Daniel Caspers
von Lohenstein.
Blümen.
Bresslaü aüf Unkosten

...tæ Fellgibels Büchhändlers. Cum Grat. et Priv. S. C. M.
Sandrart fecit.

2.1
Germ. 15

Daniel Caspers von Lohenstein Blumen.

Breßlau/
Auf Unkosten Jesaiä Fellgibels sel. Wittwe und Erben.
1708.

Geneigter Leser.

DJese Gedichte sind eine wenige Uberbleibung von denen/ welche ich in meinen jüngern Jahren theils zu meiner eignen Vergnügung/ theils guten Freunden zu Liebe gefertiget. Der grössere Theil ist entweder durch vorwitzige Hände/ oder durch meine Unachtsamkeit verlohren worden: weil ich sie niemals für etwas geschätzt habe/ das auffzuheben/ oder ans Licht zu bringen würdig wäre. Diese würden auch in ihrem Staube vollends verweset seyn/ wenn ich nicht erfahren hätte; daß Fremde unterschiedene Stücke hiervon nicht nur für ihre Arbeit ausgegeben/ sondern auch so gar wider ihren Uhrsprung und Eigenschafft Erläuchten Personen mit Veränderung weniger

Worte zugeschrieben hätten. Jedoch würde ich diese meine selbst wenig geschätzte Federn leichter / als Maro dem Bazillus / zwey seiner so hoch geschätzten Verse / haben gönnen können / wenn nur andere nicht meinen Gedichten zwar meines Namens Uberschrifft gelassen / selbte aber auf gantz andere Fälle und Personen / darauf ich nie gedacht / mit einer mercklichen Veränderung verkehrt; oder gantz fremde Eyer in mein Nest geleget hätten. Diesem nach ich gleichsam zu meiner Vertheidigung diß an den Tag zu legen genöthiget worden; was ich für meinen Brut erkeñe; wormit ich mich der Untersteckung fremder Kinder befreyete.

Ob ich nun zwar von diesen Gedichten selbst wenig Wercks mache; am wenigsten aber unter dieselben zu rechnen bin / von welchen Cicero sagt: daß ieder Tichter der beste zu seyn ihm einbilde; zumal da allezeit meine wichtigere Geschäffte mir hiemit viel Zeit zu verschwenden verbothen/

bothen / sondern mir selbte nur als blosse Neben-Dinge einen erleichternden Zeit-Vertreib / nicht aber eine beschwerliche Bemůhung abgegeben / so habe ich mich doch nicht überwinden können / andere ernsthaffte Dinge so hoch zu achten: daß ich meine Gedichte / wie Plato die seinigen / zu verbrennen hätte für rühmlich geachtet; Besonders / da mir zweiffelhaft ist: ob ich dergleichen Fürhaben mehr für eine bescheidene Verkleinerung seiner selbst / als für eine ehrsüchtige Erfindung halten soll / nur ein viel grösseres Verlangen zu denen also verdrückten Sachen zu erwecken. Sintemal wir nach des Ovidius verlohrner Medea / nach des Claudians Abgange an seinem Raube Proserpinens mehr lüstern sind / als wir an dem behaltenen Reichthume ihrer herrlichen Wercke Vergnügung schöpffen. Massen mir denn auch iedesmals glaublicher / und dem unvergleichlichen Maro anständiger geschienen hat: daß er in seinem letz-

ten Willen seine güldene Eneis dem Varrus und Tocca vollends auszubessern/ als durchs Feuer zu vertilgen anbefohlen habe; Besonders da Virgilius mit seinen Augen gesehen / wie das Römische Volck in dem Schauplatze bey Anhörung seiner Gedichte eben mit so grosser Ehrerbietung / als für dem Keyser August aufgestanden; sein Ertz-Feind Caligula auch nach der Zeit sich so sehr nicht bemüht haben würde/durch Zernichtung aller seiner Gedichte des Maro Willen zu erfüllen. Mich machet auch am wenigsten irre: daß Plato die Poeten gar aus seiner Stadt auszuschliessen gemeinet; und er daher wohl vom Gelücke sagen mag: daß sie ihm nicht wie ihren zwey andern Feinden/ dem Minos und Tantalus einen Platz in der Hölle eingeräumt haben: noch auch: daß in der Tichter-Kunst das nur erlangte Mittel-Maaß/welches doch sonst der Mäßstab aller Vollkommenheiten ist/ iederzeit für einen grossen Fehler

gehal-

gehalten worden. Denn des letztern halben ist es mit denen Gedichten/ wie mit den Speisen beschaffen. Ein Mund vergnüget sich mit Zucker/ der andere mit Eßige; und Lysander führet mit nicht geringerer Großachtung die gemeinen Gedichte des Chärilus/ als Alexander die unschätzbare Ilias des Göttlichen Homerus mit sich. Ja zu des Quintilian Zeiten lasen schon etliche den Lucretius lieber/ als den Maro/ und hielten den Lucilius höher als den Horatz; und lange vorher haben ihrer nicht wenig/ so wol an Alter als Würde den Hesiodus über den Homer zu setzen gemeinet. Dem ersteren aber für einen Weltweisen allzuscharffen Urtheil haben wenig andere/ am wenigsten aber die beygepflichtet; welche befunden: daß die Poesie die erste Wiege der Weißheit gewest sey/ und ihr Kern so wenig in den Schalen der Gedichte/ als die Perle in schönen Muscheln etwas von ihrer Güte verliere. Diese haben viel-

mehr in ihren Zahlen einen so durchdringenden Nachdruck: daß Lucian die Redner den Fuß-Knechten verglichen/ die Poeten aber zu Reutern gemacht/ und sie auf den flüchtigen Pegasus gesetzt; andere aber die Poesie für die Sprache der Götter erkläret haben; als welche auch nur vom Himmel und der Natur eingeflößt/ durch keinen Fleiß aber erworben würde.

Fürnemlich aber schickte sie sich zum Gottes-Dienste. Die Andacht lässet sich in selbe so wol/ als der hohe Priester in Seide kleiden/ oder die Lade des Bundes mit Golde überziehen. Nicht nur die Väter der ersten Christlichen Kirchen haben schon hiermit ihre Geistreiche Gedancken ausgedrückt/ sondern der heilige Geist hat selbst in gebundener Rede den Mund des grossen Moses/ und die Harffe des durch Andacht mehrmals verzückten Davids gereget.

Was mühe ich mich aber die Poesie zu vertheidigen/ welches so viel gekrönte Häupter für mir durch ihr unverwerfliches Urthel gethan? welchem alle die beypflichten/ welche nicht das Jahr seines Frühlings/ und das Leben seiner Jugend berauben wollen. Daher ich auch diesen Gedichten meinen Namen an die Stirne zu schreiben kein Bedencken gefunden; weil ich noch kein Buch weiß/ dessen verschwiegener Fertiger nicht in weniger Zeit kund worden wäre; nach dem die Menschliche Sorgfalt begieriger ist das verborgene zu erfahren/ als das nutzbare zu gebrauchen. Zudem schämte sich König Thibaud in Biscaja nicht seine Gedichte öffentlich anzuschlagen/ nm aller Menschen Urthel darüber einzuholen.

Diesem unterwerffe ich mit so viel weniger Bekümmernüs nun auch gegenwärtige Blumen; als welchen ich allbereit selbst dieses Urthel gefället: daß sie so wenig Allen/ als mir alle/ gefallen wer-

werden. Sie sind einander selbst ungleich; Denn ihr Gespinste ist zu gantz unterschiedenen Jahren / mit welchen sich so wol unser Gemüthe als Leibes-Gestalt verwandelt / und mit unzehlbarer Unterbrechung abgewebt. Befindet sich doch zwischen des unvergleichlichen Homerus Ilias und denen Gedichten vom Ulisses ein so grosser Unterscheid: daß Longinus diese nur für einen schlechten Anhang der erstern / und zwar für ein Werck des / aber schon der untergehenden Sonne sich gleichenden Homerus hält. Gleicher Gestalt sind so wol die Gemählde des Apelles / als die Säulen des Phidias einander so unähnlich gewest / als wenn sie von unterschiedenen Pinseln und Händen hergerührt hätten.

Uber diß habe ich aus der Tichter-Kunst niemals ein Handwerck gemacht / weniger davon Auffenthalt oder Gewinn zu suchen von nöthen gehabt; bey welchem erstern alle Fehler leicht Entschul-

schuldigung finden; beym letztern aber der stachlichte Boccalin so wenig Fleiß und Nachdencken/als bey allzufetten Kühen Milch zu finden vermeinet. Zugeschweigen: das die Ernsthafftigkeit der Rechte/ damit ich in meinen Aemptern meist beschäfftigt gewest/ gleichsam eine gewisse Säure an sich hat; welche denen Gedichten was von ihrer Lieblichkeit zubenehmen scheinet. Daher jener Rechtsgelehrte ihm den Feigen-Baum für sein Sinne-Bild/ mit der Uberschrifft: **Meine Früchte sind meine Blumen**/ erkiesete; gleich als wenn diese so wenig Anmuth/ als der Feigen-Baum Blüthen trüge. Weßwegen auch Petracha vom Donatus zu Padua urtheilete: daß er ein vortreflicher Poet worden wäre/ wenn er nicht seine Musen mit denen zwölff Gesetz-Tafeln überladen hätte.

Mein Fürhaben wird theils mein Vater-

Vaterland / theils die Freundschafft das Wort reden. Sintemahl der Schlesische Himmel / oder / ich weiß nicht / was für ein Geist seinen Landsleuten für andern einen Trieb zum tichten einflösset; und das meiste / was aus meiner Feder geflossen / hat die Begierde vornehmen und vertrauten Freunden damit zu dienen / so wohl anfangs gebohren / als itzt selbten zu zueignen veranlasset.

An dieser guten Aufnehmung habe ich am wenigsten zu zweifeln; werden andere diesen beypflichten / so werde ich ihnen hierfür so vielmehr verbunden; über widrige Ausdeutung aber niemals beunruhiget seyn; sondern vielmehr wünschen: daß ieder meiner Irrthümer ihnen ein Wegweiser zur Vollkommenheit seyn möge. Breßlau / den 1. May im 1680sten Jahre.

VIRO

Magnifico, Nobilissimo
& Strenuo

DOMINO

FRIDERICO à ROTH,

Equiti, Hæreditario in Rizen,

S. CÆS. MAJEST. Consiliario,

Ducatuumq; Lignicensis & Bregensis

CANCELLARIO.

Amico Intimo

S. P. D.

Autor.

COlligebam Animum Ærumnis ſaucium & Fragmenta Carminum, quibus olim tempus fefelleram, Amicosque mulſeram, cum Te, Amicorum integerrime, Apprehenſione Feudi nobilis occupatum intelligebam, quo Te SACRATISSIMUS IMP. donaverat. Animorum noſtrorum Conjunctio me Fortunæ tuæ participem faciebat, nec minùs Emolumento Famaque tua fruebar, quam tu Liberalitate OPTIMI PRINCIPIS. Votum addebam ſuper tua Vota, & in ſinu gaudebam, quod in hoc Virtutum ſterili Seculo ab AUGUSTO NOSTRO tantis Largitionibus provocarentur. Subveniebat autem mihi, quod quamvis Amici Utilitatem nec in Commercio, nec in Conſilio habere, Studiis tamen ſuis Beneficiorum vicem exſolvere debe-

rent.

rent. Quibus cum me à Te tam largiter cumulatum meminerim, ut omnem Exſolutionem antevenerint, nolui Oblivionis reus audiri, ſed cum Cedris non liceat, Floribus Sempiternam Beneficiorum Amicitiæque Gratiam imprimere. Hos Tibi dedicare & præſens tua Ruſticatio ſuadet, & priſtinum tuum in eos competens Jus exigit; quod jam tum Temporis acquiſiviſti, quo Thalamo tuo præſentium Roſarum Faſciculus adſperſus eſt. Hyacinthos Luctum ejus præferentes, quem Apollo dilexit, jam dudum meritus es, cum te ipſum Patria noſtra tanquam ex Tripode ejus loquentem conſulat.

Verum Ori meo Manum Sigalionis imponit tua Modeſtia, noſtra Amicitia. Illa omnem Panegyrin ſusque deque habet; quia meretur; hæc inter nos hactenus tam ſincera, tam conſtans extitit, ut noſtram auxerit Invidiam. Quin imò Amor in Laudibus maximè conti-

nens cuivis Obtrectatori nimius videtur, licet earum fuerit parciſſimus. Attamen vicem meam præſentisque Temporis explebit Poſteritas, quæ cuique Decus ſuum rependit.

Quanquam autem nomini tuo Floribus hiſce facere Te indignum, mihi inglorium ſit; nihilominus Ingenuitas tua mihi ſponſor exiſtit, Amicitiæ tuæ Aram non abhorrere ſinceri Animi Oblationes, licet eas Vulgus Pede calcet, malevoli rideant.

Roſas Amori Antiquitas jam dudum ſacravit, haud vanô Candoris flagrantisque Affectus Symbolo; quos regius hic Flos mirandâ Lactis & Purpuræ Mixtura non magis genuinè, quàm Tu nomine & re hactenus expreſſiſti; ut utrique πορφυρογενῶν Familiæ jure adnumeremini. ROSÆ meæ Amicitiæ Fratri vel Parenti, Amori ſcilicet, ſacræ ſunt, quas licet nullum Ingenii Acumen armet, nullæ tamen aſpe-

rant Fraudum Spinæ, nec ullum inficit Aſſentationis Venenum, quo præſens Ætas Amicitiarum ſimulacra plerumque illinit; & à Cujus gravi Odore plurimi, non ſaltem, ceu Guiſius à Roſarum Exhalatione, Deliquium patientur, ſed & necantur.

HYACINTHOS ferrugineos ex Ajacis Tumulô primum prognatos eſſe Salaminii, Vaccinium uno Flore Hortum exprimens Admirationis Filiam Iridem pulchritudine provocare, omniq; Flore diutius durare Hortenſii gloriantur. Meis quidem neq; talem Originis Nobilitatem neque Colorum Acupicturam, neque tantam Perpetuitatem arrago. Progerminarunt tamen ex Clarorum Virorum Cineribus, qui Viventium Spiritus ſæpè ſuſcitant & fœcundant; proptereaque eos non citius, quam illorum Nomina marcore deletum iri nec vanè nec ambitiosè mihi promitto. Cuinam igitur hos digniùs dicaverim, quàm

Tibi, qui vivendo Mortem Oblivione jam privaſti, cujus Sepulchrum Sparſione Florum minimè indignum largam Hyacinthorū Gloriæq; Segetem ſequentis Ævi Æmulis metendam exhibebit?

Dignare igitur, intime Amicorum, hoſce Flores Horarum ſubciſivarum Viſu, ceu me amicitia; tantillumque illorum Lectioni impende, quantum Contemplatio tua uni præcocis ſeneſcentisque Naturæ Partui, Roſæ ſcilicet, quam naſcens Dies Infantem oſculatur; moriens anum ſepelit.

At enim nimium exigo, non minùs mihi quam Naturæ arrogando, quæ Floribus artificem, ceu Frugibus liberalem Manum ſummoperè impertit; imò quotidiè ferè novas ſpecies modo è Calyce, modo è Gemmâ, modo è Vagina protuberantes Oculis objicit, ut animos Novitatis Lenociniò potentiùs alliciat animatis Mundi Picturis. Cum verò in his Naturæ artisque Operibus mul-

multos etiam horrida, inculta, opaca, haud raro quoque magis Umbræ quam Lux delectent? forsitan & Genius tuus aliquantisper Poematibus meis tenebitur, licet rudibus Florum Imitamentis. Ipse enim mihi & Horti tui oculati Testes sunt, quò Illicò Te trahat omnis in Floribus compendi facta Formositas. Quod ipsum Candoris tui certissimus Character est, cum Hortus infantem Humanitatem floreis exceperit Cunis; omnesque nisi Humanitatis expertes Florum amorem ab incunabulis imbiberint. Neque innocens hæc Voluptas arduo Muneri tuo Momentisque rerum plus adimit, quam apes Suctu Florum Melligeni. Quin imò Otium hoc animum publicis Curis fractum, multis Lucubrationibus fessum, instar Pictorum Oculos longâ Intentione hebetatos ad certum Virorem colligentium refocillat. Siquidem ad ardua nati nec in Smindiridis Lecto Rosis

ſtratò Deſidiæ Sepulchrum, ſed Otii Seceſſum inveniunt, neque minùs ſoli ſunt, quam in profundiſſimâ Solitudine. Ex hac Sapientes ſerviles Curas relegant inſanæ Plebis Studia deſpiciunt. & in intimis Receſſibus Naturam Reip. regendæ optimam Informatricem conſulunt. Propterea Cyrus Conſitorem ſe eſſe gloriabatur. Alcinous Regiminis Spinas Roſarum Oblectamentis deliniebat. Tarquinius coccineum Papaver non minus ad Dominationis cynoſuram, quam ad oculorum Delicias propagabat. Romam haud pœnituit, quod curium ex Horto Rapis & agreſtibus herbis conſitò ab Reip. Clavum revocarit. Nec Scipionem puduit Linterni Pulvillos triumphali manu ſubigere, qua Africam ſubegerat. Cato Cenſorius haud felicius Reip. quam Hortis leges ſcripſit. Nunquam Cicero feliciùs Oratorum Flos audiit, quàm cum geniali ingenuoque

Agri-

Agriculturæ Studio, quod Lesbium Oraculum librô Homine dignissimum judicavit, in Tusculano suo indulsit.

Cæterum Extrema saltem hujus Svavitatis eos deliberare, qui Hortorum Deliciis saturi Musarum Flores nauseant, amicissime Frater, Exemplô meô doces, haud ignarus, quod Natura per odoris Florum Halitus ingeniosam Animis inspiret Fœcunditatem. Hisce Naso debet, quod plures locutus sit flores, quam Tellus edit. Maronis & Horatii eliquata Poemata vix tanto maderent Nectare, nisi in Mæcenatis Villá fragrantium Florum Suspiriis fuissent irrorata. Divinus Plato in umbrosis Academiæ Nemoribus, non minore Svavitate, quam qui Virtutem & Voluptatem Gemellos fecit Epicurus, inter florida Hortorum Volumina philosophatus est. Jure igitur Tullio Consuli rustica Vitæ tegendæ Ratio in Contemplatione posita rerum, Deorum Vitæ simillima & sapiente visa est dignissima, ut hinc Sullam spontè Dictaturâ cedentem, Diocletianum, positâ Purpura, Olera Lactucasque Salonæ serentem non nisi ineptissimi rideant; illi autem Saxi vel Chimaræ speciem præ se ferant, qui non discolore Florum risu, gemmeô Herbarum nitore, trepidô Arborum

Lusû, liquidâ Fontium diffluentium Lætitiâ afficiuntur, & in Cogitationes Scintillulis divinæ nobis impresse Imaginis dignas extenuantur. Ego certè extra me & in rusticæ Vitæ Desiderium rapior, quoties Plinium in Laurentino suo rusticantem audio, centiesque in Villâ meâ Kittelau inter nemerosos Colles Verbis ejus laxavi Animum: *Nihil hic audio, quod audivisse, nihil dico, quod dixisse pœniteat: Nemo me apud quempiam sinistris Sermonibus carpit; neminem ipse reprehendo, nisi unum me, cum parum commodè scribo; nulla spe, nullô timore felicior, nullis rumoribus inquietior. Mecum tantum & cum Libellis loquor. O rectam sinceramque Vitam! O dulce Otium honestumque ac penè omni negotiô pulchrius! Verum secretumque* Μȣσεῖον*! quam multa invenitis, quam multa dictatis!* Ita mecum fando facundior mihi Orator videor, quam cum in Curiâ Quiritibus loquor, & cum Quintiliano mihi imaginor: *esse aliquem, nescio, an maximum ex secretis Studiis Fructum, ac tam puram Voluptatem Litterarum, cum ab Actû recesserunt, & Contemplatione sui fruuntur.* Quam & saluberrimam esse judicabit, quisquis aureæ Delphici Templi Inscriptioni fidem habuerit: quod Γνῶθι σεαυτὸν humanæ Sapientiæ

tiæ Compendium, omniaque extra ſe noſcendi Semita ſit.

At enim jucundius adhuc ſvaviſſimæ hujus Solitudinis Condimentum ſuccurrit nempe Amplexus Tui, Dimidium mei, in Villâ meâ, in qua utrique Sinceritatem primi Ævi & Dulcedinem aurei Seculi deguſtantes Aularum Vanitates, ſtultitias Hominum, profanum Vulgus, & non rarò nosmet ipſos ridebamus. Non memini, nos unquam alibi, quam hic & in Hortis tuis cum Illuſtri Viro Domino POSADOWSKIO paucisque Amicis amœniore Conſortiô fruitos fuiſſe. Incumbebat nobis Nox, ſed nulla nos poterat capere Satietas Amicitiâ noſtrâ fruendi. O illuſtrem Noctem! O amicam Solitudinem! quâ ad Exemplum Damonis & Pithiæ ipſum etiam Dionyſium exterminaſſemus! O ineffabilem infucatæ Familiaritatis Dulcedinem; quam rariùs bibere contingit, ac ex Poculo Regis Perſarum vel ipſius Jovis! O indiſſolubile Animorum Fœdus! quo auſpice totus Orbis Legum carere poſſet Vinculis; cum ſimulatque ſibi aliquid quam alteri maluerit, Amicitiæ Nomen ceciderit! Fruamur igitur, dum Vita ſuppetit, tam laudabili & honeſtà Neceſſitudine & hoc quin-

quintô Elementô, ſine quo Vita vitalis non eſt. Præſtemus Fide noſtra Poſteritati Exemplar priſtini Ævi, & integræ Amicitiæ, quam malevoli nobis invidere, ſed nec Inimici calumniari poterunt. Vale feliciter & diutiſſimè ruſticare in tuo Rizenio, Meque amantem reciprocô Amore complectere. Dabam Vratislaviæ pridie Nonas Martii Anno redemti Orbis milleſimo ſexcenteſimo octuageſimô.

Da:

Daniel Caspers von Lohenstein
Rosen.

Fliegt hin/ ihr Rosen fliegt zu Hermio-
nens Füssen/
Fliegt hin/ ob ihr gleich nicht/ wie sie/
das liebe Kind/
An welcher Wang und Mund und Brüste Rosen
sind/
Von euren Blättern laßt Geruch und Balsam
fliessen.
Fliegt hin/ wohin mein Geist euch hinzuführn wird
wissen/
Zu der/ auff welcher Zung ihr eitel Rosen findt/
Wo der Beredsamkeit beliebter Zucker rinnt.
Sprecht: ihr sollt tausendmal sie meinetwegen
grüssen.
Sprecht: ihr stellt euch von mir für jene Rosen
ein/
Die mir von ihrer Hand unlängst geschicket seyn;
Ich hätte Rosen ihr für Rosen senden müssen.
Riecht aber ihr so wohl als ihre Rosen nicht/
So sagt: ihr einig Hauch könn euch so sehr besüssen:
Daß ihr/ wenn ihr schon welckt/ als frische Rosen
riecht.

Das von der Sonne gesungene Lob der Rose/

Aus des Autoris neundten Buche seines Arminius.

DIß ist die Königin der Blumen und Gewächse/
Des Himmels Braut/ ein Schatz der Welt/ der Sternen Kind;
Nach der die Liebe seufzt/ ich Sonne selber lechse/
Weil ihre Krone Gold/ die Blätter Sammet sind/
Ihr Stiel und Fuß Schmaragd/ ihr Glantz Rubin beschämet/
Dem Safte Zucker weicht/ der Farbe Schnecken Blut/
Weil ihr Geruch die Luft mit Balsame besämet/
Wenn der beliebte West ihr tausend Hold anthut.
Führn Hyacinthen gleich des Ajax Helden-Namen/
So ist die Schönheit selbst auf Rosen abgemahlt.
Ist gleich der Juno Milch der Liljen edler Samen/
So denckt: daß hier das Blut der Liebes-Göttin pralt.
Was die Geschöpffe sonst nur einzelweis' empfangen/
Mit allem dem macht die Natur die Rosen schön.
Sie selber schämet sich/ und röthet ihre Wangen/
Weil sie vor ihr beschämt sieht alle Blumen stehn.
Kurtz! sie ist ein Begriff der schönen Welt/ ein Spiegel
Der Anmuth/ und der Lieb ihr wahres Ebenbild.
Der Dorn ist ihr Geschoß/ die Blätter sind die Flügel/
Zur Fackel dient ihr Glantz/ das Laubwerck ist ihr Schild.

Sie

Sie muß zwar selben Tag / da sie gebohrn / erblassen.
Allein ich Sonne selbst verschwind iedweden Tag.
So will der Himmel auch sie nicht vergrauen lassen/
Weil er kein altes Weib zur Buhlschafft haben mag.
Der Monde träncket sie mit Thau / sie säugt die Bienen/
Die ihren edlen Safft in süssen Honig kehrn.
Ja ihres Purpers muß sich ieder Mund bedienen/
Wenn ein nicht todter Kuß ist nöthig zu gewehrn.
Der Morgen selbst muß sich mit eitel Rosen färben/
Wenn er der Herold ist des Auges dieser Welt.
Auch muß der güldne Tag in ihrem Purpur sterben.
Wenn mir die Abend-Röth ein falsch Begräbniß hält.
Ich Sonne werde selbst nie angebetet werden/
Wenn sich mein Antlitz nicht in Rosen hüllet ein.
Ja wie die Rose wird die Sonne seyn auf Erden;
So muß der Sonne Rad des Himmels-Rose seyn.
Und daß der Erdkreiß recht mög unser Bündniß wissen/
Wie Sonn und Rose sind einander zugethan/
Solln Rosen solcher Art in Morgenland aufschüssen/
Die/wie der Tag/ schneeweiß den Morgen fangen an.
Die/ wie das Mittags-Licht / sodenn mit Feuer brennen/
Des Abends / wie die Nacht/ kohlschwartz im Trauren gehn.
Wer nun die Sonne will fürs Sternen-Haupt erkennen/
Der muß den Königs-Krantz auch Rosen zugestehn.
Was aber wird das Lob der Rosen viel gesungen?
Kein Ruhm gleicht ihrem Werth / sie selbst ist schon ihr Preiß.
Die Red ist ihr Geruch/ die Blätter sind die Zungen;
Dadurch sie sich allein recht auszustreichen weiß.

Lob-Gesang
Der Blumen-Göttin/

Aus dem neundten Buche des Arminius.

Ich bin die Blumen-Königin/
Die Welt- und Himmels-Gärtnerin/
Denn Berg und Thal/ Gebirg und Wiesen säugen
Die edle Blumen nicht allein.
Sie wachsen in Crystall und Stein/
Sie lassen sich in Ertzt und Muscheln zeugen.
Die Flüsse/ Seen und das Meer
Sind nicht von Klee und Veilgen leer.
Ja Vorwitz hat so wohl die Pracht
Agtsteinenen Geblüms/ und Rosen aus Crystallen/
Als die sich in der Lufft versteinernden Corallen
Aus Thetys Schooß ans Licht gebracht.
So ists auch nur ein Alb-Bild im Gehirne:
Daß einig Stern ein Bär sey oder Stier.
Der Erd-Ball stellt ja einen Garten für/
Durch meiner Blumen irdische Gestirne.
Der Himmel aber ist ein Garten/ seine Sternen
Sind Blumen. Der neun hellen Sternen Glantz
War vor der Zeit der Ariadne Krantz.
So mögt ihr euch vor mir schamröthig nun entfernen/
Ihr Göttinnen der andern Jahres Zeit;
Weil Ceres nur allein im Sommer Klee abmeiht/

Pomo-

Pomone nur dem Herbst ausziert mit Obst-Gerichten/
Der Himmel auch nur prangt mit Blumen/ nicht mit
Früchten.
Hingegen ist mein Schmuck des gantzen Jahres Kleid/
Den nicht der Reif des Herbstes kan entfärben/
Der Sommer nicht versengen und verderben/
Des Winters Frost nicht tilgt/ der alles sonst verschneit.
Kein Kraut/ kein Baum bringt seine Frucht herfür/
Die nicht vorher mit Blüth und Blumen pralen.
Der Pomerantzen Purpurreiche Schalen
Sind doch beschämt durch ihrer Blüthe Zier.
Die Nuß giebt nach der Blume den Muskaten/
Und der Geschmack der Apffel von Granaten
Weicht ihrer Blüth an Farben und Geruch/
Das fette Feld ist ein Schmaragden Tuch
Eh als man kan einerndten falsche Saaten.
Mein Blumwerck hegt so gar wie Trauben/ Wein und
Most/
Dient Menschen zur Artzney/ und Bienen zu der Kost.
Ja meiner Blumen Purpur giebt
Der Lieb ein Wohnhaus ab/ der Wollust eine Wiege;
Jedweder Stengel ist ein Merckmal ihrer Siege.
Denn alle Blumen sind verliebt/
Ihr gut Geruch ist ihrer Seelen Sehnen/
Die Farb ihr Brand/ der Thau die Liebes-Thränen.

Zuruff
der frolockenden Oder
über die
Glückseligste Vermählung
Der beyden Römischen Käyser-
auch
zu Hungarn und Böheim König-
lichen Majestäten/
HERRN
Herrn Leopolds/
und
FRAUEN
Fn. Claudia Felicitas/
Als Selbe
Von dem Durchlauchten Liegnitz- Brieg-
und Wohlauischen
Fürstlichen Hause
An dem 15. Wein-Monats- und Vermählungs-Tage
feyerlich begangen ward.

Welch Glantz bestrahlt die rinnenden Crystallen?
Die nur von Thränen trüb und schwer?
Hier fleußt kein Gold/dem Schilffe fehln Corallen/
Die Muscheln sind von Perlen leer/

Mei-

Meines Ufers Schmeltz verfällt/
Weil diß der Herbst / und mich mein Leid verstellt.

Ja/ was mag mir für Freude seyn verstattet?
Pyastens Stamm-Baum und Palast/
Der meinen Fuß neunhundert Jahr beschattet/
Hat itzt nur einen Printz und Ast/
Und die Teutsche Käyserin
Rafft halb die Grufft/ und halb der Himmel hin.

Zudem seh ich die Burg mit Glut sich röthen/
Die trächtgen Wolcken Feuer speyn?
Gebiert die Lufft noch schwäntzigte Cometen/
Die meist nur Fürsten Unfall dreun?
Aber nein! itzt krieg ich Wind:
Daß diß nur Lust/ nicht gifftge Fackeln sind.

Ich sehe selbst die Schutz-Frau meines Strandes
Und meinen Fürsten frölich seyn.
Ich sehe selbst die Väter unsers Landes
In Freuden-Feuer Weyrauch streun.
Und das Silber meiner Brust
Erkiesen sie zum Spiegel ihrer Lust.

Ihr Sternen ihr/ in die GOtt hat geschrieben/
Das Heil der Welt/ den Lauf der Zeit/
Was Länder soll erfreuen und betrüben/
Entziffert mir die Heimligkeit!
Sagt was ihr uns guts flößt ein/
Laßt/ was hier rinnt/ nur Freuden-Thränen seyn.

Des Löwen und der Jungfrau Himmels-Flammen
Schau ich für allen Sternen praln.
Ja beyder Glantz vermischet sich zusammen.
Was deuten so vermengte Strahln?

Daß der Löwen Haupt der Welt
Sein Hochzeit-Fest mit einer Göttin hält?
Ja! also ists. Ich selbst seh aus Rubinen
Den Liebes-Stern abthaun den Safft/
Womit er nur pflegt Käyser zu bedienen.
Ich schmecke selbst des Balsams Krafft;
Denn an frommer Fürsten Heil
Hat iederman/ wie an der Sonne/ Theil.
Doch gläubt: Daß dis von den Vermählungs-Früchten
Nur ein geringer Vorschmack sey.
Ein schlechter Stern kan grosses Ding ausrichten;
Dem sich ein ander füget bey.
Was soll nun nicht itzt geschehn
Wenn wir die Sonn im Löwen glühen sehn?
Muß Mitternacht doch selbst so denn empfinden
Des Sommers Glut/ des Mittags Brand.
Wie soll sich nicht mein kaltes Eiß entzünden/
Die Andacht reitzen meinen Strand?
Ja/ die Freude die mich regt
Macht: Daß mein Strom ein Meer-voll Feuer hegt.
Du Muhre prag itzt mit der Hochzeit-Kertze/
Es liefer Inn und Ister Gold;
Die Iser Perln; ich opffere mein Hertze/
Durchlauchtigst-Grosser LEOPOLD.
Andre Flüsse gehen mir
An Größ und Pracht/ doch nicht an Treue für.
Laß auch dich/ Po/ im Himmels-Garten heben/
Ich gönne deinen Stern-Krantz dir
Wer untern Sonnen Oesterreichs kan leben/
Hat keinen kleinern Himmel hier.

Denn

Denn des Hauses Oesterreich
Gebiete/geht dem Sonnen-Zirckel gleich.

Wird Schlesien für Freuden nicht zerspringen/
Wenn du uns wirst die güldne Zeit/
Das göldne Fell drey junge Löwen bringen?
Durchlauchtigste Glückseligkeit/
Eh als noch der Sonnen Rad
Des Löwen Haus dreymal durchwandert hat.

Das treue Land lächzt nach der frohen Stunde/
Und speist mit süsser Hoffnung sich.
Doch ist der Zucker Neidern Gall im Munde/
Dis Fest ein tödlich Schlangen-Stich;
Weil Gelück und Hyacinth
Den Nattern Gifft/ den Bienen Balsam sind.

Die Fruchtbarkeit/ die auf mein Ufer leeret
Ihr Horn des Uberflusses aus/
Hat dieses Jahr den Seegen uns erkläret/
Der falln soll auf dis Käyser-Haus.
Unter dessen Sonnen-Schein
Mein Strom wird reich/ die Auen fruchtbar seyn.

Laß Mond und Hahn uns tausend Ubel dräuen/
Der Monde wird vor Sonnen bleich/
Und Hahn-Geschrey schreckt nur Cyrenens Leuen/
Nicht aber die aus Oesterreich.
Diese machen Sclaven frey/
Beschützen Schaf'/ und reissen Wölff entzwey.

Die Liebe schmelzt die Seelen zwar zusammen
Der Häupter/ die itzt sind vertraut/
Jedoch geneust ihr Volck auch ihrer Flammen/
Denn dis ists Fürsten erste Braut;

Beyde theiln mit mir die Lust;
Ers Vater-Hertz/ und sie die Mutter-Brust.
Was aber bring ich euch für Hochzeit-Gaben?
Ein Fürst verschmäht die Hand-voll Flut/
Zwar derer nicht/ die nichts als Wasser haben.
Allein auch diß ist euer Gut.
Gleichwohl ist GOtt auch vergnügt.
Mit Weyrauch/ den man selber von ihm kriegt.
Mein Weyrauch sey ein Wunsch: Der Himmel schütte
Diß/ was der Grossen Käyserin
Gebuhrts-Stern und ihr Name selbst bringt mitte/
Auf die gekrönten Häupter hin;
Beyder Stamm verwelcke nicht
Eh als mir Sand/ der Donau Flut gebricht!

Liebe/

Zwischen König Petern dem Grausamen/ in Castilien/ und Johanna Castria/ des Diego Haro Wittib.

König Peter/ welchen Castilien kaum so zeitlich die Krone auffsatzte/ als die Welt ihm den Zunahmen des Grausamen zueignete/ ward aus beweglichen Antriebe seiner Mutter mit Fräulein Blanca/ Hertzog Peters von Borbon Tochter in seinen noch ziemlich jungen Jahren vermählet.

Die-

Diese Fürstin war nicht nur die Schönste unter ihren Schwestern/ sondern in ihrem Vaterlande: also ein scheinbarer Werckzeug des Königs lüsterne Begierden dem Mütterlichen Absehen nach/ im Zaume zuhalten; wiewol er schon vorher auf eine in den Albukerkischen Hause erzogene Dirne ein Auge geworffen/ oder ihr vielmehr gar sein Hertze verpfändet hatte. Das Hochzeit-Feyer/ welches doch auch der angeschmiedeten Sclaven Fessel mit Rosen bestreuet/ ward so schlecht/ und mit so wenig Freuden vollzogen: daß es mehr einen Begräbnüsse/ als einer Hochzeit ähnlich: und die allgemeine Traurigkeit eine Wahrsagerin alles künfftigen Unheils war. König Peter hatte in zwey Tagen kaum den Vorschmack seiner Heyraths-Süssigkeiten geschmecket/ als er nach dem trüben Wasser der Wollust durstig ward; welches ihm bey der unkeuschen Padilla nur darum besser schmeckte/ weil es eine Frucht vom verbothenen Baume war. Sintemal Padilla der Blanca an Gestalt nicht den Schatten reichte/ und diese in Tugenden ein Wunderwerck/ jene ein Ungeheuer voller Laster war. Seine Mutter und Basa Eleonore/ und die Grossen des Reichs hatten mit der verschmäheten Blanca/ welche fast ehe Wittbe als Ehefrau worden/ hertzliches Mitleiden/ brachten es auch durch viel Beschwerungen und für Augen-Stellung seines Unter-

gangs gleichwol so weit: daß er sich dismal aus den unkeuschen Armen Padillens entbrach / und seiner Gemahlin beywohnete. Allein diese neue Verbindung war nur ein Weg zu der zweyten Ehscheidung / und ein Beweiß: daß sich Tugend und Laster so wenig vermählen / als Ertzt und Thon zusammen schmeltzen lassen. Denn die zwey Tage über / welche der König zu Vallidolit bey seiner Gemahlin blieb / stellte er sich gegen sie so ungebärdig: daß man sahe / wie er ihm zwar selbst Gewalt anzuthun gesinnet / aber seiner selbst nicht mächtig war; und Padilla wie der warme Agtstein ihn als leichtes und zum Zunder geschicktes Stroh bald wieder an sich zog. Wodurch viel zu glauben beredet wurden: daß der König durch einen ihm von der Blanca geschenckten Drachen-Gürtel von Edelgesteinen / welchen ein von der Padilla Brüdern bestochener Jude bezaubert haben solte / Padillen so hefftig anzukleben genöhtiget wäre. Er ließ zu Olmedo bey der üppigen Padilla seine Gemahlin gantz ausser acht. Denn die Vergessenheit ist die erste Staffel der Untreu / hernach aber wagt sie sich gar auff den Stul der Gerechtigkeit zu steigen / und mit ihrem Kleide die schändlichsten Laster zu Tugenden / durch Verläumdung aber die reinste Unschuld zur Ehebrecherin zu machen. Diesemnach der König nunmehr seine Blanca unter der Beschuldigung: daß

sie

sie mit seinem Bruder Friederich zugehalten/ und von ihm den Printzen Heinrich gebohren hätte/ von gefährlichen Auskundschaffern bewachen ließ. Ja er hätte auf Padillens Anstifftung sie gar fürs peinliche Recht gestellet; wenn nicht die gantze Welt ihrer Keuschheit das Wort geredet/ der Pabst dem Könige mit dem Banne/ Franckreich und Arragonien mit den Waffen gedreuet hätten. Blanca entkam hierdurch zwar der Folter/ aber sie erledigte sich nicht der Dornen; weil inzwischen Padilla auf Rosen/ und alle Begnadigung des Königs durch ihre Hände giengen. Weil aber die böse Lust denen verderbten Magnet-Nadeln gleicht/ welche keinmal beständig auf den Angel-Stern zielen/ sondern hin und her flattern; ward der König nach des Diego Haro Wittib/ Johanna Castra lüstern. Die Beschwerligkeit ihres Zustandes öffnete seiner Hofnung bey ihm eine Pforte/ ihre unvergleichliche Schönheit übermeisterte die Zauberey der Eyversüchtigen und nach der Königlichen Würde strebenden Padilla/ der Ruhm ihrer Keuschheit aber leuchtete dem geilen Fürsten so sehr unter die Augen: daß er seine Liebe ihr nicht anders als unter dem Scheine einer heiligen Eh auzutragen sich erkühnete. Johanna verstopfte für diesen Versuchungen nicht weniger ihre Ohren/ als die schlauen Schlangen für dem Beschwerer/ und Ulysses für den Sirenen.

Aber

Aber auch dieses Wachs ward zerschmeltzt von der Heucheley des Hofes / welche an den Fürsten nicht nur die Laster zu loben für Recht / sondern sie auch nach zuthun für Klugheit hält. Des Königs mit der Blanca vollzogene Eh ward als ungültig verworffen / die neue mit der Castria eingerathen und gebilligt. Wie war es aber möglich: daß der Zunder eines Irrwisches länger / als eines Gestirnes tauren sollte? König Peter ward die erste Nacht seiner zweyten Gemahlin überdrüßig / die andere eckelte ihm schon für ihrem Bette / und die dritte vergrub er wieder seine Ehre und Gelücke in die schlammichten Wollüste Padillens. Denn solche unkeusche Bälge sind Gräber nicht nur der sich vergehenden Helden und Fürsten / sondern auch der gemeinen Wolfahrt und grosser Königreiche. Ja die Tugend selbst würde sich ihrer Vertilgung nicht entbrechen / wenn ihr Ruhm und die Seelen wie die Leiber sterblich wären. Denn weil Franckreich / Aragonien und Castilien wider die Grausamkeit König Peters die Waffen ergriffen / ließ er seine zu Aßidonia gefangene Gemahlin Blanca / als eine vermeinte Uhrsache des Krieges im fünff und zwanzigsten Jahre ihres Alters durch einen Artzt mit Giffte hinrichten: Gleich als wenn man mit Aufopfferung der Unschuld die Menschen versöhnen / oder der Göttlichen Rache einen Riegel fürschieben könte; welche ihm

vorher auf der Jagt durch ein ihm in Gestalt eines rauchen Hirten erschienenen Gespenstes / von so ungerechter Bedrängung seiner Gemahlin / aber vergebens abgemahnet hatte. Alleine die fürsetzliche Boßheit wird durch Warnigungen wie die Ambosse durch Hammerschläge mehr verhärtet / als erweichet; wormit sie vom dem Blitze der ewigen Gerechtigkeit / wie dem grausamen Peter endlich geschehen / so viel empfindlicher zerschmettert werden / und ihre Zermalmung in der Welt einen desto lautbarern Knall zum Beyspiele vieler andern abgeben möge.

Diese / wie auch folgende ohne dis durch den Fall des unzeitigen Neben-Buhlers / Antonius Peretz / in der Welt allzuwol bekannte Liebes-Geschichte ist in sechs folgenden Helden-Briefen entworffen / derer Inhalt und Verfassung sich von niemanden eines strengen Urthels zu befahren hat; wenn alle so leichte Menschliche Fehler / als der so kluge und scharffsichtige König Philip den Gebrechen eines Auges in der Fürstin Eboli übersehen können.

Peter /

Peter/
Der grausame König in Castilien/
An
Johanna Castria/
Des Diogo Haro Wittib.

NIcht scheue dich / mein Kind / diß Siegel auffzumachen/
Die du den Schlüssel selbst zu meiner Seelen hast;
Was hier Geheimniß ist/ sind dir bekannte Sachen/
Mein Antlitz hat dir längst verrathen meine Last.
Die Asch auf Ethnens Klufft lehrt/ daß dar Feuer stecket/
Und meine Blässe zeigt/ daß Lieb im Hertzen glimmt.
Nicht frage: wer in mir so süsse Glut erweckt/
Dein eigen Auge fühlt/ wo sie den Ursprung nimmt.
Weil heisse Sonnen ja nicht leer von Brand seyn müssen/
Aus kalten Adern nicht ein warmer Brunn entspringt.
Doch/ wilstu deinen Sieg selbst von dem Sclaven wissen/
So duld es auch dein Ohr/ wenn itzt sein Fessel klingt.
Ich liebe dich/ mein Kind/ mit unzertheiltem Hertzen/
Nicht lasse dir diß Wort unglaublich kommen für.
Die Flammen unsrer Eh sind ausgeleschte Kertzen/
Ja unsre erste Flamm entspringt/ mein Licht/ aus dir.
Die Liljen sind zu kalt/ die Franckreich uns geschicket;
Für unsers Himmels Brand und Blanca gar zu weiß.

Weil weisse Weiber Frost/ wie ihren Nord bestricket;
Was Mohren näher kömmt/ gleicht Sonnen/ und ist heiß.
Ich hab erst/ seit ich dir geopffert meine Seele/
Lebhaffter Liebe Trieb und Thätigkeit erlernt.
Ein ewig Feuer brennt nicht in iedweder Höle/
Du weist: daß offtmals Schnee/ wie eine Venus sternt.
Man giebt mir zwar die Schuld/ daß ich mich Ihr entrissen;
Der Eckel habe mich entfernt nach einer Nacht.
Allein/ ach! dörfft ich nur nicht mehr als andre wissen/
Mit was für Unmuth ich die kurtze Zeit vollbracht.
Es solln ja wohl Corall seyn der Gemahlin Lippen;
Kein Leibritz/ kein Magnet begeistert aber sie.
Läßt sich nun Stahl nicht ziehn von unbeseelten Klippen/
Wer schilt: daß ich an ihr mich nicht zu kleben müh.
Die Augen sind zwar schwartz/ doch ausgeleschte Kohlen/
Von denen Schweffel sich selbst nicht entzünden kan.
Sie rühmt sich: ihr Geruch/ beschäme die Violen.
Was aber nützt Zibeth/ der uns nicht bisamt an?
Die Wangen sind an ihr Granaten ohne Kerne:
Geblüme/ das nicht reucht; ein Feld von Rosen leer.
Die Brüste regt kein Trieb entflammter Liebes-Sterne/
Sie sind von Zemblas Eiß/ ein zugefroren Meer.
Sie schleppt das Heyrath-Band wie eine Sclaven-Kette;
Sie that/ als legten sich mit mir ihr Schlangen bey.
Als ich zum andern mal beschritt ihr kaltes Bette;
Glaubs: daß sie minder warm/ als Salamander sey.

Kein

Kein Feuer / wovon Zevs in fliessend Gold zerronnen /
Kein lodernd Seuffzen flößt ihr laulicht Lieben ein;
Der Nord-Stern wärmt den Belt mehr / als sie meine Sonnen /
Sie müht sich steinerner als Niobe zu seyn.
Ich darff zum Opffer ihr nicht meine Seel anzünden;
Ich weiß nicht: ob sie sich dünckt fürs Altar zu gut;
Wo nicht / so hat an ihr das Fühlen kein Empfinden /
Und unser Liebes-Oel braucht sie für kalte Flut.
Doch würde der Gedult noch dieser Unmuth weichen.
Wär er mit Eifersucht und Hochmuth nicht vergällt.
Sie ist dem Rosenstrauch im Winter zu vergleichen /
Der keine Rosen trägt / und doch den Dorn behält.
Sie hat für mir Verdruß; und eifert mit Padillen /
Die sich als eine Magd ihr doch legt untern Fuß;
Ein Brunn muß Staub und Sand mit seiner Flut anfüllen /
Wenn unser voller Mund für ihm hat Uberdruß.
Urtheile nun / mein Kind: ob wir verliebt seyn mögen?
Selbst Ethna löschet aus / wenn Zunder ihm gebricht.
Der Wahn ehrt Götzen nur / die einen sind entgegen /
Die Lieb erkennt den Haß für keinen Abgott nicht.
Die Anmuth aber hat bey dir den Sitz erwählet /
Der Unhold Wüsteney ist weit von dir verbannt.
Mit deinen Sitten hat der Liebreitz sich vermählet /
Dein Schönseyn hat ein Garn der Freyheit auffgespannt.
In diesem siehst du mich hier deinen Sclaven liegen;
Verstoß nun diesen nicht / den du selbst fesselst an.

Laß

Laß mich von deiner Hand kein schärffer Urtheil kriegen/
Als dein liebreitzend Aug uns prophezeyen kan.
Die Sonne/welche du zweyfach in Augen trägest/
Pflantzt/wie du mir den Trieb den Sonnen-Wenden ein.
Die Hold/ die du selbst feil auf deinen Mund auslegest/
Kan meiner Seele nicht verbothne Waare seyn.
Das Kauffgeld/ daß ich dir für deine Lieb erlege/
Soll seyn mein bester Schatz/ mein Hertz an diesem ist
Die Treue/ Schrot und Korn: du selbst bist das Gepräge;
Ich weiß: daß du mit nichts sonst zu erkauffen bist.
Dir aber wird ja Müntz/ auf der dein Bild steht/ gelten/
Ob dich/ Unschätzbare/ kein Schatz gleich zahlen kan.
Nicht sorge: daß ein Mensch wird deine Liebe schelten;
Man nimmt mit Fug in Dienst verstoßne Diener an.
Es mag auch alle Welt/wie ich dich liebe/wissen/
Denn heimlich buhlen ist zwar süsse/ selten rein.
Mein Vorsatz hat in sich ein redliches Entschliessen/
Daß auch der Kirche selbst nicht kan verdamlich seyn.
Kein heßlich Rabe zeucht an meinem Liebes-Wagen/
Die Schwanen reiner Brunst ziehn meinen Geist zu dir.
Von reinen Liljen soll dein Haupt den Braut-Krantz tragen/
Mit Hochzeit-Fackeln uns die Tugend leuchten für.
Die Hand des Priesters soll dir selbst den Treu-Ring geben/
Weil freylich du zu hoch für eine Hagar bist.
Kurtz: keine Raupe soll an unsern Myrten kleben
Die deiner Ehr abbricht/ und unsern Nachruhm frißt.

Kommt dir diß seltzam für / Vermählten sich vermählen /
Weil keine Sara mehr den Mann zu andern weißt?
Wo wehrt der Himmel uns zwey Seelen zu erwehlen /
Voraus: wenn eine selbst das Band in Stücken reißt?
Was täglich nicht geschicht / ist nicht bald zu verdammen;
Zu dem / das gröste Theil der Menschen spricht es recht.
Die Vorwelt labte sich bey zwey und mehren Flammen:
Auch ist ein Fürst nicht bald gemeiner Ordnung Knecht.
Zu dem / so hat man mich zu Blankens Eh gezwungen /
Nichts aber soll so frey als Eh und Liebe seyn.
Ich war ein Kind / als man mir Blanken auffgedrungen /
Drum brech ich itzt diß Band als Mann und König ein.
Der Bischoff Sanctius wird selbst dich unterrichten:
Daß deine Heyrath recht / und Blankens krafftloß ist;
Padillens Liebe wird sich von sich selbst zernichten /
Weil allbereit für sie ein ander Aug erkiest.
So kan auch Blanca dir kein scheeles Auge geben /
Weil / die ihr Hertz entfernt / sich selbst zu trennen sinnt.
Mich wirst du durch ein Ja ins Paradies erheben /
Darinnen aber auch für dich was süsses rinnt.
An meine lincke Hand wird man dich zwar mir treuen /
Solch Kummer aber fällt / wenn sie / mein Schatz versteht:
Daß man mit mehrerm Pracht der Rechten pflegt zu freyen;
Doch / daß die Lincke nur von treuem Hertzen geht.

Johan-

Johanna Castria
an
König Petern.

Jch habe Seyd' und Brief/ Durchlauchtster/ aufgerissen/
Bekümmert: ob nicht auch den Faden meiner Ruh.
Jch habe seine Schrifft bewillkommt mit viel Küssen;
Ach! daß der Himmel nicht Gall in den Zucker thu!
Er/ und die Hofnung speist mich ja mit Himmel-Brodte/
Der Zweiffel und die Furcht mischt aber Myrrhen ein;
Jch weiß: der Fürsten Wort und Bitten sind Gebothe;
Doch Reu und Unlust folgt offt auffs Gehorsam seyn.
Der Eckel haßt hernach / was er erst angebethet:
Ein erst geküßter Mund wird bald gegeifert an;
Was Rosen gleich geblüht / wie Unkraut ausgejäthet/
Weil doch die Liebe nicht den Wechsel hassen kan.
Wir Frauenzimmer sind Granaten-Aepffeln gleiche/
Die man von Porcellan wirfft endlich auf den Mist.
Die heut ein Engel war/ ist morgen Aas und Leiche/
Weil Sarg und Braut-Bett offt zwey Zoll entfernt kaum ist.
Jch stehe Blanken nach an Schönheit und Geblüthe/
Die doch beym Fürsten itzt so wenig ist und gilt;
Padillens Klugheit hat bemeistert sein Gemüthe/
Aus welcher Anmuth nichts als Bienen-Zucker quillt/
So gönne mir der Fürst doch: daß ich sey verborgen;
Denn Einfalt kommt an Hof mit Furcht und mit Gefahr.

Hätt' ich auch gleich von ihm nicht Wechsels zu besorgen/
Wiewol mein Schwermuth mir sagt nicht viel Gutes
wahr; (Sonnen/
Muß sich doch schlechtes Wachs nicht nähern solchen
Sonst schmeltzt ihr feurig Stral die kühnen Flügel ab.
Der Liebes-Zucker ist in Thränen-Saltz zerronnen/
So offt ein irdisch Mund den Göttern Küsse gab.
Was kan ein Zufall nicht / ja fremde Mißgunst stifften?
Weil gantze Sonnen offt ein Wölcklein rauben kan.
Was kan der Speichel nicht der Eifersucht vergifften?
Sie hängt den Tugenden die schlimmsten Kletten an.
Sie schwärtzt mit Hütten-Rauch die Himmel-reinen
Flammen/ (bild.
Sie wirfft mit Schmach und Koth der Unschuld Eben-
Drey Wetter seh ich schon ziehn über mir zusammen/
Wo Liebe mehr bey mir / als kluge Vorsicht gilt.
Sein Reich / die Königin / ja auch Padilla dräuen
Mein Hochzeit-Bett in Sarg / mein Glück in Staub
zu kehrn.
Mein keusches Hertze selbst verwirfft mein ander Freyen/
Und meines Ehmanns Geist müht sich mirs zu ver-
wehrn.
Behertzige demnach / zu was man mich verleitet/
Ob mich Versuchung nicht auf höchste Zinnen stellt?
Der Anmuth Paradies wird mir ja zubereitet/
Wo nur mein Untergang nicht hinterm Berge hält.
Er reicht den Braut-Krantz mir vielleicht zum Schmuck
der Bahre/ (tze seyn.
Wo noch ein schimpfflich Sarg wird werth der Krän-
Rubin und Diamant solln blümen meine Haare/
Ach! drückten sie nur nicht mir gar den Scheitel ein!

Jedoch / ich will mein Heil auffs Fürsten Worte grün-
den /
Es wird kein Fallbret seyn / wo er mich anckern heißt.
Der Fürsten blosses Ja soll mehrern Glauben finden /
Als wenn Betheuerung mit vielen Eyden gleißt.
Die ohne diß ist Magd / und Fleisch im Busen träget /
Kan solcher Dienstbarkeit sich schwerlich machen frey.
Doch denck er: daß diß nicht / wenn man ein Reh erleget /
Ein blödes Weib verführt / ein Meisterstücke sey.
Daß Reu und Untreu ihn mehr würd als mich beflecken.
Denn Finsterniß verstellt nur Sonnen / keinen Stern.
Ich warte / was er nun / Durchlauchtster / will vollstrecken;
Mein Hertze heißt ihn Schatz; Mein Auge nennt ihn
Herrn.
Mein Zimmer stehet ihm mit meiner Seelen offen /
In die die Liebe nichts als reine Perlen legt.
Die heißt itzt Castrien so viel Vergnügung hoffen /
Als sein Gemüthe Hold / der Dornstrauch Rosen
trägt.
Ich weiß nicht / wie ich schon für Freuden schwanger
werde /
Die Brüste hüpffen mir wie ein paar Reh empor.
Die Hoffnung klimmet hoch / die Zagheit fällt zur Erde /
Der Liebreitz regt mein Aug / und Anmuth lockt mein
Ohr.
Mich dünckt: ich fühle schon / wie er mit hundert Küssen
Die Scharlach-Lippen labt auf meiner Liljen-Brust;
Wie sein und meine Seel als Wachs zusammen flüssen;
Wie er mich überschwemmt mit einer See voll Lust.
Wie sein Rubinen-Mund nach meinen Aepffeln lechset /
Und als ein saugend Kind an den Granaten zeucht;

Weil kein solch Honig doch in Paradiesen wächset/
Als den ein heisser Kuß an Seel und Lippen streicht.
Urtheile/ grosser Fürst! wie weit ich mich vergangen:
Ob mir die Liebe nicht bezaubert Geist und Sinn?
Die Furcht dringt in mein Hertz/ die Schamröth auf die Wangen/
Weil ich verliebt/ und selbst nicht mehr mein mächtig bin.
Ich keñe mich nicht mehr; ich kan mich selbst nicht mäßen;
Weil Einsamkeit mein Wunsch und mein Gelübde war.
Kan ich/ mein Haro/ dein und deiner Eh vergessen?
Dem ich noch heute baut im Hertzen ein Altar.
Hätt ihm mein freyer Geist wol gestern träumen lassen:
Ich solt ins Königs Garn falln als ein müdes Wild.
Jedoch ich selber will des Jägers Knie umfassen/
Weil er freywillig sich auch selbst ins Netze hüllt.
Die Hand/ die mich verletzt/ verbindet meine Wunden;
Der Pfeil/ der in mir steckt/ geht selber ihm durchs Hertz.
Ich habe die Artzney selbst in der Kranckheit funden;
Die eingeflößte Pein ist ein verzuckert Schmertz.
Enpfinde nicht/mein Fürst/mein offenhertzig Schreiben;
Kaltsinnig Lieben kan die Flammen nur verhehln;
Mein Feuer aber wird/ wenn ich verlösche/ bleiben/
Und meine Todten-Asch auch in der Grufft beseeln.
Es mag die Königin mir Laub und Graß versagen/
Padillens Eifersucht Verleumdung auf mich speyn.
Weil Hertz und Puls mir wird in Brust und Gliedern schlagen/
Werd ich ein Brand-Altar/ der Fürst mein Abgott seyn.

Rührt

Rührt schon mein Stamm nicht her aus Fürstlichem Geblüte;
Ein Dorn und heßlich Stock trägt Rosen und den Wein.
Mein unverfälschtes Hertz und Schwanenrein Gemüthe/
Soll diesen Mangel ihm mit Wucher bringen ein.
Mein niedrig Auge sieht auch nicht nach hohen Dingen;
Ich buhl um Spaniens beperlte Kronen nicht.
Ich werde meinen Ruhm in Sonnen-Circkel schwingen/
Wenn meine Treu und Hold Padillens Lieb absticht.
Jedoch diß Bündniß kan kein ander Siegel schliessen/
Als Blankens Scheide-Brief/ und eines Priesters Band.
Die Einfalt folget hier; er wird/ obs recht sey wissen;
Daß ein Vermählter mir giebt Eh-Brief/ Ring und Hand.
Ich selbst bin lüstern nun nach der Vermählungs-Kette
Und folge/ wenn er winckt/ ihm zu dem Priester nach.
Denn vom Altare gehn nun Stuffen in mein Bette/
Und durch die Kirche kömmt man in mein Schlaff-Gemach.

König Peter an seine Gemahlin Blanca von Borbon.

Ich schicke/ Blanca/ dir kein eingebisamt Schreiben/
Nachdem du Eckel selbst für Lieb und Bisam hast.
Ich kan in unsrer Eh nicht länger eh-loß bleiben.
Diß ist es/ was in sich mein gantzes Schreiben faßt.

Wie schwer kommt michs nicht an so schwartze Tinte brauchen?
Ach! möchte diese Schrifft durchaus Zinober seyn!
Allein mein Hertz und Wunsch muß wie der Berg verrauchen.
Der in Ißländisch Eiß hüllt seine Flammen ein.
Die Winde die uns solln Lieb und auch Lust auf-fachen/
Führn eitel Unmuths-Schnee in beyder Brust empor.
Ich weiß nicht/ was ich soll aus unser Heyrath machen/
Du zeuchst die Einsamkeit so Thron als Bette vor.
Wie kalt du mich umarmst/ wird dir dein Hertze sagen/
Wie dir ein Löffel Lust um nichts nicht feil gewest;
Wie du mir Lieb und Lust als Braut hast abgeschlagen/
Und meinen Mund geflohn/mehr als ein Wespen-Nest:
Wie du mein Athem-holn als stinckend Gifft verschmähet/
Und keinen holden Blick mir ungezwungen bracht/
Den Spinnen das Gesicht/ den Rücken mir gedrehet.
Ja Bett und Zimmer mir versperrt die dritte Nacht.
Erwege deinen Grimm nur selbst und meine Schmertzen/
Dein Antlitz locket mich/dein Unmuth stößt mich hin.
Magnet beseelt dein Aug/und Demant steckt im Hertzen/
Wodurch der Liebreitz todt/ ich unvermählet bin.
Ich muß es/ Blanca/ zwar gestehen und bekennen;
Daß mir anfänglich bald an dir was mißgefiel/
Was weder ich versteh/ noch weisen kan und nennen.
Denn wer ergründet leicht des Himmels Trieb und Ziel?
An deiner Freundlichkeit war selbst mir was zuwider;
Und was dein Schönstes war/ kam mir verdrießlich für.

Jedoch schlug die Vernunfft so schlimmen Vorschlag nieder/
 Ich überwand mich selbst; und unterwarff mich dir.
Ich ließ nur Milch und Thau von meinen Lippen flüssen/
 Mein Auge ließ von ihm nur holden Sonnenschein.
Allein/ es mischte sich nur Wermuth in dein Küssen/
 Und in der Liebe Kost vergällter Eckel ein/
Ich sahe: daß ich dir abwesend mehr beliebte/
 Mein Bruder mich bey dir vergnüglicher vertrat;
Daß mein Liebkosen mich schwer ankam / dich betrübte;
 Ich suchte/ doch umsonst/ auch in Entfernung Rath.
Was müh ich mich denn mehr? den Marmel zwinget Regen/
 Mein Seufftzen aber legt dir nur mehr Härte zu.
Ein Ambos härtet sich nur von den Hammer-schlägen;
 Je mehr mein Hertze klopfft / ie eiserner wirst du.
So muß ich mich denn nun mit Gallen-Aepffeln speisen/
 Weil Lieb und Honigseim dir gifftig Essen ist;
Und nun ich mehr verdaut / als Strausse Stahl und Eisen/
 Hat mir der Himmel itzt gelindre Kost erkiest.
Ich bin zeither/ wie Hartz vom Wasser brennen blieben;
 Itzt heischt selbst die Natur mir wärmern Zunder ab.
Ich hab ein neues Band der Heyrath unterschrieben/
 Mit einer die der Welt ein keusches Beyspiel gab.
Die werd ich morgen mir den Priester trauen lassen;
 Wilst du nun/ wie du kanst/ Gemahlin noch beruhn.
Soll sie mein lincker Arm/ der rechte dich umfassen/
 Padilla dir und ihr mehr keinen Eintrag thun.
Dir wird auch Castria den Vorzug gerne gönnen/
 Du wirst die Sonne seyn; sie nur das Monden-Licht;

So werd ich dich und sie ja wohl vergnügen können/
Du weist ja: daß mir Krafft und Jugend nicht gebricht.
Ein Strom/ der überläufft/ und fremde Wiesen wässert/
Läßt eigne Bäthe nicht in Durst und unbenetzt.
Von vielem Schöpffen wird der Brunnen-Qvell verbessert:
Durch Wechsel und Gebrauch/ so Lieb als Stahl gewetzt.
Ists aber auch ihr Ernst: daß sie vor Liebe Grauen/
Und kein Empfindlichkeit von ihrer Regung fühlt:
Kan sie um so vielmehr vergnügt der Lust zuschauen/
Die ihr nichts süsses raubt/ und unsern Durst abkühlt.
Die Sonne sieht nicht scheel auf zwey/drey Neben-Sonnen;
Wie/ daß Sie/ Sonne/ denn mit einer eifern will?
An der ich Keuschheit mehr als Schönheit lieb gewonnen;
Es wird erträglicher dir eine seyn/ als viel.
Es ist der höchste Witz/ dem Himmel Beyfall geben/
Der durchs Verhängniß uns selbst leitet mit der Hand.
Es kan ein König auch nicht wie der Pöbel leben;
Es ist auch in der Lieb ihr Vorrecht dir bekand.
Was müh ich aber mich erst gegen dir vergebens:
Daß du zufrieden mögst mit unserm Schlusse seyn?
Die Klugheit/ die du heißt den Circkel dieses Lebens/
Des Glückes Mittel-Punct/ die redet dir selbst ein.
Zwar iedes Ding sieht aus/ nachdem es wird gedrehet:
Sieht Demant doch wie Glas/ Gold offt wie Meßing aus.

Die Tugend selber wird als Laster offt geschmähet;
Verläumdung wirfft vielmal auf Rosen Gifft und Grauß.
Dein Urtheil aber fühlt den Puls in allen Sachen/
Diß wird auch lassen dir nicht mißfalln unsern Schluß.
Der fährt mit Crocodilln/ und reitet auf den Drachen/
Der den Begierden stets den Zügel lassen muß.
Auf solchen Fall soll dir nichts an Vergnügung fehlen/
Ich und der Anas wird dich als sein Haupt verehrn.
So lange du nur die/ der wir uns itzt vermählen/
Wirst lassen Monden seyn/ und sie in nichts versehrn.
Wer aber sich auf sie wird was gelüsten lassen/
Greifft biß zum Hertzen uns/ den Augen-Apffel an.
Der soll mit Schimpff und Ach von unsrer Faust erblassen;
Du weist wohl/ was die Rach erzürnter Liebe kan.
Du magst auch/ wenn du willst/ wie vormals einsam leben;
Mein Tisch und Bette steht dir offen/ und auch zu.
Ja wir wolln Zeug und Fahrt dir nach Verlangen geben/
Wenn du in Franckreich meinst zu finden Glück und Ruh.
Du hast hieraus die Wahl/ auch Witz dich zu bestreiten/
Nicht lege meinem Thun mehr Fluch/ als Vorsicht bey;
Und dencke; da wir ja auf diesem Eise gleiten:
Daß mancher Salomo hier gar gefallen sey.

Die Blanca
an
Ihren Gemahl König Petern.

DJe solte wol nicht mehr erschrecken für Gewittern/
Der stets in Spanien der Blitz ums Haupt gespielt.
Was für ein Felsen-Hertz solt aber nicht erzittern
Wenn es der Erden Grund selbst mit sich brechen fühlt.
Der Grund-Stein unsers Heils und Hoffens geht zu Grunde;
Denn es zerreißt der Eh ihr unzertrennlich Band.
Die Ohnmacht hegt mir zu/ das Wort verbricht im Munde/
Es fällt die Feder mir schon neunmal aus der Hand.
Was läst für Antwort sich auf Scheide-Briefe schreiben/
Wodurch mein Eh-Herr mir mehr als den Hals abspricht?
Ach möcht er einen Dolch mir eh durchs Hertze treiben!
Eh er das Bündniß trent/ das sonst der Tod nur bricht.
Was mag ich aber itzt erst von der Trennung sagen?
Ist nicht mein Wittwen-Stand so alt als unser Eh?
Ich hab in Trauer-Tracht den Braut-Krantz schon getragen/
Mein Hochzeit-Tag fing an mit Eifersucht und Weh.
Ja kein Begräbniß wird so still und schlecht begangen;
Mich schien iedwedes Licht wie Todten-Fackeln an.
Die Thränen stunden mir für Perlen auf den Wangen/
Mit denen ich darum mich billig gleichen kan;

Weil sie/wie ich in Angst/im bittern Meere schwimmen/
Der Ungewitter Spiel/ der Wellen Opffer sind.
Im Bette fand ich zwar mit Balsam Ampeln glimmen.
Allein kein Liebes-Oel/ das aus dem Hertzen rinnt.
Ich fand den Bräutigam; ach! aber nicht sein Hertze;
Denn dis war anvertraut Padillens geiler Hand.
Ich armte mich mit Schnee / und halßte mich mit Schmertze.
Doch leider nun gerath ich noch in ärgern Stand.
Denn Himmel! wer will sich ihn doch bereden lassen:
Zwey Frauen hätten wohl in einem Bette Raum?
Zertheiltes Lieben ist nur ein verblümtes Hassen;
Ein überzuckert Gifft/ und ein bezaubert Traum.
GOtt schuff nur eine Ev' aus seines Adams Riebe;
Die grosse Sonne giebt zwey Monden nicht ihr Licht.
Ein Geist beseelt den Leib; Ein Weib des Ehmanns Liebe;
Und unser Treu-Ring hat zwey Mittel-Puncte nicht.
Wie manchen Heyrath-Schluß zerreißt itzt Brunst und Reue/
Nun man sie auffs Papier / nicht mehr ins Hertze schreibt;
Ihr Siegel ist itzt Wachs; vor wars ertz-feste Treue;
Weil keiner länger nicht als Wachs beständig bleibt.
Einfältge/ die ihr traut auf euer Männer Eyde;
Sie haben euch nicht mehr als Käfer Blumen lieb;
Sie sind ein Seiden-Wurm/ der anfangs zwar spinnt Seide/
In kurtzem aber wird ein heßlich Molcken-Dieb.
Der glatten Worte Kost/ mit welchen sie euch speisen/
Ist Mithridatens Tisch/der nie von Gifft ist leer.

Ihr

Ihr Treu-seyn bricht wie Eiß / das ihr erkaufft für Eisen.
Denn Heucheley weiß Wind zu machen Centner-schwer.
Doch wäre dieses Leid noch endlich zu verschmertzen:
Daß aber sie die Schuld/uns leider! messen bey/
Mit ihrem Laster-Mahl uns unser Antlitz schwärtzen/
Ist unerträglich Leid/ zweyfache Tyranney.
Daß ich der Liebe Glut mit Keuschheits-Schnee gekühlet/
Heißt itzt: ich hätte gar ihr Feuer ausgeleschet.
Da man mehr Anmuth doch bey sanffter Wärmde fühlet;
Bedacht erreicht den Zweck/das Mittel krönt Bestand.
Allein ein lodernd Licht muß bald in Staub verfallen/
Man milckt statt süsser Milch aus schlaffen Eitern Blut.
Die Ubermasse preßt aus Pomerantzen Gallen/
So ist im Lieben auch die Hefftigkeit nicht gut.
Mein Sohn/Fürst Heinrich sey ein Zeugniß meiner Liebe/
Dein Eckel aber ist Padillens Mißgebuhrt.
Geträncken Lippen sind die klärsten Brunnen trübe;
Für fremdes Wasser stößt man eigen Nectar fort.
Die Uppigkeit verschmäht des Ehweibs Zucker-Küsse;
Nicht/ daß sie heßlich sey / nur daß sies Ehweib ist.
Dem Adam schmeckt die Frucht verbothner Aepffel süsse;
Offt wird ein Wechselbalg fürs schönste Kind erkiest.
Doch schelt ich die nicht so/ die er ihm will vermählen;
Ich weiß: daß Witz ihr Haupt / ihr Hertze Keuschheit hegt.
Sie wird so viel als ich nicht Ehstands-Tage zehlen/
Die Glück und Ruhm hiermit selbst auf die Bahre legt.

Der

Der süsse Hochzeit-Wein wird ihr und dir versauren/
Weil doch die Zauberin/ Padilla/ nicht wird ruhn;
Sie wirds den dritten Tag beweinen/ er betrauren/
Indem er wieder wird Padillen schöner thun.
Padillen/ die der Fürst wird nimmermehr nicht lassen/
Ihr Zauber-Gürtel hat dich allzusehr bestrickt;
Daß du nur sie must ehrn/ und alle Frauen hassen/
Wo anders Geilheit nicht ist für sie selbst geschickt
Zu tödten ohne Kraut/ zu zaubern ohne Zeichen/
Und eines Klugen Kopff durch Wahnwitz zu bethörn.
Wiewohl/ wenn Kunst und Brunst die Hand einander reichen/
Man auch genöthiget wird Unholden zu verehrn.
Was schelt ich aber nur die schandbare Padille?
Es thut mir Castria noch mehr und grösser Leid.
Die Tugend muß an ihr nur seyn der Geilheit Hülle/
Der Ehrsucht Mummenwerck/ ein Firns der Uppigkeit.
Du prüffst die Wirckung nicht Syrenischer Gestalten/
Wie sich ihr Schlangen-Schwantz so zu verhüllen weiß.
Je heisser ihre Lieb/ ie eh wird sie erkalten/
Der Frost kehrt warme Flut eh als die Kält in Eyß.
Wie seltzam ist dein Zug? dein eigen Brief kan weisen:
Daß ein Demanten Hertz in meinem Brüsten schwebt.
Nun aber zeucht Magnet beym Demand ja kein Eisen;
Wie? daß dennoch dein Hertz bey schlechtem Eisen klebt.
Erfahrung lehrt ja wohl: daß Eh und Eyd versehret:
Das Eh-Bett offt entweiht mit freyen Dirnen sey.

Diß aber ist noch nie in Spanien erhöret:
Daß ihm ein Christlich Fürst legt zwey Gemahlin bey.
Ach! möchte diese Nacht mir vor zu Grabe leuchten/
Eh man ihr morgen steckt die Hochzeit-Fackel an!
Werd ich mit Thränen wol genug die Wangen feuchten/
Wo ich die Greuel-Eh ja noch erleben kan.
Gedult! der Himmel hat diß Urthel mir gesprochen;
Und ich bescheide mich: daß ich die Rose sey.
Die erst in Dörner fiel/ als ich ward abgebrochen/
Die Lilje/ welcher man pflantzt Dist- und Nesseln bey.
Jedoch/wie gerne wolt ich meine Pein verschmertzen;
Wenn diese That nicht wär ein Greuel aller Welt.
Wie schändlich wirst du nicht Castiljens Krone schwärtzen/
Dein Purpur wird befleckt/ mein Liljen-Krantz verstellt.
Die Nachwelt wird dich schmähn/ dein Volck wird dich verhöhnen/
Die Flecken schreiben auf vom Monden und von dir.
Denckstu auch gleich dein Thun vielfärbigt zu beschönen/
Zeuch Lastern Goldstück an/ihr Unflat sticht herfür;
Ich bitte thränend dich/ leg alles auf die Wage/
Was eine Hand-voll Lust für Unlust schafft herbey.
Nicht glaube: daß ein Mensch zu dir mehr Liebe trage/
Ein Kebsweib heckt mehr Brunst/ ein keusches Weib mehr Treu.
Du machst zur Wittwe mich zwar/ aber dich zum Knechte;
Was redest du mir denn noch deine Gunst viel ein?
Mit deiner Affter-Eh zerreissest du die Rechte;
Ja bey zwey Ehen wirst du erst recht Eh-loß seyn.

Doch / was schreib ich erst viel? Es ist ein Schlag ins
Wasser.
Laß uns die Bürden nur einpacken zu der Flucht.
Wer andre Weiber liebt / ist seines Weibes Hasser;
Der aber liebt nur recht / der keusche Seelen sucht.
Was träumet aber mir noch süsses vom Entfliehen?
Solt ich der Rache nicht ein kaltes Opffer seyn?
Ich fühle Spinnen Gifft / aus meiner Unschuld ziehen /
Mit welchen man den Tod schenckt der Verjagten ein:
Doch werden die / die sich an mir so sehr versündigt /
Padill und Castria bekommen ihren Lohn.
Dir hat ein rauch Gespenst bereit den Fall verkündigt /
Denn wenn das Laster reifft / so keimt die Straffe
schon.

König Philip
an
die Fürstin von Eboly.

Ich hab es / Eboli / nun wahr zu seyn befunden:
Daß grosse Könige der Liebe Sclaven sind.
In andern Regungen hab ich mich überwunden;
Ich zwang die Ungedult / der Rache Zwirbel-
Wind.
Bey der Beleidigung kan mich kein Zorn bestreiten;
Mein siecher Leib verschmertzt den allerherbsten
Schmertz.
Der Männer Eyfersucht / der Kinder Zärtlichkeiten /
Des Fürstens Herrschens-sucht bemeistern nie mein
Hertz.

Der Flotten Scheiterung/ der Länder ihr Verderben.
Der Heeres-Macht Verlust kränckt mein Gemüthe nicht.
Sohn und Gemahl seh ich mit trocknen Augen sterben/
Wenn ihnen Gifft und Tod ihr zartes Hertze bricht.
Nun aber laß ich mich der Liebe Schwachheit fällen;
Mein Hertze wallet auf aus Neigung gegen dir.
Es schäumt und stürmt das Meer nicht so mit toben Wellen/
Als meine Seele fühlt Bewegungen in ihr.
Dir zeugets diese Schrifft: daß Zittern in den Händen/
Verwirrung im Verstand/ im Augen Wasser sey;
Das Hertze klopffet mir/ ein Brand beschwert die Lenden/
Mein Geist wil sich der Angst durch Seuffzer machen frey.
Ich schreib/ und weiß nicht was/ und mehr als ich wol sollte/
Doch weniger/ als mich die Liebe schreiben heist.
Ach! daß mir Eboly nur alles glauben wollte;
Was reg' und geistiges mir in die Feder fleust.
So weiß/ als dis Pappier/ so rein ist mein Gemüthe;
Die Tint ist Kohl und Rauch von meiner Liebes-Glut.
Denck ich nur einst an sie/ so regt sich mein Geblüte/
Und schäumt/ wie die von Sturm erregte Meeres-Flut.
Kriegt denn mein Auge dich nur einen Blick zu schauen/
Wird mir/ ich weiß nicht wie; Mir wanckt Verstand und Sinn.
Hingegen regt mich nichts von allen andern Frauen/
Ihr Liebreitz streicht für mir mit kalter Ohnmacht hin.

Ach!

Ach! aber Eboly stellt tausend Netz und Hamen/
Damit ihr Liebreitz mich wie Reh und Fisch bestrickt.
Von ihrer Zunge rinnt der Liebe Milch und Samen/
Der mich wie Vögel lockt / und wie ein Kind erqvickt.
Ihr Mund/ der mit Rubin der Zähne Perlen decket/
Verhehlt die Angel mir/ die mir wird auffgestellt;
Es ist nicht Schnecken-Blut/ das ihre Lippen flecket;
Es ist des Nessus Gifft / durch das Alcides fällt.
Die Liebe weidet sich auf ihren Rosen-Wangen/
Durch welcher Dornen sie mein blutend Hertz durchsticht.
Der Hals / den Lilj' und Schnee beseelen und umfangen/
Hegt Brand / für welchem mir alsbald der Schweiß ausbricht.
Ihr schönes Faden-Gold der Haare dient zu Stricken/
Damit sie mich ins Garn der Dienstbarkeit schlingt ein.
Doch ihre gröste Krafft steckt in den holden Blicken/
Die mehr als zauberisch / mehr als magnetisch seyn.
Es kan kein Sonnen-Strahl so sehr die Augen blenden/
Als mir ein einig Blick verdüstert den Verstand.
Du darffst ein einig mal den Augen-Apffel wenden/
So ist das Hertze Flamm und meine Seele Brand.
Wie klug hat die Natur mit dir und mir gebahret;
Daß sie dir Eboly nur ein schön Auge gab!
Denn / wenn sie hätte dir noch eines zugepaaret/
So hättest du die Welt gebrennt auf einmal ab.
So hättest du mich schon in Asch und Rauch verkehret/
Und Calpe würde mir zum Octa worden seyn.

Wie aber ist mein Sinn so alber und bethöret?
Darf Tag und Him̃el mehr/als einer Sonne Schein?
Denn hat gleich Eboly den Himmel im Gesichte/
Ist sie der Welt Begriff/ der Schönheit Ebenbild:
So hat sie schon genug an eines Auges Lichte/
Aus dem mehr Hold und Glantz/ als aus der Sonne quillt.
Die Sonn ist der Natur weit nicht so schön gerathen/
Als die/ die Eboly an ihrer Stirne trägt.
Der grossen flucht der Mohr/ an welcher er muß braten;
Da ihrer iederman sein Hertz zu opffern pflegt.
Zwar hätte die Natur mir gerne zu zwey Sonnen
Ins himmlische Gesicht zwey Augen dir gesetzt.
Sie hätte gern erschöpfft der Sterne Balsam-Brunnen/
Weil sie dich/Eboly/fürs Meisterstücke schätzt/
Dem keine Schönheit sich auf Erden solte gleichen.
Sie aber hat ihr nicht zum andernmal getraut.
Des ersten Auges Glantz und Wunder zu erreichen;
Und lieber keines/ als ein greulichers gebaut.
Zudem/so würde viel des einen Auges Preiße
Durch Licht und Gegenwart der zweyten Sonn entgehn.
Der Welt ihr Aug ist Fürst in güldnen Sternen Kreiße/
Weil man nur eines sieht am güldnen Himmel stehn.
Der Phönix ist und bleibt ein König aller Vögel/
Weil ihrer niemals zwey sich finden in die Welt.
Es ist ein Angel-Stern/die Richtschnur aller Segel/
An den sich der Magnet/der Schiffer Nadel hält.
So soll dein einig Aug/ O Sonne meines Lebens!
Mein Leit-Stern/ mein Compas auch nur im Lieben seyn.

Ihr

Ihr andern Augen ihr/ bemühet euch vergebens/
Um Weyrauch meiner Hand durch euren holden Schein.
Mein Geist hat Eigenschafft der edlen Sonnen-Wende/
Die nur der Sonne folgt/ nicht andre Sterne küßt;
Trägt jene deinen Ruhm bis an der Erden Ende/
So dencke: daß ihr Licht auch mir mein Reich abmißt.
Dis/ und mein Lieben läßt sich keinen Maaß-Stab messen;
Dis und der Sonne Brand lescht mit uns selbst nur aus.
Ja unsrer Flammen wird die Nachwelt nicht vergessen/
Wenn du gleich Finsterniß wirst seyn/ ich Asch und Grauß.
Wie gerne wolt ich doch in Argos mich verkehren/
Durch sattsames Beschaun mein Wohlseyn zu vermehrn.
Wird deine Gegen-Gunst mir nun den Wunsch gewehren.
So solln einäugichte/ dich tausend Augen ehrn.

Eboly
An
König Philippen.

DU ander Salomon und Philip unser Zeiten/
Du Janus unser alt- und auch der neuen Welt;
Wie magst du lassen dich zu dem dein Hertz verleiten/
Was das verschmitzte Volck für tummen Wahnwitz hält.

Du andrer Hercules/ der du des erstern Tugend
Wie Calp und Abila weit hinterm Rücken läßt;
Hegst Schwachheit des Gemüths und Fehler erster Jugend/
Die Weisen stets ein Dorn in Augen sind gewest.
So heist die Liebe ja. Der Königen befehlen/
Der mehr als einer Welt Gesetze geben kan/
Der kaum die Länder weiß in Ost und West zu zehlen/
Dem schnürt ein Weib ein Seil an seine Hörner an.
Ein Riese lässet ihm den Zwerg zu Kopffe steigen?
Denn Welt und Vor-Welt mahlt die Liebe wie ein Kind.
Ein König giebet sich der Eboly leibeigen/
Der an der Herrschafft schier der Sonnen abgewinnt.
Doch macht mir dis noch nicht des Königs Heisch verdächtig/
Und daß sein Vortrag mir nur einen Schertz aufgab.
Denn Alexander war auch seiner selbst nicht mächtig.
Als Thais ihm gewann so Witz als Siegs-Krantz ab.
Alcides leckt und spinnt mit Omphalen und Rocken/
Der weise Salomo läßt Weiber sich verwirrn.
Die Helden lassen sich die Schönheit leichtlich locken/
Die Klügsten sich zu erst so süsse Beeren kirrn.
Weil hohe Geister meist die zärtsten Seelen hegen/
In die die Liebe leicht ihr lebhafft Bild drückt ein.
Doch läßt sich diese Perl in schlechte Muscheln legen;
Sie herbergt unter Stroh und zwischen Mooß und Stein.
Sie läst Palläste leer/und wohnt in Hüt- und Hürden/
Zeucht ein Gewand aus Hanff für Samt und Goldstück an;

Sie buhlt der Einsamkeit; ihr eckelt für den Würden/
 Weil sie in jener mehr vertraulich leben kan.
Weil Ehrsucht auch allein Abgöttern Oel anzündet/
 Die an Gestalt und Sinn nur Mißgebuhrten sind;
Weil in der Einfalt man die reinste Tugend findet;
 Kein Firnß die Wangen mahlt/ kein Gifft im Hertzen rinnt.
Dis aber ist noch nicht erfahren noch geschehen;
 Daß ein solch Fürst / wie Er / hat ein blind Weib geliebt.
Er weiß: daß ich nur kan mit einem Auge sehen;
 Und daß mein anders Nacht und Finsterniß umgiebt.
Da nun die Augen ja die Werckstatt sind der Liebe/
 Ein Brunn/ aus welchen Oel der Gunst und Anmuth quillt/
Dafür dem Himmel uns selbst eckelt/ wenn er trübe;
 Für Sonnen; wenn Gewölck und Nebel sie umhüllt.
Was für Vergnügung mach denn Philip an mir finden?
 Mit was für Lust blickt er ein todtes Antlitz an?
Das leer von Liebreitz ist/nichts laulichtes entzünden/
 Auch selbst den Zunder nicht der Liebe fangen kan.
Denn das Gesicht ist ja der Liebe Thor und Fenster:
 Wordurch der süsse Brand zur Seele wird gebracht.
Ich wäre fähiger zu küssen die Gespenster/
 Mit Fleder-Mäusen mich zu gatten in der Nacht.
Doch hat mir die Natur in Augen was benommen/
 So hat sie vielfach es mir in der Seel ersetzt.
Die Liebe kan ins Hertz auch durch ein Auge kommen/
 Die zweysach ihr Geschoß in engen Schrancken wetzt.

Wie liebt nicht Poliphem einäugicht Galatheen?
Der Himmel ist so heiß/ die Welt nicht so beglückt/
Wenn tausend Augen ihm des Nachts im Kopfe stehen;
Als wenn er Erd und Meer mit einem Aug anblickt.
Was aber wag ich mich der Sonne zu vergleichen/
Die ich mit Noth ein Stern der sechsten Grösse bin?
Sol meine Liebe denn des Cyclops Glück erreichen;
So stösset Philip mich verschmäht und trostloß hin.
So denn wird mich die Welt als eineu Irrwisch schelten;
Der Hof mir rücken für: daß ich geringes Glas/
Beym König hätte wolln für Diamante gelten.
Ja Spanien wird mir versagen Laub und Gras.
Mein schönes Auge wird alsdenn von Thränen starren
Das solche Perlen-Flut hat andern ausgeprest.
Ich würde mich für Leid in Grab und Erde scharren/
Mein Irrthum lehrn: daß ich ein Maulwurff sey gewest;
Ein Maulwurff welcher erst beym Sterben sehen lernet;
Ein Wurm der seinen Tod in schöner Glut erkiest;
Ein Irrwisch/ dessen Glantz zwar wie ein Monde sternet/
Doch bald ein Finsterniß und Asche worden ist.
Es hat zwar einen Schein/man wird für höchstes Glücke
Mir deuten: daß ich soll des Königs Schoos-Kind seyn;
Doch wer bey Hofe steigt/geht wie ein Krebs zurücke;
Wer reich von Gnaden ist/der legt am ersten ein.
In diesen Himmel ist kein fester Stern zu finden;
Gelück und Liebe spielt mit uns der blinde Kuh/
Pflegt auch zwey-äugichten die Augen zu verbinden;
Zeucht der Vernunfft den Staar/ den Hertzen Unlust zu.

Dein

Dein Peretz bildet mir zwar deiner Liebe Feuer
Als Flammen ohne Rauch und unausleschlich vor.
Doch macht daß Glück ihn selbst noch wohl zum Ungeheuer;
Denn grosser Fürsten Hold ist ein zerbrechlich Rohr.
Jedoch sein hoch-Verstand / sein himmlisches Gemüthe/
Muß meiner Liebe Stab/mein Hofnungs-Ancker seyn.
Es kan kein falscher Schein in sein Erlaucht Geblüte/
In seinen Purpur sich nichts heßlichs hüllen ein.
So reine Tugend hat Gemeinschafft nicht mit Schwärtze
Der Untreu/ welche nur geringe Seelen fleckt.
So schlüß ich ihm nun auf/ und opffer ihm mein Hertz/
Daß von nun an allein ihm Oel und Blut ansteckt.
Ich will/wies Monden-Licht viel lieber haben Flecken/
Mich als ein Lufft-Gestirn ihm lieber äschern ein.
Ein Freuden-Feuer ihm in meiner Seel anstecken/
Als ein unsichtbar Stern/und ohne Flecken seyn.

Rede/

Der sich / um die bösen Lüste zu fliehen/ mit einem glühenden Brande tödtenden Maria Coronelia.

Verhängniß und Natur/ihr Hencker meines Leibes/
Die ihr mich auf die Banck der herbsten Folter legt;

Was schöpffet ihr für Lust aus Marter eines Weibes/
Die Keuschheit in der Seel und Witz in Kopffe trägt
Begierd und Liebe sind ja zum Genüß gestifftet;
Wie/ daß ihr beydes mir vergället und vergifftet?
Es nagt ein hefftig Brand an Adern und Gebeinen/
Der Kitzel sticht mein Fleisch/ die Geilheit regt mein Hertz.
Ich kan die Lüsterheit nicht bergen noch verneinen/
Mein Blut bekämpffet Brunst/ den Geist ein rasend Schmertz/
Jedweder Sinn vermählt sich mit den schnöden Lüsten;
Es schwillt mehr Brunst als Milch und Athem in den Brüsten.
Mein Auge sieht sich um nach fleischlichen Vergnügen;
Stellt hundert Männer mir als ihren Werckzeug für.
Wie Flammen von den Oel und Weyrauch Zunder kriegen/
So wachsen vom Geruch des Ambra/sie in mir.
So Ohr als Zunge wird zu einer Wollust-Rinne/
Mein fühlen ist vermählt mit einen sechsten Sinne.
Ja mein Gedächtniß selbst versucht mich zu verleiten/
Und mahlt/ wie da mein Mann michs erste mahl umfing/
Mir seine Buhlschafft ab mit tausend Süßigkeiten/
Und was vor Wollust ich aus seiner Brust empfing.
Sein Bild verfolget mich als wie das Licht den Schatten.
Mein lüstern Leib will sich mit seinem Geiste gatten.
Wie schwerlich ein Gefäß/ in dem Jasmin zerflossen/
Den kräfftigen Geruch und Nachschmack fahren läßt:
So schwer kan auch ein Weib entbehrn/was sie genossen;
So lächs' ich auch nach dem/was Honig mir gewest.

Wenn

Wenn ich/ Unruhige/ gleich auch die Augen schlüsse/
So träumen mir allein Umarmungen und Küsse.
  Wenn aber ich erwach/ empfind ich unvergnüget/
Wie meine Thorheit mich aus leeren Schüsseln speist;
Wie mein Verlangen nur dadurch mehr Hunger krie-
get/
Wenn mir die Phantasie so süsse Mahlzeit weißt:
Wenn in Gedancken ich mich mit viel Zucker labe/
In Hoffnung Uberfluß/ im Munde nichts nicht habe.
  Wann ich die Schnäbelung der Tauben ie erblicke/
Der geilen Sperlinge vielfaches Liebes-Spiel;
Mißgönn aufs äuserst ich/ den Vögeln ihr Gelücke/
Geb auch dem Himmel Schuld: er liebe sie zuviel;
Er binde gar zu sehr die Menschen durch Gesetze;
Die Liebe sey sein Brut/ doch auch der Buhler Netze.
  Und das Verhängniß zeigt mirs grausamste Gesichte/
Wenn es mir meinen Mann aus meinen Augen nimmt/
Auf ewig mich beraubt der süssen Liebes-Früchte/
Weil ihm ein ewig Bann vom König ist bestimmt/
Der mir/ O grimmes Recht! ihm nach zu ziehn verweh-
ret.
Und strenger wider mich/ als gegen ihm verfähret/
  Denn was ist Männern nicht verstattet in der Ferne?
Was gleich ein Weib beschwärtzt/ geht ihnen leichlich
hin.
Sie achten Sonnen sich/ von denen alle Sterne
Ohn ihre Minderung Licht und Vergnügung ziehn.
Voraus weiß Africa von keiner Liebe Zügel;
Die hier zu Fusse geht/ hat bey den Mohren Flügel.
  Die hier kalt Wasser ist; zerschmeltzet dort für Hitze/
Ich weiß das Coronel dort wie die Sonne glüht;

Daß er sein Ungelück ihm süsse macht und nütze/
Ja fette Liebes-Milch aus hundert Röhren zieht;
Wenn ich in Einsamkeit hier dürstende verschmachte/
Und ieden geilen Blick für einen Ehbruch achte.
Welch Wahnwitz aber hat mir den Verstand verdüstert/
Zu glauben: Weibern sey/was Männer/nicht enträumt?
Das Blut der Frauen ist ja mit mehr Brunst verschwistert:
Wie daß mir albern denn von so viel Froste träumt?
Sol meine Seele Durst/die Lippen Hunger leiden/
Wenn unsre Männer sich in tausend Lüsten weiden;
Ist Coronell entfernt/ so wird es andre geben/
Die ihren Köcher nie von Pfeilen haben leer.
Der König selber wird an meinen Leim ankleben;
Was mach ich denn die Lust zu büssen mir so schwer;
Padillens Schönheit ist nicht meiner zu vergleichen/
Doch gleichwohl muß der Fürst vor ihr die Segel streichen.
Wie eifrig wird er doch an unser Angel beissen/
Wenn Liebreitz und Gestalt ihn einst wird kirren an.
Wol! so laß heut uns noch der Zauberey befleissen/
Die ein gefrornes Hertz auch brennend machen kan!
Laß uns das Himmel-Brod vons Königs Tische schmecken;
Macht doch des Fürsten-Blut den Weibern keine Flecken.
Auf! Coronelia! raff allen Witz zusammen;
Spann alle Seiten auf/worauf die Liebe spielt.
Mein Hertze lodert schon von tausend süssen Flammen;
Das in Gedancken sich mit Balsame schon kühlt/

Mit

Mit Balsame geküst/ und küssender Rubinen.
Auf/ Coronelia! das Lieben heischt Erkühnen.
Es ist kein Aederlein in meinen gantzen Leibe/
Das nicht die Hoffnung reg/ Einbildung feurig macht.
Es wallt ein Männer-Hertz numehr in einen Weibe;
Die alles Weibische mit Angst und Furcht verlacht.
Vernunfft / laß itzt den Zaum nur meinen Fleische schiessen;
Das selbst den Schlüssel reicht sein Zucht-hauß aufzuschliessen.
Ihr Augen/ rüstet euch verliebten Blitz zu werffen!
Ihr Lippen/ röthet euch mit Ros' und Purpur an!
Ihr Brüste / schwellet euch! um das Geschoß zu schärffen
Der Liebe/ welche sonst nicht recht verwunden kan.
Vergeistere dich Leib; werd eine Liebes-Kertze!
Zerfleuß/ O Seel/ in Lust/ und äscher ein mein Hertze.
Wie wird mir? ich vergeh! ich loder/ ich verbrenne!
Es überschwemmet mich ein gantzes Wollust-Meer.
Ich werde durch die Lieb ein Kind der weissen Henne;
Das Wolthun strömt auf mich von allen Seiten her.
Ich fühle mich für Brunst verschmeltzen und zerrinnen/
Ich sterbe von viel Lust / und fühle sonder Sinnen!
Jedoch/ wo rennst du hin? du rasend-tolle Hure!
Sprengst du dich/ Wütende/ mit Fleiß in Abgrund ab?
Ist dieses der Vernunfft ihr Weg; der Tugend Schnure;
Die einen Leit-Stern dir bis auf den Tag abgab?
Schwärtzt so kohlschwartzes Gifft der Keuschheit reine Lilgen?
Sol deines Lebens Ruhm ein Augenblick vertilgen?

Hat

Hat es dein Coronel/ daß du ihn so vergällest/
Durch seine Lieb und Treu iemals um dich verkerbt.
Dein Mann und Schatz/ den du verläumderisch verstellest/
Hat für dein Heil das Feld offt durch sein Blut gefärbt;
Sein guter Name wird mit Lastern itzt beleget/
Der durch sein Beyspiel dir die Tugend eingepräget.

Mit was für Frevelthat befleck ich mein Geschlechte/
Wenn ich den Perlen-Schmuck der Keuschheit ihm entzieh?
Wenn ich die Hurerey mich durch den Schein der Rechte
Durch Reitzung der Natur zu überfirnsen müh?
Mit was für Heßlichkeit besudelt und versehre/
Mein Schatz/ ich seinen Ruhm/ das Kleinod meiner Ehre?

Ich tilge selbst in mir durch lüsterne Gedancken/
Durch schnöde Kützelung die Blumen reiner Zucht.
Ich sinck in Laster-Pful aus ersten Tugends-Schrancken/
Mein Adel ist beschimpfft/ mein böser Schein verflucht;
Mein Hertz ist ein Altar/ mein Zunder höllisch Feuer
Ja tolle Brunst verkehrt mich in ein Ungeheuer.

Ach! ich bin viehischer als Vieh/ und Cirzens Schweine/
Und mich beschämet noch Pasiphaens Gestalt.
Ich breche mit mir selbst die heilge Eh alleine;
Und thue der Natur/ wie der Vernunfft Gewalt.
Ich stincke selbst mich an. Denn solche geile Weiber
Sind Aeser; Fäul' und Wurm bewohnen ihre Leiber.

Ich schäme mich für mir/ wenn ich/ wer ich gewesen/
Und was ich worden sey/ nun leider! nehm in acht.

Der

Der Himmel hatte mich zum Beyspiel auserlesen
Der Frauen; Keuschheit mich beliebt und groß gemacht.
Itzt wird gantz Spanien verdammen meine Thaten/
Mein Hertz mich klagen an/ mein Antlitz mich verrathen.
Nun wird iedwedes Kind mit Fingern auf mich weisen/
Und meine Tugenden als Heucheley speyn an.
Mein eigen Bruder wird bereiten Gifft und Eisen/
Weil meinen Ehbruch nicht mein Ehmann rächen kan.
Ach! so laß lieber uns vorkommen fremder Rache!
Wer eigne Schuld selbst strafft/verbessert seine Sache.
Laß uns den schärffsten Stahl durch unsre Brüste treiben/
Laß uns Lucretiens berühmte That thun nach!
Jedoch/was hab ich für? will ich mich selbst entleiben?
Welch Richter ist/der ie so strenges Urtheil sprach?
Lucretie ließ sich für ihrem Mord entweihen.
Ich bin frey ihrer Schuld; wer will mir nicht verzeihen?
Sind den Gedancken auch Gesetze vorgeschrieben?
Welch Weib ist in der Welt von aller Regung frey?
Ist etwas menschlicher/ als lüstern seyn und lieben?
Wie komm ich selber denn auf solche Raserey?
Begierd ist an sich selbst mehr als genug gebüsset;
Wenn sie nur Wolck und Lufft wie ein Ixion küsset.
Gedancken sind von Zoll und Straffen zu entbinden;
Mein guter Vorsatz soll ihr Richt- und Hencker seyn.
Ich will mir Zwang anthun/ mich selber überwinden/
Ja auch die Phantasie in Schrancken schliessen ein.
Ich will nichts schnödes thun/ nichts fleischliches gedencken.
Ich will durch Schuld nicht mich/ durch Beyspiel andre (kräncken/

Ach! aber/ Aberwitz was meinst du zu vollziehen?
Solln die Gedancken dir auch zu Gebothe stehn?
Traust du den Reitzungen des Fleisches zu entfliehen;
Dieweil du dieses denckst/ sich über dich erhöhn?
Entmensche dich vorher/ vergeistere die Glieder/
So denn schlag allererst Begierd und Reitzung nieder.
Entädere den Leib/ zeuchs Marck aus dem Gebeine:
Entmanne/ wo du kanst/ durch Stahl und Kräuter dich;
Schäum alles Saltz von dir/ und mache dich zum Steine/
So wird dein Fleisch die Brunst behalten doch in sich;
Sein Kitzel ohne Ruh dich ängstigen und plagen;
Und dieser faule Wurm dir stets am Hertzen nagen.
Wie? so soll ich hinfort zur Werckstatt toller Brünste/
Zur Sünden-Herberge stets meine Seel entweihn?
Solln meinen Kopff allzeit umnebeln schnöde Dünste/
Die rechte Blase-Bälg ins Teuffels Esse seyn?
Soll der mißbrauchte Schaum des gärenden Geblütes?
Stets störn der Seele Ruh/ den Wolstand des Gemütes?
Ich möchte künfftig mich noch schändlicher vergehen/
Was itzt Gedancken sind/ vollbringen in der That.
Weil fleischlicher Begierd und Brunst zu widerstehen/
Ein Weib zu wenig Witz/ zu viel Versuchung hat.
Wie glatt und schlipfrig ist das Eiß der Uppigkeiten/
Auf welchen Heilige so wol als Helden gleiten!
Nein! nein! ich wil den Pfal mir aus dem Fleische reissen/
Die Seel soll nicht mehr seins Wohnhaus schnöder Lust/
Nicht mehr des Leibes Magd/ der Unzucht Sclavin heissen/
Kein Brand den Nabel rühren/ kein Zunder meine Brust.

Ich will nun über mich und meine Lust gebitten;
Hat mancher sich doch selbst aus Ehrgeitz nur verschnitten.

Ich will durch meinen Tod die Unschuld rein behalten;
Ach! schicke/ Coronel/ doch deinen Geist zu mir!
Daß er dein keusches Weib seh unbefleckt erkalten;
Und eine Hand voll Blut zum Opffer bringe dir.
Ich schlachte dir den Leib/ der Liebe zum Verbrennen;
Doch soll mein dienstbar Geist sich niemals von dir trennen.

Die Seele soll um dich wie ein Gespenste schwärmen;
Die Leiche meiner Zucht und Keuschheit Zeuge seyn.
Wird meiner Adern-Qvell gleich mehr kein Blut erwärmen/
Wird reine Liebe doch die Asche salben ein;
Die Asch/ in welche wird der Himmel Balsam güssen;
Daß Lilgen mir zum Ruhm aus ihnen wachsen müssen.

So komm/ O edler Dolch! durchbohre meine Brüste/
Worauf der Keuschheits-Schnee mit Perlen sich vermählt;
Zäpff ab das warme Blut/ den Zunder geiler Lüste;
Womit die Seele sich hat offt genug geqvält.
Doch nein! das Eisen ist zu kalt/ mir zu geringe;
Daß durch gemeinen Tod es mich zu Grabe bringe.

Komm Gifft-Kelch! tödt in mir das Gifft der Wollust-Schlangen/
Komm/ diene zur Artzney unreiner Uppigkeit!
Doch nein! Cleopatra mag Schlang und Gifft empfangen;
Die durch der Geilheit Gifft sich offtmals hat entweiht.

Ich muß als Coronels sein Eh-Weib zwar erbleichen/
Doch wird die Jungfrauschafft mit ihren Siegs-Krantz reichen.

So kommt/ entseelt mich denn/ ihr glüend-heissen Kohlen:
Mir weiset Portia die rechte Sterbens-Art.
Laß uns für geile Brunst auch Brand zu Hülffe hohlen;
Glut löschet/ was aus Glut vorher gezeuget ward.
Die Liebe selber wird in meine Kohlen schreiben:
Dis Weib zwang Flamm und Eiß sich selber zu entleiben.

Doch nein! was soll mein Mund die glimmen Kohlen schlingen/
Der zwar ein Köcher ist der Liebe nicht ihr Quell?
Es muß ein glüend Brand der Geilheit Brunn durchdringen.
Wirff einen Blick auf mich/ und schaue/ Coronel/
Wie ich durch Brand und Blut der Wollust Siegel färbe/
Mit Glut die Flamm auslesch/ und durchs Gebuhrts-Glied sterbe.

Von dieser Frauen schreibet Mariana de Reb. Hispan. lib. 16. cap. 17. also: Maria Coronelia, Alfonsi Coronelii uxor, cum Mariti absentiam non ferret, ne pravis Cupiditatibus cederet, Vitam posuit, ardentem fortè Libidinem Igne extingvens adacto per Muliebria Titione. Dignam meliori Seculo Fœminam, insigne studium Castitatis!

Sie-

Sieges-Krantz/
der
auf dem Schau-Platze der Liebe streitenden
Röthe.

Die Farben.

DJe Mutter süsser Lust/ die Schwester zarter Hertzen/
Das Kind der heissen Brunst/ die Liebe/ mißt ihr bey:
Sie habe vorgeliehn zu Farben ihre Kertzen/
Zum Pinsel ihren Pfeil der schönen Mahlerey/
Ja/ was den Glantz uns scheint des Ruhmes gar zu schwärtzen;
Daß sie Erfinderin der ersten Bildung sey.
Wir Mahlwerck der Natur/ wir Farben aber schlüssen:
Die Liebe werde selbst uns Mutter nennen müssen.

Schwartz.

Ja/ Schwestern/ unser Glantz führt in sich Anmuths-Quellen/
Nehrt Zunder reiner Brust/ hat Oele süsser Glut.
Doch können wir uns nicht in gleichen Reyen stellen.
Der steht der Vorzug zu/ die gröste Wunder thut.
Welch Richter soll nun nicht für mich sein Urtheil fällen?
Mein Strahl zermalmet Ertzt/ macht brennend Eiß und Flut/
Wenn kalte Seelen solln der Liebe Würckung fühlen/
Muß mein Lieb-äugelnd Blitz aus meinen Wolcken spielen.

Weiß.

Kein düstrer Schatten gleicht sich hellen Sonnen-
Strahlen.
Mein Glantz tilgt deinen Dunst / mein Schimmer deine
Nacht.
Der schöne Himmel muß mit meinen Silber pralen.
Schau: wie die weisse See mit meinen Perlen lacht!
Narciß und Lilje muß die Schoos der Erde mahlen.
Was schön ist in der Welt / wird weiß ans Licht ge-
bracht.
Aus der verspritzten Milch der Juno musten werden
Die Milch-Straß im Gestirn / und Liljen auf der Erden.

Roth.

Gebt Schwestern / mir den Preiß im holden Liebes-
Kriege.
Der Liebe Glut läßt sich in Schnee nicht hüllen ein.
Die Purpur-Muschel war der Venus erste Wiege.
Cupido muß gesäugt mit rothen Flammen seyn.
Selbst die Natur steckt aus Merckmahle meiner Siege;
Des Himmels Garten blümt der Sterne rother Schein.
Mit Rosen prangt die Welt / das Wasser mit Corallen /
Wenn alle drey verliebt ein ander wolln gefallen.

Schwartz.

Recht! wenn der Himmel itzt die holde Schoos der
Erden
Mit tausend Augen blickt mehr als ein Argos an;
So muß ihr Bild bebräunt von meinen Schatten wer-
den.
Man schätzt für bundtem hoch den schwartzen Tulipan.
Die Sonne selbst mahlt schwartz durch Schweiß von ih-
ren Pferden;

Sagt

Sagt; ob der schöne Mond am Tage schön seyn kan?
Ja meine Schwärtze muß zu Glantz und Folgen dienen/
Dem edlen Diamant/ den brennenden Rubinen.

Weiß.

Die Augen dieser Welt des Himmels grosse Sternen
Sind bey verklärter Lufft mit Silber angelegt.
Man muß/was schöner ist/aus greulichern erlernen/
Nebst Glase wird erst recht der Perlen Preiß erwegt.
Der Tag strahlt erst recht schön / wenn er sich will entfernen.
Der Demant/ wenn man ihn im düsterm Schatten trägt.
So wird/dafern sich weiß und schwartz zusammen gattet/
Mein schönes Licht erhöht/dein Nebel mehr umschattet.

Roth.

Soll blasser Sternen-Glantz zu eurem Ruhme dienen/
Seht ihr der Liebe Stern nicht selbst im Golde stehn!
Ich rühme nicht Corall/ Granaten/Gold/ Rubinen/
Und das die Sonne roth muß auff und nieder gehn.
Denn als der Rosen Haupt / das Anfangs weiß geschienen/
Durch Aphroditens Fuß bepurpurt ward und schön;
Hat sie das Urtheil uns selbst durch ihr Blut geschrieben
Die Röthe schicke sich am besten zu dem Lieben.

Schwartz.

Sagt wie ihr dort und da geborgte Farben nehmet;
Wenn ihr entfärbt seyd/scheint mein nie erbleichend Licht.
Der Schnee erblaßt für mir/ die Röthe steht beschämet/
Wann ein verliebter Strahl aus schwartzen Augen bricht.

Aus diesen Wolcken wird der Liebes-Blitz gesämet.
Er fährt aus heller Lufft / aus Regen-Bogen nicht.
Der Liebe Zeughaus ist in diese Nacht gebauet/
Wo man mehr Sonnenschein als nicht am Tage schauet.

Weiß.

Die süssen Flammen sind in meinem Schnee vergraben.
Der Brüste Schnee-Gebirg hat in sich Ethnens Brand.
Und gleichwol qvillt hier Milch mit der sich Seelen laben.
Das Glas der glatten Schoos ist Qvellen anverwand/
Die auch in Mitternacht Krafft anzuzünden haben.
Der Glieder Eiß ist nicht dem Schwefel unbekand.
Hals/ Wange/ Kinne/ Brust sind Brunnen des Narcissen/
Wo sich die Spiegelnden in Buhler wandeln müssen.

Roth.

Die Glieder ohne Glut sind Marmel ohne Leben.
Der Schnee der Wangen muß vermählt mit Rosen seyn.
Wer aber kan die Krafft der Lippen recht erheben/
Wenn ihr Rubin uns flößt des Küssens Zucker ein?
Schau den benelckten Mund voll Schnecken-Blute kleben/
Mit welchem er zerbeitzt der Hertzen Demant-Stein.
Die Brüste die auch nicht gespitzte Flammen röthen/
Sind Aepffel ohne Kern/ nicht-ziehende Magneten.

Schwartz.

Gesetzt/ die weisse Brust sey unser Venus-Bogen/
Der Liebe Köcher sey ein Purpur-rother Mund;
So kommt kein Liebes-Pfeil von ihnen doch geflogen;
Denn diß Geschoß ist nur den schwartzen Augen kund.

Und weil Cupido hat die Seenen auffgezogen/
So werden Seelen nur von Liebes-Blicken wund.
Die Augen machen uns verliebt und auch geliebet:
Ihr Tacht fängt Lieb und Glut / das andern Zunder giebet.

Weiß.

Die Augen dörffen nicht schwartz-braune Sterne haben/
Wenn schon mein Reitz den Geist ins Garn der Liebe bringt.
Zu dem / welch Auge muß mein Blumwerck nicht begaben?
Was schwartzes/ als ein Aug / ist / daß uns schön sonst dünckt?
Soll nun so grosser Schatz so enge seyn vergraben?
Nein! alle Welt gesteht: daß/ hat gleich nicht geschmünckt
Das rothe Meer den Mund / und Mohren-Land die Augen/
Die Perlen meiner Schoos noch wohl zu lesen taugen.

Roth.

Ich kämpff um die Gebuhrt / nicht um der Liebe Früchte.
Mein Lentz streu Saamen aus / dein Herbst mag erndten ein.
Der Himmel kleiner Welt ist ein schön Angesichte.
Was kan nun/ als der Mund/ in ihm die Sonne seyn?
Zwar scheint manch ander Stern auch mit beliebtem Lichte;
Der Brunn der Fruchtbarkeit ist aber Sonnenschein.
Hiernebst stehn zwey Gestirn auf dem geballten Schnee/
Das ein' ist Delia / das andre Cytheree.

Schwartz.

Solln dieses Sternen seyn/muß man euch Augen prei-
Gleich ob ihr Helenes gestirnte Brüder wär't. (sen:
Wenn die ihr düstern Licht den Liebes-Schiffern weisen/
So weiß man: daß ihr Mast mit gutem Winde fährt.
Die schöne Mitternacht der Augen nähret Eisen/
Zu dem sich der Magnet verliebter Hertzen kehrt.
Ihr Nord mißt keinen Tag/mein Finsterniß bleibt Lichte/
So lang es Sommer bleibt in holden Angesichte.

Weiß

Wo meiner Lieblichkeit verklärter Mittag gläntzet/
Behält Aug und Magnet nicht Zug auch Liebreitz nicht.
Wo aber deine Nacht gleich meinen Schnee umgräntzet/
Bekomm ich kräfftgern Trieb/mein Schimmer zweyfach
Licht.
Ihr/die euch Paße mit Rosen heute kräntzet/
Ihr/denen Cypripor ums Bette Myrthen flicht/
Ihr süsses Paar/kommt sagts: daß alle Welt es wisse/
Welch reitzend Liebes-Thau auf meinen Liljen flüsse.

Roth.

Wer meine Wirckung weiß/ des Liebens Ursprung
kennet/
Kan meinen Purpur nicht die Königs Würd entziehn.
Ich tröste mich: daß er zum Richter wird benennet/
Dem Themis hat ihr Recht/ die Tugend Ruhm ver-
liehn.
Ich weiß es: daß darum sein Geist von Liebe brennet/
Weil Rosen seiner Braut auf Brust und Lippen blühn.
Der Freyheit Eiß zerschmiltzt für meinen rothen Flam-
men/
Indem die Liebes-Glut zwey Hertzen schmeltzt zusam̃en.

Schwartz.

Schwartz

Zu dieser Flamme dient der Zunder meiner Blicke.
Ja wer nimmt nicht das Garn bestrickter Hertzen wahr?
Was sind die Seelen-Netz und was die Liebes-Stri-
cke?
Der Richter selbst bekennt: Ich binde schwartzes Haar.
Schaut/ wie die holde Braut den freyen Geist berücke/
Der durch kein ander Band sonst nicht zu fesseln war.
Cupido hat zur Seen' ihr schwartzes Haar genommen/
Als ihr verliebter Pfeil ihm biß ans Hertz ist kommen.

Weiß.

Die weissen Schwanen ziehn der Venus güldnen
Wagen:
Weil mein beliebter Glantz die Liebe nach sich zieht.
Als sonst Diespiter nicht Leden will behagen/
Ist er in einen Schwan sich zu verstelln bemüht.
Man mag die Edle Schaar rings um die Tafeln fra-
gen/
Ob ohne meinen Reitz sie irgends Liebreitz sieht.
Es würde/ rinnte nicht mein süsser Schnee darinnen/
Denn Hochzeit-Fackeln selbst das Liebes-Oel entrinnen.

Roth.

Mein Glantz entbehrt kein Lob/ mein Locken keine
Stärcke;
Mein rothes Feuer steckt die Hochzeit-Fackeln an:
Sagt ob man Lieb und Hold bey Danäen vermercke/
Eh als Ihr regnend Gold in ihre Schoos abran.
Jedoch was rühm ich viel die Wunder meiner Wercke!
Weil auch mein Name nur die Liebe zeugen kan.
Ist nicht das liebe Kind die Braut in den verliebet/
Dem meiner Röthe Preiß des Rothen Namen giebet?

Schwartz.

Wenn diß ein Name würckt/ erkenn ich mich besieget.
Denn was solln Wercke thun/ wo Worte thätig seyn?
Wo eine Seele Licht von blossen Schatten krieget:
Was soll die Sonne denn dem Hertzen flössen ein?
Jedoch mein Finsterniß ist mehr als wohl vergnüget/
Kriegt Ihr/ Ihr zwey von Ihm nur eingen Anmuths-Schein.
So lang ein holder Blitz aus Aug und Wolcken fähret.
Soll von mir eure Glut des Liebens seyn genähret.

Weiß.

Weñ meine Liljen gleich nicht wolln den Rosen weichen/
Da/ wo die Braut von sich der Liebe Saamen streut/
So muß mein Silber doch nur für der Röth erbleichen/
Wo ihren reinen Geist der süsse Trieb erfreut.
Jedoch/ Ich werde noch des Ruhmes Zweck erreichen/
Weñ süsses Paar/ mein Trieb euch noch was Lust verleiht.
Weil sich mein Schnee nicht wird von euren Gliedern trennen/
Wird süsser Liebes-Reitz in euren Hertzen brennen.

Roth.

Kommt/ Schwestern/ kräntzet mich mit Ros' und Myrthen-Zweigen/
Komm/ Venus/ opffere den güldnen Apffel mir.
Weil meine Flamme muß die Liebes-Fackeln zeugen/
So zieht/ ihr Nymphen/ mich itzt allen Farben für.
Es kan die keusche Braut nicht meinen Trieb verschweigen/
Der Wangen Röthe mahlt den Liebsten ab in Ihr.
Ja morgen wird die Braut durch Schamröth uns entdecken:
Daß starcke Liebes-Krafft im Rothen müsse stecken.

Gewalt-

Gewalt- und Liebes-Streit der Schönheit und Freundlichkeit.

Schönheit.

DIe güldnen Rosen sind die Sonnen grüner Felder;
Die Sonn' hingegen ist des Himmels Käyser-Blum;
Die Lorber-Bäume sind der Königs-Schmuck der Wälder;
Ich/ Schönheit/ aber bin der Seelen Heiligthum.
Die Götter opffern mir/ die Welt dient meinem Rechte/
Die Menschen sind mein Volck / die Fürsten meine Knechte.

Freundlichkeit.

Dem Demant weicht Rubin/ den Perlen die Corallen/
Dem Balsam weichet Oel/ dem Bisame Zibeth;
Das Gold sticht Silber weg/ Glas schämt sich für Crystallen/
Man weiß: das Schnecken-Blut für alle Farben geht.
Des Monden Silber muß für Sonn' und Gold erbleichen/
So muß der Freundlichkeit auch schönste Schönheit weichen.

Schönheit.

Der Mensch/ die kleine Welt / beherrscht der grossen Gräntze/
Mein Königs-Stab beherrscht die klein- und grosse Welt.
Den Helden windet man bepalmte Sieges-Träntze/
Von mir wird selbst der Sieg zum Schauspiel dargestellt.

Der

Der Königs-Purpur weicht der Röthe meiner Hirten/
Der Helm der Frauen-Haut/ der Zepter meinē Myrthen.

Freundlichkeit.

Für Feuer schmiltzt Metall/ das Glas muß Demant schneiden/
Den Demant aber zwingt kein Stahl nicht/ sondern Blut.
Die Tyranney muß selbst dich zum Tyrannen leiden/
Das Eisen und das Eiß schmeltzt für der Schönheits-Glut.
Hält dir die Wage nichts/ so überwäg ich alles/
Denn meine Perl ist das Gewichte deines Balles.

Schönheit.

Das Gifft dringt bis ins Hertz/ der Blitz durch Marck und Beine
Die Sonne blendet nur der Augen blödes Licht;
Die Schönheit aber blitzt durch Felsen/ Ertzt und Steine/
Dem Auge der Vernunfft entzeucht sie das Gesicht;
Die Seele/ die gleich sonst noch Strahl noch Blitz empfindet/
Wird durch die Sonne stets mit Liebesbrunst entzündet.

Freundlichkeit.

Der Siñen Reich beruht nicht gar in deinen Händen/
Denn du läßt über dich die Augen Urthel fälln;
Ich aber kan Vernunfft und Augen so verbländen:
Daß ich die Raben auch in Schwanen kan verstelln.
Der Schönheits-Schnee zerschmiltzt für meiner Anmuths-Hitze/
Ihr Scharlach krieget Fleck/ ihr Alabaster Ritze.

Schönheit.

Mein Wesen ohne Maal darff Spiegel ohne Flecken/
Darff Richter ohne Falsch und Augen die nicht blind.

Du

Du must dein färbicht Nichts in meine Seide stecken/
Mein Glantz ist wesentlich; dein Prangen ist ein Wind.
Schön zu seyn scheinen ist dein gröstes Meisterstücke/
Und daß ein Nackter sich mit meinen Federn schmücke.

Freundlichkeit.

Es ist viel größre Kunst aus nichts nicht etwas machen/
Als diesen/ das schon ist/ zu setzen etwas zu.
Schmähst du die Heßlichkeit so muß ich deiner lachen/
Weil deine Schönheit offt vergeht in einem Nu.
Solch Schmincken geht wohl hin/ wo die gefärbten Strahlen
Nur schöner/ als fast selbst der Schönheit Pinsel mahlen.

Schönheit.

Mein irdisch Himmel ist ein Irrsal der Gedancken/
Mein lebend Garten ist ein Paradieß der Lust;
Der Geist verschlinget sich in den umgarnten Schrancken/
Den Seelen ist so Flucht als Ausflucht unbewust;
Die Sinnen sind durch mich bezaubert und entsinnet/
Kein Mensch/ kein Adler ist/ der meinen Garn entrinnet.

Freundlichkeit.

Die Schönheit freylich ist ein Himmel/ ich die Sonne/
Ein Garten/ aber ich das Blumwerck/ daß ihn schmückt/
Der Schönheit Lust-Haus ist ein Kercker; meine Wonne
Das Netz in welches Geist und Seele wird berückt.
Der Schönheit Zauber-Geist kan Sinn und Hertz bethören/
Sie aber flößt ihr Gifft durch meine Zucker-Röhren.

Schön-

Schönheit.

Die Glut steigt in die Höh / aus der sie ist geronnen ;
Des Eisens Unarth kehrt sich immer zum Magnet.
Die Sonnen-Wende folgt der angenehmen Sonnen /
Ich bin das Flammen-Quell / daraus die Lieb entsteht.
Der Stein / der nach sich zeucht die allerhärtsten Hertzen /
Das Oel / von welchem glühn die lichten Himmels-Kertzen.

Freundlichkeit.

Das Lieben ist das Kind der Schönheit / ich bin Amme /
Sie saugt die Mutter-Milch aus meiner Honig-Brust ;
Sie ist das Feuer-Quell / ich aber bin die Flamme /
Aus meiner Würckung rührt die Folge süsser Lust.
Die Schönheit muß nach mir das Steuer-Ruder lencke;
Die Lieb ihr Segel-Tuch nach meinem Winde schwencken.

Schönheit.

Ich bin ein Meisterstück des Himmels / Gottes Spiegel /
Ein Schoos-Kind der Natur des Schöpffers Ebenbild.
Mein schöner Pinsel mahlt der Morgen-Röthe Flügel.
In meinen Purpur ist stets Tugend eingehüllt.
Kein Phoenix nistet nicht wie Fleder-Mäus' in Hölen.
Ein wohl gebildet Leib bewirthet edle Seelen.

Freundlichkeit.

Du / und die Tugend selbst wird ohne mich zum Laster.
Wo euch mein Licht und Geist nicht anblickt und beseelt /
Ist euer falscher Schein ein todter Alabaster /
Den ihn ein Künstler hat zum Götzen ausgehölt.
Ob auch die Schönheit zwar mit Zucker speist die Augen /
So pflegt die Seele selbst doch meine Milch zu saugen.

Schön-

Schönheit.

Ich bin der Wollust-Brunn/ die Mutter aller Zierde;
Mein Glantz bepurpert selbst der Sonnen Augen-Bran.
Der Götter Heiligthum/ ein Abgott der Begierde/
Zum Opffer zündet man mir tausend Seelen an.
In meinen Blumen hat Cupido seine Wiege/
Den Rennplatz seiner Macht/ die Wallstat seiner Siege.

Freundlichkeit.

Ich bin ein himmlisch Zweig/ im Paradieß erzogen/
Und durch ein Anmuths-Reiß gepfropfft dem Menschen ein.
Bist du der Liebe Quell und der Begierde Bogen/
So muß mein Saltz dein Kern/ mein Strahl die Seene seyn.
Cupido leidet Durst/ die Liebe muß verwelcken/
Samt dir/ wenn nicht mein Thau beperlet deine Nelcken.

Schönheit.

Die Schönheit ist der Grund ein angebohrnes Wesen/
Darauf die Freundlichkeit nur Salb und Schmincke streicht.
Ein Buch/ in dem man kan auf tausend Blättern lesen:
Daß die Natur auf mir den Gipffel hat erreicht.
Des Himmels Vorschmack rinnt von meinen Balsam-Stauden/
Kein Nectar aber triefft von Senden/ Schilf und Fauden.

Freundlichkeit.

Die Schönheit braucht mich zwar an statt Tapezereyen/
Sie schmückt ihr Zimmer auch mit meinen Blumen aus/

Ich muß ihr leeres Feld mit Blumen überschneyen/
Ich thröne meinen Stuhl offt in ihr güldnes Haus.
Jedennoch kan ich auch aus kleinen Augen blitzen/
Auf bleichen Wangen spieln/ auf krancken Lippen sitzen.

Schönheit.

So bald ein Hauch vergeht/ wenn man sich schlaffen leget/
Ist stracks der Freundlichkeit beliebter West-Wind hin.
Mein Siegel aber bleibt den Augen eingepreget/
Wenn ich im Schlaff versenckt/ ein Bild des Todes bin.
Wie Soñen nicht vertilgt von Dunst und Nebel werden/
So wird mein Glantz beschämt von keinen Ungeberden.

Freundlichkeit.

Die Rosen tilgt ein Wurm/ den Purpur frißt die Schabe/
Der Reiff versengt die Saat/ und Hitze fettes Kraut.
Ein schlechtes Fieber schickt die Schönheit leicht zu Grabe/
Auch in halb-todter Brust/ bleib ich der Liebe Braut.
Man ißt mein Himmel-Brodt/ wenn Fleisch und Athem stincken;
Und köstlich Wein läßt sich aus schlechten Scherben trincken.

Schönheit.

Kan aus versieg'nem Qvell ein köstlich Wasser fliessen.
Im Siech-Bett und im Sarg ersterben ich und du.
Was sind wir alle zwey/ wenn sich die Augen schliessen/
In derer Schale man uns trinckt die Liebe zu.
Wenn die Begierdens-Flam̃ uns ansteckt mehr kein Hertze.
Ein Weyrauch-leer Altar/ ein Abgott ohne Kertze.

Freundlichkeit.

Gleichwie die Augen nicht nur meine Krafft empfinden;
So sind die Augen auch nicht nur mein Sonn-Altar/

Wo

Wo Geist und Sinnen sich zu wiedmen mir entzünden.
Jedweder Sinn und Glied nimmt meiner Würckung wahr.
Ein kräfft'ger Seuffzer ist ein Werckzeug meiner Stärcke.
Ein Blick / ein lächelnd Mund thut hundert Wunder-(wercke.

Schönheit.

Wenn Ruh den Leib bezwingt / und Mattigkeit die Glieder /
Wenn die Vergessenheit der Sinnen Uhrwerck stillt;
Der Schlaff das Ohr verstopfft die Nacht die Augen-Lieder /
Wenn die Vergessenheit um die Vernunfft sich hüllt.
Bleibt doch der Schönheit Bild im Hertzen unverrücket;
Weil es iedweder Traum ihm ins Gedächtniß drücket.

Freundlichkeit.

Du magst ja deinen Traum mit Träumungs-Farben mahlen /
Bey düstrer Sinnen Nacht ist schlechter Sonnenschein.
Denn ob mein Freuden-Stern zwar könte seine Stralen
Den Seelen durch das Röhr der Träume giessen ein;
So soll sich doch mein Licht mit Nebel / Dunst und Schatten
Kein flüchtig Irrlicht sich nicht mit mir / Sonne / gatten.

Schönheit.

Darff sich die Sonne nicht der Affter-Sonne schämen
Im Meere / wenn sein Glas ihr muß ein Spiegel seyn;
Wird Schönheit sich wohl auch mit Träumen nicht berähmen /
Wenn itzt ihr Schatten sich den Sinnen drücket ein.
Ja meines Feuers Krafft ist schwerlich zu ergründen /
Nachdem so gar mein Rauch kan Liebes-Tacht anzünden.

Freundlichkeit.

Die Schwindsucht der Vernunfft/ der Seele Krebs/ die Liebe
Nagt an den Runtzeln offt eh/ als an Helffenbein/
Allein ihr Oel vertreufft wie Wasser aus dem Siebe/
Wo bloß ein träumend Sinn muß ihr Behältniß seyn.
Ja meist vergißt man sie/ eh uns hat ausgeträumet;
Dis aber bleibt/ was nur aus meinen Wurtzeln käumet.

Schönheit.

Ihr schwartzen Sonnen ihr im Himmel des Gesichtes/
Ihr Schönheits-Heerolden seyd Zeugen meiner Nacht;
Ihr Augen seyd der Brunn des hellen Seelen-Lichtes;
Die Liebe schöpfft die Glut aus eurer kalten Nacht.
In euren Wolcken muß sie ihren Blitz anzünden/
Ja einen Hertzens-Weg durch eure Fenster finden.

Freundlichkeit.

Was seyd ihr Sternen wol/ wenn nicht die Strahlen schiessen?
Ein Köcher ohne Pfeil/ ein Uhrwerck ohne Gang;
Wenn sie nicht ihr Metall in meine Formen giessen/
Erweckt der Augen-Thron geringen Liebes-Zwang.
Ihr Augen/ mögt ja wohl der Liebe Zeug-Haus bleiben;
Doch daß die Waffen sich aus meiner Schmiede schreiben.

Schönheit.

Es mag der Perlen-Mund/ den Nelcken rings umblümen/
Der Becher aus Rubin/ der voller Zucker schwimmt/
Durch eigne Würckungen der Schönheit Palmen rühmen/
Weil ja die Liebe selbst in seinen Purpur glimmt.

Cupi-

Cupido muß sein Garn in seine Rosen stellen/
Dafern er einen Geist will in sein Netze fällen.

Freundlichkeit.

Die röthsten Lippen muß mein Honigseim besüssen/
Und den Zinober-Mund mit Lächeln zuckern ein.
Der Küsse Balsam muß auf die Corallen flüssen/
Soll er der Liebe Burg der Seele Garten seyn/
Der Mund bleibt unbeseelt/ die Hertzen ohne Fühlen/
Wenn meine Winde nicht durch ihre Blätter spielen.

Schönheit.

Ihr Brüste kämpfft für mich / ihr Schnee-gebürgten Brüste/
Aus derer Gipffel Glut mit rothen Flammen schlägt.
Sprecht eure Schönheit sey der Venus Schau-Gerüste/
Worauf sie in den Sarg der Buhler Freyheit legt.
Ein Fels/ an dem die Lieb ihr Gold-Geschoß muß wetzen/
Ein Milch-Brunn/ dessen Safft auch Geister kan ergetzen.

Freundlichkeit.

Wo diese Bälge solln die Liebes-Brunst auffachen/
So müssen sie von mir vor aufgeblasen seyn.
Ich kan nach dieser Frucht die Seelen hungrig machen/
Hüllt gleich die Schönheit sich der Marmel-Aepffel ein.
Auch ohne Sehen läst die Seel ihr sich gelüsten/
Wenn untern Flore sich die Schwulst regt in den Brüsten.

Schönheit

Des Kinnes weiche Perl/ der Hals aus Marmel-Steine/
Der Achseln blancke Milch/ der Stirne Schnee-Gestalt/

Der Adern warmer Türcks / der Leib aus Helffenbeine.
Sind Tempel süsser Lust / der Seelen Auffenthalt /
Die durch der Augen-Thor unleschbar Feuer fangen /
Von Rosen / welche blühn auf weichen Sammet-Wangen.

Freundlichkeit.

Als jüngst die Liebe sich ließ ihren Sohn abmahlen /
Macht er des Monden Horn von weissen Silber leer /
Die Sonne gab ihr Gold / die Venus ihre Strahlen /
Der Morgen sein Rubin zu seinen Farben her.
Der Pinsel war sein Pfeil / mein Anmuth das Gemählde /
Dich / Schönheit / braucht er nur zum Grund und unterm Felde.

Schönheit.

Es muß die gantze Welt der Schönheit sich bedienen /
Die Sternen borgen Gold / der Himmel borgt Saphir /
Die Erd entlehnt Schmaragd / das Feuer braucht Rubinen /
Crystall und Perlen sind des Wassers höchste Zier.
Wenn die Natur die Welt mit Liebe will besämen /
Muß sie das Pfropffungs-Reiß von meinen Aesten nehmen.

Freundlichkeit.

Wenn meine Knospen gleich noch in der Blüte stehen /
Hat doch mein Sommer schon die Liebe reiff gemacht /
Eh als die Pfeile noch von meiner Seene gehen /
Vollführet Lieb und Hertz schon ihre Seelen-Schlacht.
Ich bin die Liebe selbst / ihr Kern / ihr fünfftes Wesen ;
Was Schönheit machet kranck / das muß durch mich genesen.

Reiches Heyrath-Gut.

Es dünckt mich/ grosser Freund; daß als die Welt auff Rosen
Die Erd in Scharlach gieng/ und Braut des Himmels war!
Als man die Sternen selbst der Liebe sahe kosen/
Der Frühling ihm nur Leid/ der Himmel Schmertz gebahr.
Itzt wächst ihm Myrth' und Ros' aus traurigen Cypressen/
Vergnügung kräntzt sein Bett/ Ergetzung füllt sein (Haus
Der Himmel heisset selbst des Traurens ihn vergessen/
Und leeret über ihn des Segens Köcher aus;
So gehts der Himmel würckt ein Braut-Kleid aus der Seide/
In die der Seiden-Wurm zum ersten sich vergräbt.
Die Zeit strickt endlich Gold/ und spinnt zum Scharlach-Kleide/
Die lange Boy uud Flor und Sterbe-Kittel webt.
Die güldne Sonne winckt des Leides Finsternissen/
Und will: daß sie mit ihr itzt solln den Krebsgang gehn.
Wir sehn für Majoran ihm bund Geblüm aufschissen/
Itzt/ da gleich Erd und Lufft schier in der Asche stehn.
Er zückt die Sichel schon auf die gantz reiffen Saaten/
Und erndtet auf einmal so Blüht als Körner ein.
Der Brand/ in dem wir sehn den Weitzen mißgerathen
Kan ihm ein fruchtbar Thau/ ein Seelen Labsal seyn

Denn die erhitzte Glut der brennenden Begierden/
Ist unverzehrlich Oel/ das die Verliebten nährt.
Es steckt kein Unkraut nicht in den geblümten Zierden/
Durch keinen Mehlthau wird die Anmuth hier verzehrt.
Die Erndte/ die er hält/ geschicht im frühen Lentzen;
Die Blumen die er bricht sind Morgen-Rosen gleich/
Die noch die Knospe schleußt/ die Thau und Scham noch kräntzen/
Die keines Kefers Biß noch nicht gemacht hat bleich.
Die Blume/ die schon sprißt die Blätter weit vonsammen/
Und Schönheit die nicht erst aus frischer Schale kreucht/
Hegt lange Bisam nicht/ nährt nicht beständig Flammen:
Daß sie der Eckel nicht in kurtzer Zeit verstreicht.
Des Liebens Kauffmannschafft ist nicht verlegne Wahre/
Die Jugend ist der Kern umarmter Lieblichkeit.
Der Nachschmack fremder Küß und Vorschmack einer Bahre
Sind Körner/die man nur gemeinen Seelen streut.
Der Brand kan nicht Bestand/ die Liebe Feuer halten/
Wo Zunder sich und Tacht schon selber äschert ein.
Die Liebes-Pfeile sind nur Bleyern bey den Alten/
Die Jugend fiedert sie/ wo sie solln gülden seyn.
Hier aber hegt sein Schatz noch unberührte Liljen/
Die erst sein Sonnenschein der Liebe zeitig macht.

Ja

Ja ihre Blätter kan nicht Wurm und Raupe tilgen/
Granaten-Blüth erreicht nicht ihres Mundes Pracht.
Ihr Athen haucht Geruch erquickender Jasminen/
Auf ihren Lippen hört man die Sirene spieln/
In Augen den Vesuv/auf ihren Brüsten Binen/
Weil sich die Liebes-Strahln in diesen Thälern kühln/
Um diese Gegend wallt und weidet seine Seele/
Die dort die Glut beseelt/ und hier der Schnee erfrischt.
In diesen Felsen ist verborgen Didons Höle/
In der Anchisens Sohn bey eitel Nectar tischt.
Die Wangen sind das Feld/ von Nelcken überdecket/
Womit Europen Zevs selbst in die Weide geht.
Der Leib beschämt das Ey/ in welchem Castor stecket/
Der Hals/ den schönen Schwan/ der bey der Leda steht;
Die Haare regnend Gold/das Danaen erquicket.
Denn Schönheit ist der Schatz der Liebens würdig ist.
Die Stein in Borneo/und die Sumatra schicket/
Sind für den Diamant zu folgen nur erkiest.
Die Lebenden Rubin auf Lippen/ Brust und Wangen
Stehn nackt von Perl und Stein in hanffen Kitteln schön.
Schlecht Sand und Wasser mag mit schönen Kieseln prangen.
Selbständige Gestalt darff keine Schminck erhöhn.

Jedoch sind Stein und Gold den Blättern zu vergleichen/
Durch die der Apffel sich der Schönheit schöner macht?
Weiß Reichthum hier den Preiß des Schmeltzes zu erreichen/
Der/ ob er Glas gleich ist/ doch mehrt des Goldes Pracht?
So prangt hier auch sein Schatz mit diesen Heyraths-Gaben/
Und bringt mit güldner Frucht auch dieses Laubwerck bey.
Wie thöricht urtheiln/ die den Aberglauben haben:
Daß Reichthum ein todt Aas/ die Mitgifft gifftig sey!
Der Mißbrauch kan ja Gold in Hütten-Rauch verwandeln/
Doch dieses Ertztes Kern auch ohne Beysatz seyn.
Die Tugend weiß hiermit so klüglich schon zu handeln:
Daß Geist und Schlacke nicht kreucht mir in Kasten ein.
Sie leiten Gold vom Bley/ trennt Spieß-Glas von dem Giffte.
Nun die schätzt auch Herr Wolff fürs beste Heyrath-Gut.
Dem weder Blitz noch Brand/ noch Sturm erzürnter Lüffte/
Nicht Schiffbruch/ nicht der Stahl der Feinde schaden thut.
Wer ohne die was liebt/ schöpfft Wasser mit dem Siebe/
Greifft bey der Schneid und Spitz ein nützlich Messer an.

Hier

Hier dieser Brautschatz ist auch nur werth rechter Liebe/
Weil sie die Liebenden selbst wieder lieben kan.
Die nähret in der Seel ein unausleschbar Brennen;
Wenn irdisch Zunder sich mit Kohl' und Hold verzehrt/
Sie macht: daß Seel und Seel entzückt zusammen ren-
nen/
Wenn ihr benelckter Mund ihm einen Kuß gewährt.
Die Lippen sind das Band/ die Küsse sind die Knoten/
In die die Liebe schlingt die zarten Hertzen ein.
Ja solche reine Glut glimmt auch noch in den Todten/
Und Grab und Holtz-Stoß kan nicht ihre Bahre
seyn.
So brenne denn die Lieb! in euren keuschen Hertzen/
In die der Himmel selbst so Oel als Segen thaut!
Es dringe falsche Lufft nicht zu so reinen Kertzen!
Das Glücke mache sich zu euer beyder Braut!
Mich dünckt: daß sich die Zeit selbst ins Verhängniß
schicke;
Das über Bett und Haus viel Hand-voll Perlen
geust/
Es wahrsagt schon viel guts / es zielt auf groß Gelücke:
Daß euer Hochzeit-Tag ein Tag der Perlen heist.

Braut-Krantz.

Komm/ komm und träntze mich / du Krone reiner
Hertzen/
Beschatte noch einmal mein unentweyhtes Haar.

Ach! soll zu guter Nacht mich der Verlust nicht schmertzen
Des Kleinods / daß mein Krantz ja auch mein Siegs-Fahn war!
Die Blätter welcken itzt schon bey den Liebes-Kertzen/
Die Venus widmet dich schon auf ihr Lust-Altar.
Komm/ eh die Frauen-Nacht die Keuschheits-Sonne tödte
Du meiner Jungfrauschafft verschämte Abends-Röthe!
Verdoppele nunmehr die unbefleckten Strahlen!
Wirff deinen Glantz/ mein Krantz/ noch einmal in die Höh!
Die Sonne pflegt alsdenn mit Purpur recht zu pralen
Wenn sie zu Golde geht ins Schlaff-Gemach der See:
Nichts minder soll dein Gold auch meine Scheitel mahlen
Eh als der Sonnenschein der Jungfrauschafft vergeh/
Eh als das Ebenbild der schon befleckten Frauen
Der Mond / am Himmel läst die weissen Hörner schauen.

Bist du/mein Braut-Krantz/ nicht der Zierath meiner Bahre?
Ist nicht dein Freuden-Stern ein Irr-Licht kurtzer Treu?
Der Rose/ welche mir beblümet Haupt und Haare
Pfropfft Venus um und um die Wollust-Dörner bey.
Wer diese tumme Pracht der Perlen hält für wahre/
Weiß nicht: das Thränen-Saltz die Perlen-Mutter sey.

Denn

Denn / was den Himmel hält des Hauptes rings umzogen/
Ist eine Wasser-Gall ein falscher Regen-Bogen.
Jedoch/ was klag ich viel die Larve die mich zieret?
Was ist der schnöde Krantz? das Zucht-Haus bester Zeit.
Ein Irrlicht/ das den Geist in öde Wüsten führet/
Der das Gewidmete von der Natur/entweiht;
Ein Zirckel/ dessen Band die Freyheit selbst umschnüret/
In dem der Mittel-Punct ist strenge Dienstbarkeit/
Um dessen Um-Kreiß zwar beperlte Blumen stehen:
Die Frucht ist aber nichts als Wermuth-bittre Schleen.
Was ist die Jungfrauschafft? ein Spiegel aus Crystallen
Den ein verbuhltes Aug ein Blick offtmals befleckt/
Den ein vorwitzig Stoß gar leichtlich läst zerfallen.
Und das/ was nutzbars auch in ihrem Glase steckt;
Wenn man den edlen Safft will ziehen aus Corallen/
Muß der zermalmmte Staub in Kolben seyn gesteckt;
Man muß die Jungfrauschafft mit Pfropffungs Messern zwingen
Wo dieser wilde Stamm soll Blüth und Früchte bringen.
Wie hat die Jungfrauschafft ein Abgott meiner Sinnen
Der Krantz mein Götzen-Bild so lange können seyn?
Die grosse Welt hält ja den Wechsel selber innen:
Es flicht der gelbe Lentz sein Haar mit Blumen ein/

Der Sommer fänget an die Blüthen zu gewinnen/
Des Herbstes volles Horn trägt Früchte/ Korn und Wein.
Wie soll die kleine Welt/ der Mensch/ bey reiffen Jahren
Nicht auch das Tocken-Werck der Blumen lassen fahren?
Es ist uns die Natur mit Merck-Mahln vorgegangen/
Wenn sie den Gliedern drückt der Zeiten Wechsel ein.
Sie pflantzt den güldnen Lentz mit Blumen auf die Wangen/
Der Augen Strahlen sind des Sommers Sonnenschein
Man sieht auf unser Brust den Herbst mit Aepffeln prangen;
Die Schnee-gebirgte Schoos des Winters bildung seyn.
Ja Frühling/ Sommer/ Herbst und Winter theiln das Leben.
Wie soll denn Lentz und Krantz stets auf den Haaren schweben?
So bald die Rosen nur der blöden Scham verschwinden/
Und unsre Fruchtbarkeit dem Monden gleiche scheint;
Wenn Liebes-Sonnen sich in dem Gesicht entzünden/
Der Anmuths-Blicke Blitz den Augen sich befreund/
Wenn die Granaten sich in unsern Busem finden;
So wird sonst nichts als dis/ von der Natur gemeint:
Der Kindheit Lentz ist weg/ Geblüm und Krantz vertrieben;
Der Jugend Stauden sind schon reiff genug zum Lieben.

Weg

Weg Krantz! weg Jungfrauschafft! ihr mißbraucht
Sinn und Glieder/
Weil eure Blätter nichts als Schminck und Bürde seyn.
Ein Blick ein Augenblick legt euren Zierath nieder.
Haub't das entkräntzte Haupt mit Flor und Perlen ein!
Komm Liebe/ bringe mir die leere Jugend wieder
Den Frühling ohne Frucht die Tage sonder Schein!
Ihr Nymphen/ kräntzt mich nicht! weg mit dem grünen
Laube!
Komt/setzt mir für den Raub des Krantzes auf die Haube!
Arachne fängt schon an das Garn darzu zu weben;
Cupido reisset schon der Mutter Netz entzwey/
Mit dem Vulcanus sie in Lemnos hielt umgeben/
Auff daß es Morgen ihr und mein Verräther sey.
Jedoch was kan für Noth in diesen Ketten schweben?
Die Liebe macht allhier den Keuschheits-Gürtel frey.
Ihr jagt mir zwar durch Schertz die Schamröth auff
die Wangen/
Seyd aber/ oder wolt/ wie ich bin/ seyn gefangen/
Wie/ wenn die Morgen-Röth am blauen Himmel
zündet
Die Sonnen-Fackel an/das Hertze dieser Welt/
Das Blumwerck des Gestirns in einem Nu verschwin-
det/
Wenn Venus Morgenstern uns unsern Geist erhellt:
So muß die Jungfrauschafft der Sternen-Krantz der Er-
den
Im Himmel süsser Lust zu einen Schatten werden.
Ihr Nymphen gute Nacht! Cupido spannt den Bogen.
Wißt daß mein Krantz sein Ziel/mein Schatz sein Köcher
sey.

Es

Es kömmt der süsse Blitz der Pfeile schon geflogen
Und schlägt das morsche Glaß der Jungfrauschafft entzwey.
Ihr Frauen / die ihr schon dis Nectar habt gesogen
Stellt nach vertagter Nacht mich euren Orden bey.
Ihr Nymphen: daß ich itzt aus eurer Blindheit stertze/
Dient heunte mir zur Lust/und morgen euch zum Schertze.

Glückliche Heyraths-Wahl.

LEbt jemand mehr der diese Meinung hegt?
Die Lieb ist der Natur ihr erstgebohrnes Kind/
Sie hat zur Welt den ersten Stein gelegt;
Sie ist des Lebens Sonn/ ein Strom/ da Nectar rinnt
Durchs Augen-Röhr in die verliebten Hertzen:
Weil gleichwohl die Erfahrung muß beschmertzen:
Daß keine Wolcke mehr als diese Sonne blitzt.
Ein Schiff nicht öffter wird das Gauckelspiel der Wellen;
Als dieser Ancker sinckt der Erd und Himmel stützt/
Und diesen Heil-Brunn sieht man offt mit Giffte quellen.
Ja! Denn das Garn der Spinnen hält so nicht/
Wie/was ein Seidenwurm um sein Begräbniß webt.
Kein Lufft-Stern hat der Sonne Strahl und Licht/
Und Mißbrauch macht/ daß Gifft auch an den Liljen klebt.

Wir

Wir wolln den Wahn verliebter Thoren schweigen:
Daß Xerxes buhlt mit grünen Ahorns-Zweigen/
Daß Junius umarmt der nackten Musen Bild/
Daß ein Spartaner sich verliebt in einen Raben/
Daß des Achidas Brust aus Alabaster quillt/
Uud Xenephons sein Sohn den Widder lieb kan haben.
Die Klugheit selbst verspielt offt Witz und Hold/
Wenn sie für Weitzen Spreu/ fürs Licht den Schatten wählt.
Dem der nur sieht auf unbeeseltes Gold
Wird ein vermodernd Schatz ein güldnes Aaß vermählt.
Und die die nur mit Schönheit Hochzeit machen/
Vermischen sich offt mit vermummten Drachen/
Ja wo kein ander Oel in Venus Ampeln rinnt/
Zerschmeltzt/ frist/ tilgt/ und raubt/ Zeit/ Kranckheit/ Kummer/Bahre/
(Woraus die Jugend doch ihr Liebes-Tacht meist spinnt)
Schnee/ Perlen/ Rosen/ Gold/ an Schooß/ Brust/ Mund/und Haare.
So lange brennt der Liebe falsche Glut!
Weil irrdisch Zunder ja nicht ewig Feuer nehrt.
Wann Schiffbruch/ Brand und Feind raubt Schatz und Gut/
So ist der leere Topff mehr keiner Liebe werth.
Ja Grichenland lernt Helenens vergessen/
Wenn Fäul' und Wurm der Brüste-Milch-Qvell fressen.
Daß Pereanders Wahn schläfft einer Leiche bey.
Und Artimisie des Eh-Manns Asche trincket/
Ist thörchter Aberwitz und blinde Raserey;
Weil in den Gräbern auch der Schönheit Bisam stincket.

Zwar

Zwar welcher zielt auf Ahnen und den Stand/
Muthmaßt: es sey ein Zweig auch Stamm und Wurtzeln
gleich/
Weil Flüsse ja führn Perl- und güldnen Sand/
Die aus Gebürgen quelln/ die von Metall sind reich.
Allein auch der irrt offt/ weil das Gemüthe
Kein Erbtheil ist/ wie Waffen und Geblüte.
Von Straussen werden auch nicht Straussen stets ge-
heckt.
Man sucht offt Ruh/ wo uns ein Eybenbaum anlachet/
Der Ausgang aber lehrt: Daß Gifft und Tod
uns deckt.
Kurtz; hoher Stand ist Firnß der Laster sichtbar machet.
So muß denn der/ der liebt behutsam gehn/
Kein Irrlicht sehen an für wahren Sonnenschein.
Ein Weiser hält die Schönheit nicht für schön;
Die Juno scheint ihm arm und edel nicht zu seyn/
Wo Tugend nicht und des Gemüthes Gaben
Ihr Brautschatz ist und sie geadelt haben.
Eh auch Parthenopen hat ein Ulysses lieb/
Muß die Sirene Stim̃ und Witz und Geist einbüssen.
Auch fühlt Xenocrates den minsten Anmuths-Trieb/
Wenn ihn die gantze Nacht gleich Phryne reitzt mit Küs-
sen.
Wo aber sich der Tugend Zierath weißt/
Verschmäht Demosthenes die schöne Lais nicht.
Ja/ wo ihr Oel ins Hertzens Zunder fleust/
Brennt noch in Asch und Sarg der Liebe reines Licht
Denn/ wie soll nicht das Feuer ewig leben/
Dem Seelen/ die nicht sterben/ Nahrung ge-
ben.

Bleibt Bias reich und liebt doch / wenn sein Haus gleich
brennt.
Die Magd Epicharis mag unter Edlen gehen.
Wenn sich der Purpur gleich von Mund und Antlitz
trennt/
Bleibt doch der Tugend Glantz in vollen Schimmer
stehen.
Zu dem laß Geld und Schönheit Wahren seyn/
Die weder Unglück raubt/ noch Zeit im Staub verkehrt.
Was kan für Lust die Liebe zuckern ein/
Wo Gegen-Liebe nicht wird Liebenden gewehrt?
Pflegt Blum und Klee doch Bienen nicht zu taugen/
Woraus ihr Durst nicht Honigseim kan saugen:
So muß ja ohne Milch verwechselt-süsser Hold
Das zarte Kind/ die Lieb/ in erster Wieg erblassen:
Denn keine Gunst beseelt Gestalt/ Geschlecht und Gold/
Ja auch das Lieben selbst ist ohne Tugend Hassen.
So wehln die nun wohl / welche Seelen wehln/
Mit denen Tugend man zum Heyrath-Gute kriegt.
Ihr Hoffnungs-Schiff kan nicht den Hafen fehln/
Wenn über ander Gut iedweder Sturmwind siegt.
Kein Eckel läst hier die Begierde sincken/
Dem endlich selbst die Schönheits-Rosen stincken.
Die Seele speist sich hier mit keinen Aepffeln nicht/
Die Sünden-Raupen nährn und Evens Seele stehlen.
Denn Tugend ist ein Baum / den kein solch Wurm be-
kricht.
Nun so hauptsächlich wol weiß auch Herr Haupt zu weh-
Die Tugend ist sein Lieb und Heyraths-Ziel; (len.
Und seines Schatzes Schatz from / klug und freundlich
seyn/

Ja/ wo man hier in Rechnung bringen will/
Was uns der Zufall schenckt und fremde samlen ein;
(Denn ausserhalb dem wahren Tugend-Ruhme
Zählt man sonst nichts mit Fug zum Eigenthume.)
So legt ihr die Natur der Zierde Kleinod bey/
Von Eltern hat sie Glantz/ und was das Glück verleihet.
Wer zweiffelt nun: daß die recht Dorothea sey/
Mit der er Tugend/ Stand/ Gestalt und Gut erfreyet?
So segne nun der Himmel dieses Band/
Und streu auf Bett und Haus gewünschte Lust und Frucht.
Ich sehe schon/ mit was für voller Hand
Der Segen/ werther Freund/ ihn zu bereichern sucht.
Ich wünsche: daß aus den zwey Liebes-Bäumen
Verjüngte Stämm und frische Zweige keimen.
Denn/ wo die Liebe so ihr Haupt-Gut leget an/
Da pflegts in Jahr und Tag dergleichen Zins zu tragen/
An dem die Mutter selbst sich sichtbar spiegeln kan/
Ja der dem Vater pflegt selbständig nachzuschlagen.

Dreyfache Bildung der Liebe.

DEr Himmel/ der sein Oel muß von der Liebe nehmen/
Damit er bey der Nacht die Sternen-Ampeln füllt/
Die Erde/ die durch sie muß ihre Wurtzeln sämen/
Das Wasser/ dessen Saltz aus ihren Adern qvillt/
Sind mühsam sämtlich sich der Liebe zu beqvämen/
Jedwedes mahlet ab in sich ihr Ebenbild.

Im

Im Himmel muß ihr Glantz zum Angel-Sterne werden/
Zu Perlen auf der See/ zu Rosen auf der Erden.

Das Wunder der Natur die zucker-süssen Frauen/
Wer zweiffelt/ daß sie sind der Himmel dieser Welt?
Die Rosen-Saate sternt auf ihren Wangen-Auen/
Die Morgenröthe steht den Haaren beygesellt.
Die Brüder Helenens kan man in Augen schauen/
Glaubt: daß vom Munde Blitz wie von der Sonne fällt.
Die vollen Monden sind die auffgeschwellten Brüste.
Der Liebe Nord-Stern dreht den Stern-Ball ihrer Lüste.

Und ferner. Ist nicht auch das schöne Frauenzimmer/
Der Erde Paradieß ein Garten voller Lust?
Hier tilget Brand und Eiß die Schönheits-Blumen nimmer/
Die Raupe frißt hier nicht die weiche Liljen-Brust/
Kein Sud entfärbet nicht der Lippen Rosen-Schimmer/
Die Anmuths-Veilgen sind hier nicht der Wespen Kost/
Nein/ denn hier siht man nur die Wollust-Bienen saugen
Den Zucker aus den Mund und Flammen aus den Augen.

Da denn die Liebe nun auf diesen Wiesen weidet/
Da Balsam linder Hold biß in die Seele rinnt/
Da stets der Wangen Feld mit Rosen steht bekleidet/
Da durch dem Athem spielt der Seuffzer Rosen-Wind/
Da Geist und Kuß sich nicht vom Mund und Rosen scheidet/
Da auch die Brüste selbst gekrönt mit Rosen sind/
Da keine Anmuth kan als auf den Rosen kosen/
So muß die Liebe ja nichts anders seyn als Rosen.

Die Perle/ die Scarlat und Insel muß bedecken/
Entspringt/ wenn Eos ihr die braunen Haare wäscht/
Des Monden Silber-Horn flößt ein den Purpur-Schnecken
Den Thau/ dadurch ihr Mund den Durst der Geilheit (leschet/
Wenn diese nun die Milch der milden Sternen schmecken
So kugelt ihre Brust den ausgesognen Jäscht/
Die Sonne geust dazu die Klarheit ihrer Strahlen/
Und denn so glåntzt die Perl in ihren Muschel-Schalen.
Wie? deckt die Liebe nicht auch Purpur und Crystallen/
Bemeistert nicht ihr Glantz Gold/Diamant und Stein?
Die Rosen-Lippen sind die Muscheln von Corallen
In die sich geust der Thau des Zucker-Küssens ein
Der aus dem Himmel kömt der Freundlichkeit gefallen;
Die geile Zunge scheint die Schnecke selbst zu seyn.
Blitzt nun ein klarer Strahl noch aus den Augen-Sonnen/
So ist die Liebes-Perl im Hertzen schon geronnen.
Und da die Venus selbst in Perlen ist genesen/
Da eine Muschel war der Venus ihre Schooß/
Da ihre Mutter-Milch ist Schnecken-Blut gewesen/
Da sie mit Perlen zeucht die girren Tauben groß/
Da sie die Perlen hat zum Antlitz auserlesen
Als die Natur ihr Bild aus Helffenbeine goß.
Da Perlen Haupt und Brust der Liebe Rüst-Haus/ zieren/
Wie soll die Liebe nicht den Perlen-Tittel führen?
Der Spruch Herr Bilizers ist unserm beygeleget/
Nun er in Hertz und Haus die schöne Schmeißin nimt.
Denn wo er nur den Brunn der Flammen recht erweget/
So

So sieht er daß die Glut in der sein Troja schwimmt/
Durch diese Helena/ durch diese sey erreget/
Bey der der Angel-Stern der güldnen Schönheit glimmt/
Bey der der Freundlichkeit beliebte Rosen gläntzen/
Der das bepalmte Haupt die Tugend-Perlen kräntzen.
Pflegt er am ersten denn der Stirne zu besehen/
Wie da die schwartze Nacht der Augen-Sternen blitzt/
So muß sich sein Magnet geneigter Sinnen drehen/
In welche Mitternacht sie ihre Strahlen spritzt/
Und weil nach ihrem Heisch ihm alle Winde wehen/
Cupido selber auch beym Steuer-Ruder sitzt/
Gesteht sein Hertz und Mund uns und der Liebe gerne:
Der Liebsten Augen sind des Bräutgams Angel-Sterne.
Läßt er die Augen denn hin auf ihr Antlitz schissen/
So weis't solch Garten ihm der Schönheit Tulipan/
Der Liebsten Freundlichkeit ergetzt ihn mit Narcissen/
Die Keuschheit strahlet ihn mit Liljen-Blicken an.
Macht er: daß Seel und Seel auf Rosen sich beküssen/
So komt sein schwacher Geist auf den gemeinen Wahn;
Der Liebsten süsser Kuß vermähle Ros' und Flammen/
Und ziehe Seel und Seel auf ihren Mund zusammen.
Treibt denn ein Liebes-Wind die Segel seiner Sinnen
Auf ihrer Marmel-Brust noch unbeschifftes Meer/
So wird er unvermerckt in diesen Wellen innen/
Die Venus schwimm' allhier auf zweyen Muscheln her.
Sieht er die Anmuths-Milch nebst den Rubinen rinnen/
Und wie der Schnee hier nicht von Flammen stehe leer;

Daß niemand hier vollauf die Perlen könne lesen/
So ist die Liebes-Perl ihm gleichfalls hier genesen.
Glück zu! verliebtes Paar/ der Nord-Stern süsser Freuden
Durchstrahl Euch fort für fort der Unlust Mitternacht!
Laßt Seele/ Leib und Geist auf Liebes Rosen weiden/
Die kein betrübter Dorn des Unglücks stachlicht macht!
Kein Eßig wage sich die Perlen zu zerschneiden
Auf derer Lieblichkeit die Wollust spielt und lacht.
Die Anmuth lasse nie nicht ab euch lieb zu kosen/
So lange scheint und blühn Perln/ Angelstern und Rosen.

Siegender Cupido.

ALs nechst die Zeit zur Braut/ die Erde schwanger ward/
Das Ufer Liljen trug/ der Dornstrauch Rosen brachte;
Fiel Cythereens Kind mit gantz verliebter Art
Der Mutter um den Hals/ der voller Perlen lachte.
Vergönne/ fing er an/ du süsse Mutter mir;
Weil Morgen Titans Schein dir ein Gebuhrts-Licht zeiget/
Auf welches die Natur muß Weyrauch opffern dir:
Daß dein hertzliebstes Kind in deinen Tempel steiget.

Ja/

Ja/ sprach sie/ ja/ zeuch hin/ iedoch nach Paphos nicht/
Um nicht zu schaun/ wie man dar mein Altar entweihe.
Mein Thron ist nicht mehr dort/ die Ampeln ohne Licht/
Ich säme nichts mehr hin als Haß und Pfeil aus Bleye.
Budorgis schöne Stadt ist itzt mein Salamis/
Und meiner Nymphen Bad am gelben Oder-Strande.
Dahin fleuch. Denn da wächs't der Zucker süsser Küß'/
Und tausend Seelen glü'n von meiner Fackeln Brande.
Eh als das letzte Wort von Venus Lippen ran/
Durchdrang er als ein Wind das weite Feld der Winde.
Das Ruder war sein Pfeil/ der Köcher war sein Kahn/
Die Wolcken seine See/ das Segel seine Binde/
Der Hafen seiner Fahrt der Mittelpunct der Stadt;
Aus welcher ihm Zibeth und Ambra stieg entgegen.
Was gilts: das Venus hier Altar und Opffer hat?
Wo wir/ sprach er/ das Qvell der Liebe stifften mögen.
Des Kindes Meinung wuchs'/ als um's erkieste Haus
Der Blumen-reiche Marckt voll heil'ger Tauben lebte.
Es putzte die Natur nicht nur die Zimmer aus;
Die Seiten kleideten/ was Mohr und Perse webte.
In tausend Schachteln war von tausend Kräutern Safft/
Muscaten/ Zimmet/ Oel/ Hartzt/ Balsam von Idumen/
Und was Cambaja schickt/ ja der Metallen Krafft/
Auch des Satyrions Krafft-reiche Liebes-Blumen.
Dis/ fieng er lächelnd an/ ist meiner Mutter Kraut/
Mit dem sie dem Adon das Lieben eingegeben.
Hier muß ihr Myrthen-Wald/ ihr Garten sein gebaut/
Der Liebreitz meiner Glut in tausend Seelen schweben.

Des Kindes Vorwitz drang durch iegliches Gemach/
In keinem aber glam ein Funcken süsser Liebe.
Leucatens Wunder-Fels/ Silemnus kalte Bach
Kan nicht wohl leerer seyn von süssem Liebes-Triebe.
Hegt man zu meinen Schimpff hier Zunder ohne Brand?
Wirckt hier mein Anmuths-Oel/ was kalte Wolffs-Milch stifftet?
Rührt man an meinen Pfeil mit unverletzter Hand?
Spielt man mit Schlangen hier/ und bleibt doch unvergifftet?
Rieff er/ und goß zugleich in Gold und Porcellan
Den Balsam/ welcher selbst von Venus Lippen rinnet/
Durch den sie todte Stein und Schnee begeistern kan.
Daß ein Pigmalion auch Marmel lieb gewinnet.
Hierauf stellt er sich stracks Polycharisten für/
(Denn dessen Haus war es) wiewohl in fremden Kleide.
Ach! sprach er/ ach! wer gibt ein heilsam Pflaster mir?
Daß meine Mutter nicht so grimme Schmertzen leide.
Sie fühlt von einen Dorn im Fusse Pein und Brand.
Polycharistus will mitleidend Rath ertheilen;
Sucht Salb und Artzney auf/ und krigt gleich in die Hand
Den Balsam/ ja das Gifft das kein Galen kan heilen.
Das Liebes-Oel drang ihm in Marck und Adern ein/
Die Angst umfing den Geist/ Begierde seine Sinnen.
Sein Hertze/ ward ein Meer/ die Glieder Marmelstein/
Ja Circe hätte nicht ihn mehr verwandeln können.
Diß ist die Wunder-Krafft der Liebe/ sie verkehrt
Den Jupiter in Gold/ in Schwan/ in Bock/ in Flam̃en/
Apollo wird ein Hirt/ und der Neptun ein Pferd/
Alcides lernt/ wie man den Rocken legt zusammen.

Er liebt und wuste nicht: daß es die Liebe war.
Des Hertzens Glut hielt er für ärgste Kranckheits-Zeichen;
Wiewohl solch Feuer ihm annuthgen Trieb gebahr.
Er ließ ihm Perlen-Tranck und kräfftig Labsal reichen.
Umsonst! der Monde leert sein Thau-Horn auf kein Kraut/
Die Sonne würckt kein Ertzt in tieffster Schoos der Erden/
Durch das ein Artzt die Lieb ihm zu vertilgen traut/
Er fühlt: daß die Artzney ihm will zu Giffte werden.
Wo sucht ein Krancker sonst als beym Machaon Rath?
Polycharistus meint Galenens Rath zu pflegen.
Als aber er den Fuß auf erster Schwellen hat/
Fühlt er der Seele Brand mit mehrer Krafft sich regen.
Indeß läßt Cypripor ihn in ein Zimmer ein/
Wo statt des Artztes sich sein liebes Kind befindet;
Die/ rieff er überlaut/ soll deine Aertztin seyn.
Denn die hat deinen Geist liebreitzend angezündet.
Ein einig süsser Blick verzuckert ihm die Pein.
Cupido samlete vom Munde die Corallen/
Die Perlen von der Brust/ von Wangen Rosen ein.
Ja ihre Anmuth ließ darzu ihr Nectar fallen/
Zu heilen seinen Schmertz/ zu löschen seine Gluth.
Was/ sagt er/ wundre ich mich meiner Flamen halben?
Susannen haben Krafft zu brennen in der Fluth;
Alleine diese reicht auch für das Feuer Salben.
Wahr ists: die Schönheit ist Achillens Spieß und Schwerdt/
Die einen Telephus verletzt und wieder heilet.

Die Schönheit ist ein Gifft das tödtet / und doch nährt;
Ein Blitz / der Ruh zerstört / und Unmuth doch zertheilet;
Ein Brand / der Städte tilgt / und Länder doch erhält;
Ein Pfeil / der Wunden kerbt / und gleichwol Lust erwecket;
Durch sie ward Troja Graus / doch Rom das Haupt der Welt
Ein Wein / der Wermuth ist / und doch wie Zucker schmecket.

Ja! wo nur Anmuths-Thau die Liebes-Pflantze nehrt /
Wo süsse Seelen-Milch der Gegen-Liebe quillet.
Denn was nicht wieder liebt / ist keines Liebens werth.
Wohl dem / sprach Cypripor / nun sey mein Wunsch erfüllet!
Hier dieser güldne Pfeil hat diese Krafft und Arth:
Daß auch Penelopen brennt meine Liebes-Kertze
Und eh / als es dis Bild der Keuschheit inne ward /
Durchdrang sein Pfeil die Brust / der Liebes-Reitz ihr Hertze.

Glück zu! verliebtes Paar / nun ist mein Zweck erziehlt.
Ja meine Mutter wird mich biß in Himmel heben:
Daß itzt der Oder-Strom auch mein neu Feuer fühlt.
Das Hochzeit-Bette wird ihr ein Altar abgeben /
Ihr Opffer soll dis Paar verliebter Hertzen seyn.
Was aber wird man mir für Sieges-Seulen machen?
Eh als zweymal die Sonn in Krebs wird treten ein /
So soll mein Ebenbild in einer Wiege lachen.

Rosen-

Rosen-Liebe.

WEm pflantzt der Liebe Geist nicht Lieb und Flammen ein?
Man sieht das Liebes-Oel in Sternen-Ampeln brennen.
Die angenehme Glut kan nichts als Liebe seyn/
Vor der sich muß der Thau von Phöbus Schleyer trennen.
Der Himmel liebt der Erde schönen Ball/
Und blickt zu Nachte sie mit tausend Augen an.
Sie auch: daß sie dem Himmel wohlgefall'/
Flicht in ihr grünes Haar/ Klee/ Liljen/ Tulipan.
Die See und Flüsse fühln selbst süsse Liebes-Flammen;
Ja Arethusens Qvell und Alpheus kreucht zusammen.
Man sieht die Natter-Zucht mit der Murene spieln;
Die Schlangen tödten sich durch brünstge Liebes-Bisse.
Das Ertzt muß Brand und Pein in seinen Adern fühln/
Der Stahl gibt dem Magnet/ die Muschel Muscheln Küsse.
Ist ferner diß der Liebe Wirckung nicht?
Wenn sich der Rebenstock um Ulme-Bäume schleust/
Wenn Eppich sich um Mandel-Bäume flicht/
Und/ da man sie zertheilt/ gar Thränen-Saltz vergeust.
Voraus sieht man dis Gifft so sehr in Blumen brennen:
Daß man Röth und Geruch mag Brand und Seuffzer nennen.

Der

Der Veilgen Blässe sucht aus Liebes-Kummer Ruhm.
Im Schnee der Liljen glimt und keimt der Liebe Samen.
Die Liebe selber mahlt die frühe Mertzen-Blum/
Und schreibt auf ieglich Blat des Ajax holden Namen.
Der Hyacinth und Anemonens Pracht
Wird von verliebtem Aug iedweden Tag bethaut;
Ja Lieben hat zu Blumen sie gemacht.
Schaut/ wie die Sonnenwend' auf ihren Buhlen schaut!
Wo nun die Liebes-Glut die Blumen kan entzünden/
Wird man an Rosen leicht die grösten Flammen finden.
Denn/ ist die Rose nicht der Blumen Königin?
Ein wunderschönes Kind der Sonnen und der Erden?
Ihr Purpur sticht den Glantz des Schnecken-Blutes hin/
Kein Wurm-Gespinnste kan ihr nicht verglichen werden.
Sie ist ein Kern und aller Gärten Zier;
Das Auge des Aprils / des Frühlings Edelstein.
Der Krantz ist Gold/ der Rock Scarlat an ihr;
Der West-Wind bisam't sich durch ihrem Athem ein.
Die Sonne mag genennt des Himmels Rose werden;
Die Rose bleibt und ist die wahre Sonn auf Erden.
Ja Rosen sollen noch ein Liebes-Labsal seyn/
Und in den Feldern strahln der abgelebten Seelen.
Nicht nur Proserpin' flocht in ihre Haar sie ein:
Als Orpheus Leyer drang biß zu der Geister Hölen/
Und seine Brunst Eurydicen zog nach/
Kroch Cypripor mit ihm biß in den Myrthen-Wald/
Wo Dido mit Medeen sich besprach.
Ihr Eifer kreutzigte den Buben alsobald
Und peischt ihm durch und durch die Glieder biß zum bluten:
Ein Myrten-Baum wars Creutz/ die Rosen waren Ru-(then.

Kein

Kein Pers' hat ie seyn Kleid zu gleichen ihr begehrt.
Der Araber verschmäht für ihr des Balsams Gaben.
Auch Aberglaube glaubt der Rosen hohen Werth/
Wenn Mahumeths sein Schweiß sie soll gezeuget haben.
Die Perle giebet nechst dem Rubin ihr nach.
Denn Venus hat sie selbst bepurpert durch ihr Blut/
Als sich ihr Fuß in ihre Dornen stach;
Ja ihren Schnee vermählt mit ihrer Anmuths-Glut/
Cupido hat auf sie durch seinen Pfeil geschrieben:
Die Rose sey beliebt/ und könne selber lieben.
Der Vorwitz/ der die Welt noch schöner hat gewolt/
Hat einsmals der Natur den Mangel vorgestellet:
Das iede Blum und Ertzt nicht wäre Ros' und Gold.
Itzts scheints daß auch mein Freund auf diese Meinung fället.
Zwar/ wo die Ohl' und Oder sich vermähln
Im Garten Schlesiens/ strahlt manch Narcissen-Kind/
Und man kan dar viel Tulipanen zehln/
Wo zwar die Blätter schön/ nicht aber riechend sind;
Ihn aber sehen wir ihm eine Ros' erwählen/
Der Zierden und Geruch der Tugenden nicht fehlen;
Sieht er den Aussen-Glantz erkiester Rose stehn;
So ist Mund/ Wang und Brust mit Rosen rings beblümet.
Wenn auch zu Jericho die Rosen schon vergehn/
Und die Semiramis in ihren Gärten rühmet/
So sieht er die doch unverwelckend blühn.
Denn ihre Freundlichkeit heat steten Früling hier.
Gesetzt auch: daß auf Schalen von Rubin
Die Rose Honig-Tranck der Biene dort setzt für:

So

So füllt doch diese Ros' Adrasten mehr die Augen.
Ja seine Seele kan hier Rosen-Zucker saugen.
Kein nur-geschminncktes Gifft klebt dieser Rosen an/
Man sieht manch schädlich Kraut sonst offt mit Purpur prangen;
Ja aus gesundem Klee/ der Bienen Speise kan/
Ziehn Wespen faulen Schleim/ vergifftet Eyter Schlangen.
Hier aber ist kein solch falsch Safft zu spürn.
Die Keuschheit waffnet sie mit Dornen für Gefahr:
Daß sie kein Wurm / kein Kefer darff berühren.
Ihr Oel erhellt auch nur der Tugenden Altar.
Ja in den Rosen sieht man Laster-Molch ersticken/
Die reine Seelen sonst durch ihre Krafft erqvicken.
So rühme Chloris nun gemeiner Rosen-Brunst/
Daß ieder Morgen sie mit Thaue müsse kühlen.
Die Stauden nähren in sich nicht Hold und wahre Gunst.
Dort scheinet die Natur mit Tocken nur zu spielen;
Und Blumen sind nicht fähig süsser Pein.
Denn ausser der Vernunfft mag einig Schatten zwar;
Doch keine Gunst nicht Gegen-Liebe seyn.
Uns aber macht die Braut durch Lieb und Liebreitz wahr:
Die Seele säugt und saugt die Lieb als Ros' und Bienen.
Verliebte Rosen sind verliebende Rosinen.
In solchen Pflantzen wächst der Zucker dieser Welt.
Diß sind die Würckungen die in den Rosen stecken.
Wer solche kluge Wahl im Blumen-Lesen hält/
Kan rechten Honigseim verliebter Rosen schmecken.
So blühe denn stets diese Ros' in Ruh!
Der Himmel thaue Lust und Wohlfahrt über sie!

Kein

Kein Unglücks-Sturm füg' ihr ein Unheil zu!
Daß manche junge Ros' aus ihren Knospen blüh!
Ja wol! so bald sich wird der Lentz mit Rosen schmücken/
Wird ein jung Röschen auch aus dieser Rose blicken.

Braut-Gedancken
über
Auffsetzung der Haube.

Muß nun mein güldner Lentz der Jungfrauschafft verblühen;
Nun Erd und alle Welt in vollem Frühling steht?
Ich sehe Blum und Krantz für Aug und Haaren fliehen;
Da iede Nais doch itzt auf Narcissen geht.
Man sieht auch Felsen sich mit Nelcken überziehen/
Mit Purpur-Blumen ist der Distel-Haupt erhöht.
Die Rose kräntzt den Dorn/den Himmel Regen-Bogen/
Und meiner Scheitel wird nun Blum und Krantz entzogen.

Was aber hab ich denn für den Verlust empfangen?
Weil man im Wechsel ja meist Nutz und Vortheil liebt?
Mit was nun werdet ihr/ ihr braunen Haare prangen/
Die ihr der Chloris selbst vor Ziel und Maß vorschriebt?
Ist etwan wohl von mir ein Glaucus-Tausch begangen/
Dem Diomed' für Gold gemahltes Kupffer giebt?
Nein! weil die Liebe mir ja selbst die Haub auffsetzet/
So kan kein Krantz so hoch als Hauben seyn geschätzet;

Wie aber mag ein Garn bey ihr den Preiß verdienen?
Hat ihrer Brüste Milch die Liljen nicht gezeugt?
Ihr Blut verkehrt den Schnee der Rosen in Rubinen/
Und Blumen-Kräntze sind stets um ihr Haupt gebeugt.
Die Veilg hat den Geruch vom Hauch der Erycinen;
So ists: die Liebe selbst ist Blumen zwar geneigt/
Weil sie ein Kind noch ist; kommt aber sie zu Jahren/
Läßt sie für Haub und Frucht leicht Krantz und Laubwerck fahren.
Es mißt des Krantzes Werth der Blumen eignes Leben/
Früh scheinet ihr Geburths-des Nachts ihr Sterbe-Licht.
Die Liljen/die auf Hals und Schoos und Brüsten schweben/
Die Tulipen/die uns beblümen das Gesicht/
Sind Blumen/ die mehr Glantz und Anmuth von sich geben;
Den Lippen gleichet sich die Zucker-Rose nicht.
Aus diesen Blättern läßt sich süsse Kräntze winden/
Wenn Tulipanen/Ros' und Liljen schon verschwinden.
Was aber deutets an: daß uns verliebte Frauen
Die Venus und ihr Kind mit einem Netze schmückt?
Wenn Stier und Phasian des Stellers Garne trauen/
Sieht beyder Einfalt man in Dienstbarkeit bestrickt.
Wahr ist es: daß auch wir uns im Gefängniß schauen/
Der aber liebkost uns/ der uns ins Netze rückt;
Und durch mehr Fenster kan man in die Freyheit blicken/
Als Fädeme sind dar/ die uns den Geist bestricken.
Ja in dem Garne sind so Zucker-süsse Beeren/
Für welchen Bienen-Safft und Nectar bitter schmeckt;

Ge-

Gekirnter Vogel-Leim/ von dem sich Seelen nähren/
Und mildes Himmel-Brod/ das Venus selber bäckt.
Die Küsse/ die ihr euch/ ihr Jungfraun/ last gewehren/
Sind Blüthen nur der Lust/ die in den Aepffeln steckt.
Ihr würdet/ solltet ihr nur einen Vorschmack haben/
In dieses Garnes Sarg bald euren Crantz vergraben.

Wie? aber soll dis Garn denn einen Sarg abgeben/
Und mögen wir uns selbst die Todten-Gräber seyn?
So ists: die Spinne spinnt sich todt in Spinnen-weben;
Der Seiden-Wurm webt ihm selbst seinen Grabestein.
Der Fisch und Vogel bleibt an Leim und Angel kleben/
Die Motte gräbet sich in holde Flammen ein.
Hier falln der Jungfrauschafft zwar auch die Leichen-Brette/
Doch ist der Tod nur Lust/ der Sarg das Hochzeit-Bette.

Wolln aber wir uns selbst in Sarg und Garn verschlüssen?
Das Netze/ welches uns reicht Hymeneus dar/
Ist ja ein Theil von dem/ das Venus hat zerrissen/
Als sie und Mars bestrickt von dem Vulcanus war;
Zum Zeugniß ihrer Macht und ihrer Siege/ müssen
Wir diese Sieges-Fahn erhöhn auf Haupt und Haar/
Und lehrn/ daß/ wenn auch wir schon selbst im Netze liegen/
Doch Seelen fesseln ein/ und über Götter siegen.

An keinem Argos stehn die Augen so sehr dicke/
Egyptens Isis strutzt mit so viel Brüsten nicht/
Als eine schöne Frau an sich hat Liebes-Stricke;
Als Seelen-Netze stellt ein himmlisches Gesicht.

Der Augen Liebes-Garn sind die verbuhlten Blicke
Kein Haar ist/ welches nicht ein Mannes Hertz umflicht.
Die wissen/ die einmal nur einen Kuß empfangen;
Daß Lippeln Angeln sind/ darmit wir Seelen fangen.
Kein Drat-Garn fängt den Fisch/ der in den Wasser brennet/
Und gleichwohl bindet ihn ein Garn aus Frauen-Haar.
Der/ der der Feinde Seil aus modernd Tracht zertrennet/
Lernt: daß ein Weib mehr kan/ als der Philister Schaar.
Der Drach und Riesen hat den Vortheil abgerennet/
Nimt bey der Omphale der Männer Schwachheit wahr:
Daß Helden/ wenn wir sie wolln in das Netze schlüssen/
Und ihrer Seelen Garn selbst spinnen helffen müssen.
Das weise Griechenland weiß Beyfall uns zu geben/
Wenn es die Venus setzt den dreyen Parcen bey.
Wir drehn die Fädeme zu aller Männer Leben/
Und reissen wider sie/ wenn uns gefällt/ entzwey.
Wer weiß nicht: daß wir Glück und Fall auch Völckern weben/
Daß Trojens Lachesis ein Weib gewesen sey.
Ja unsers Garnes kan sich keiner nicht entschütten/
Als biß ihm Artopos den Faden hat zerschnitten.
In diesem Netze liegt nun auch mein Schatz gefangen/
Der meiner Freyheit hat ein Fallbret auffgestellt.
Er mag mit meinem Crantz als seiner Beute prangen/
Und daß der Haube Garn mein Haupt umschrencket hält/
Sein freyer Geist hat sich in ein solch Garn vergangen/
Mein Liebreitz seinen Witz in Labirinth gefällt;
Wo ieder Theseus/ der des Rückwegs nicht will fehlen/
Ihm eine Venus muß zur Ariadne wehlen:

Denn

Denn in der Liebe gibts mehr Retzel auszulegen/
Als seine Themis ihm in Rechten stellet für;
Als ein Salgoda kan von Gläubigern erregen;
Und der sonst nirgends irrt/ verwirret sich allhier.
In Augen darff sich nur ein holder Blick bewegen/
Er bringet seinen Geist gefangen her zu mir.
Hat seine Seele denn gar Kuß und Lust empfunden
So ist Andromede so nicht/ wie er gebunden.

Dis ist das holde Garn/ das auch den Simson bindet/
Das Netze/ welches Reh und Löwen fesseln kan/
Ein Strick/ der Zwerge fängt/ und Riesen überwindet/
Die Angel/ welche hält/ beist gleich ein Wallfisch an.
Ihr Schwestern/ die ihr euch noch nicht im Garne findet/
Werfft euren Hamen aus / und folget meiner Bahn/
Die aber muß zuvor der Haube Netz erlangen/
Die in der Lust-See will den güldnen Dreyfuß fangen.

Ja/ was noch güldner ist als Gold/ ist hier zu fischen/
Und unser Liebes-Garn zeucht keinmal überhin.
Die Klugheit selber kan dem Hamen nicht entwischen.
Mein Liebster selbst gesteht: daß sein verschmitzter Sinn
Sey ein bestanden Wild in Venus-Myrthen Püschen/
Mein süsser Anmuths-Trieb sey seine Jägerin/
Mein Liebreitz sey mein Pfeil/ die Freundlichkeit sein Netze/
Ja daß die Haub' ich nur zum Sieges-Crantz auffsetze.

Reine Liebe.

Die Liebe lag versteckt im Feuer in dem Stahl/
Es ließ sich Mensch und Thier und Welt noch nichts gelüsten:
Dione wuste nichts von Bogen/ Pfeil und Strahl/
Sie soog die Saltz-Milch noch aus Thetis Perlen-Brüsten;
Als Cron und Thron der Welt und aller Seelen-Schaar
Der schnöden Jungfrauschafft mißbrauchtes Erbtheil war.
Ihr Scepter war aus Eiß/ ihr Königs-Crantz aus Bley/
Die Keuschheit war ihr Stuhl/ die Feindschafft ihr Gesetze.
Ihr Schnee-gefrornes Reich/ die Seelen-Tyranney;
Die Anmuth war bestrickt in ein Vulcanus-Netze;
Weil noch kein Thau und Kuß auf Ros und Lippen schwam/
Und in der Hertzens-Glut kein Liebens-Weyrauch glam.
Die Welt war ohne Lust gantz Cypern ohn Altar/
Die Ampel sonder Oel/ die Fackeln ohne Flamme/
Weil Schertz und Buhlen noch ein nichtig Unding war/
Der holde Himmel selbst/ der wilden Gramschafft Am̃e;
Die Sternen fühleten noch keine Liebes-Krafft/
Kurtz: Aller Abgott war die schnöde Jungferschafft.
Indeß wuchs unser Heil und Himmel in der See
Die Perle dieser Welt in einer Muschel-Schnecke.
Der Zucker aus der Flut/ das Flam̃en-Quell aus Schnee;
Es fand sich Blüth und Frucht auf die vor leeren Stöcke;

Nach

Nachdem das blaue Saltz neun Monden schwanger war/
Und mit der Ziprien die süsse Brunst gebahr.
Die Mutter süsser Pein/ die man die Liebe heist/
War vor zwey Stunden kaum gekrochen aus der Schaalen/
Da fühlten Mensch und Welt schon einen frohern Geist/
Die Seelen neue Glut/ die Augen neue Strahlen/
Die Brüste schwellten sich durch einen neuen Trieb/
Ja nichts nicht war so todt/ daß ohne Regung blieb.
Denn Venus pflantzte selbst den Uhrsprung ihrer Pein/
Die Wurtzel bittrer Lust/ der Sammen ihrer Früchte/
Und der Begierden Käum den zarten Hertzen ein;
Ihr Kind Cupido schrieb ein iedes schön Gesichte
Der Liebe Satzung auf. Die Tinte war die Glut/
Die Feder war sein Pfeil/ und sein Pappier das Blut.
Bey Menschen sprosseten die Anmuths-Rosen aus/
Die vor der Unholds-Frost in Knospen hielt verschlossen.
Ihr kräfftig Bisam roch biß in der Götter Haus;
Auf ihre Blätter kam nur Sternen-Thau geflossen.
Der Adern Blut-Brunn goß den Safft den Wurtzeln ein/
Holdreicher Liebreitz war ihr fruchtbar Sonnenschein.
Indem die Liebe nun in reiffer Blüthe stand/
Ward Staude/ Laub und Frucht der Unholds-Laute dürre.
Ihr Gifft/ das man zuvor für Necktar hatt' erkannt/
Versäuerte nicht mehr der Lippen Trinck-Geschirre;
Weil itzt der Eckel erst nahm ihre Schleen wahr/
Und ihre Schmincke ward den Augen offenbar.

Hingegen sahe man die Nelcken heisser Brunst/
Die Lilgen reiner Treu/ der Freundlichkeit Narcissen/
Der Schönheit Hyacinth/ die Veilgen milder Gunst/
Die Tulpen güldner Lust auf iedem Bäth auffschiessen.
Der Thau war Thränen-Saltz/ das aus den Augen stößt/
Wenn man die erste Nacht der Braut den Gürtel lößt.
Das Schimmern/ das alldar durch Laub und Myrthen stach/
War der beliebte Blitz der hellen Augen Sonnen/
Verliebter Kräuter-Safft war eine Zuckerbach/
Die durch das Honig-Röhr der Zunge kam geronnen.
Der Westwind/ der damals durch alle Gärte strich/
Stieß der Verliebten Brust mit Seufftzern über sich.
Das Blumwerck und das Gras fieng selbst zu buhlen an/
Sein blasser Silber-Thau war nichts als Liebes-Thränen.
Sein Feuer röthete so Ros' als Tulipan/
Und ihr Geruch war nichts als Seuftzen reiches Sehnen;
Der Brunnen kalt Kristall fieng dieses Zunders Glut;
Das Meer gerieth in Brand/ und auch Alpheus Flut.
Ach! aber wenig Zeit genoß man diese Frucht/
Das Zucker-Quell versieg/ die Wurtzel war verschnitten.
Man fand nur Wermuth-Kraut/ wenn Honig ward gesucht/
Der Dornenstrauch beschloß die Rosen in der Mitten.
Es war an statt der See der Abgrunds-Pfuhl beschifft/
Und kurtz: die Liebe ward verkehrt in Gall und Gifft.
Dione selber ließ nicht mehr aus ihrer Brust
Die süsse Wollust-Milch auf ihre Blätter rinnen.

Denn Mißbrauch gattete sich mit der reinen Lust
Und Wolffs-Milch mühte sich stets Wurtzeln zu gewinnen
Der Keuschheit blödes Aug und Antlitz war beschämt/
Weil aller Welt-Creiß schier mit Geilheit war besämt.
Was? sprach die Königin der Liebe/ soll mein Wein
Das Mächsel schwartzen Giffts/ die Würtze bitter Speisen/
Mein Purpur-Kleid ein Nest der Sünden-Molche seyn?
Auf Zipripor! wirff weg das Gold! nimm Bley und Eisen/
Und gib der frechen Schaar der Menschen zu verstehn:
Es könn auch Rach und Haß von unsrer Seene gehn.
Die schon halb öde Welt/ wie weit der Mond auf sie
Sein Silber Tau-Horn leert/ fiel für Dionens Füssen/
Den Weyhrauch opffernde der Andacht/ auf die Knie/
Die Flammen ihres Zorns mit Thränen zu begiessen/
Und auf dem Söhn-Altar der Demuth durch die Glutt
Der Andacht zu verzehrn der Geilheit Schlangen-Brutt.
Die Göttin und die Frau der unverfälschten Gunst
Ließ um ihr Paphos stracks die Anmuths-Sonne leuchten:
Ihr Blitz der Freundlichkeit durchdrang den Unholds-Dunst/
Ein neuer Thau fieng an die Myrthen zu befeuchten:
Ja sie gab durch den Mund der Tauben zu verstehn:
Es sollte Gnad und Gunst für Recht und Schärffe gehn.
Es war ihr allbereit des Ubels Uhrsprung kund:
Es sey die Jungfrauschafft unlängsten schlüßig worden/
In öden Wüsten ihr zu bauen einen Grund/
Durch traurig Einsamseyn die Liebe zu ermorden.

In dieses hätte sie die Kindheit eingespannt/
Eh ihres Alters Lentz gefühlet ihren Brand.
Als aber die Natur ihr Feuer mit der Zeit
Das in der Asche lag / in ihr recht auffgeblasen;
So hätte Leib und Glut mit blinder Grausamkeit
Im Kercker ihrer Brust gefangen an zu rasen /
Als ein verriegelt Wind in einer holen Klufft
Der Klippen/ Fels und Berg zersprenget in der Lufft.
Aus diesen Saamen sey das Unkraut böser Lust/
Das schädliche Napell in Liebes-Garten kommen/
Und durch ihr Gifft befleckt der Jugend reine Brust/
Dadurch ihr Tugend-Oel fast sey in nichts verschwommen.
Drum sollte diß hinfort ihr Schluß-Gesetze seyn:
Man sollte zeitlich sich zum Lieben stellen ein.
Denn würde man recht früh den Liebes-Saamen seen/
So würde neben ihm sich niemals Unkraut hecken /
Zudem so pfleg es auch am meisten zu geschehn:
Das/ was man langsam pfropfft/ bleibt in den Knospen stecken.
Hingegen werde diß mit reicher Frucht belegt/
Was / wenn ein anders kaum erst käumt/ schon Blüthen trägt.
Wer/wenn des Alters Schnee besilbert güldnes Haar
Mit Venus-Myrthen erst ihm will sein Haupt bekräntzen/
Baut seiner kalten Stirn ein hörnricht Schmach-Altar/
Sucht Feuer in dem Schnee/ und Rosen nach dem Lentzen.
Die Blume/ wo die Bien heraus saugt süsse Frucht/
Verkehrt sein herbes Maul in Gifft und Eifersucht.

Wer

Wer aber/ weil ihm noch der Jahre Frühling blüht/
Sein Hertze balsamt ein mit unbefleckter Liebe/
Dem grünt die Tugend auch/ wenn die Begierde blüht/
Kein unglückselig Stern macht seinen Himmel trübe.
Kein scharffer Unmuths-Reif versengt ihm sein Geblüm/
Und keine Raupe frißt die frischen Blätter ihm.
Sein gantzes Leben ist ein unvergänglich Mey/
Sein Blumwerck kan kein Wurm/ kein Mehlthau nicht vertilgen;
Und seine Saate schlägt kein Hagel nicht entzwey/
Er erndtet von der Brust der Liebsten Wollust-Lilgen.
Er sieht stets ihren Mund mit Nelcken schwanger stehn/
Und die Narcissen-Brust mit Rosen sich erhöhn.
Die Früchte werden ihm schon reif zur Lentzen-Zeit/
Weil ihm bey Tag und Nacht stets seine Sonne leuchtet/
Sie ist ein Himmel ihm/ der nimals blitzt noch schneyt/
Doch unauffhörlich ihm mit Liebes-Balsam feuchtet.
Die Milch der Freundligkeit tränckt seinen durstgen Mund/
Und was ihn hat verletzt/ macht wieder ihn gesund.
Nun wohl! vertrautster Freund/ ich lob auch seinen Schluß:
Daß er sich unterwirfft der Liebe Grund-Gesetzen.
Am besten/ nur gedient dem/ dem man dienen muß;
Die Freyheit ruht und schläfft in reiner Liebe Netzen.
Er darff der minsten Furcht für düstren Nächten hier/
Die Jugend träget ihm die Hochzeit-Fackeln für.
Die Tugend und die Kunst/ die er biß itzt geehrt/
Als Schwestern seiner Hand/ und Töchter seiner Sinnen/

Die haben selber ihn die Wechselung gelehrt/
Nach keuscher Einsamkeit die Liebe zu gewinnen.
Denn beyde können wohl in einen Tempel seyn;
Den Tag theilt man der Kunst/ die Nacht dem Lieben
ein.

Der Keuschheit reiner Schnee begeistert seine Braut/
Und regt in seiner Brust so unbefleckte Flammen;
Die Anmuth/ welche stets von ihren Lippen thaut/
Flößt ihre Seel und sein zerschmoltzen Hertz zusammen.
Und euer Lieben hat kein besser Vorbild nicht;
Als einen Rebenstock/ der sich um Ulmen flicht.

Wär aber dieser nicht viel härter als ein Stahl/
Den solch ein Gunst-Magnet nicht wollte nach sich zie-
hen/
Die Sonnenwende küßt der Sonnen lieben Strahl/
Man siehet Klee bey Klee/ bey Veilgen Veilgen blü-
hen.
So billig pflantzet er auch seiner Jahre Blum
Auf Blumen/ und sein Lob auf gleichen Ehren-Ruhm.

Mich dünckt: ich sehe selbst/ wie diese/ die er liebt/
Durch ihre Tugenden liebreitzend ihn bestricket/
Wenn ihre Freundlichkeit ihm tausend Blicke gibt/
Wenn ihre Keuschheit sie mit reiner Seide schmücket/
Wenn ihre Demuth ihn mit Ehrerbietung küßt/
Und ihr beredsam-seyn die Reden ihm versüßt.

Denn dieses ist ihr Kampff/ damit sie durch das
Thor
Der Augen ihm ins Hertz und in die Seele dringet.
Wenn ihrer Schönheit Reitz die Waffen sucht hervor/
Und ihrer Anmuth Geist sie auf die Wallstatt bringet.

Ihr

Ihr holdes Antlitz ist der Köcher/ und ihr Mund
Die Seene/ das Geschoß ein Kuß/ der ihn macht wund.
Höchst angenehmer Krieg/ wo der Besigte siegt!
Wo auch die Wunden selbst voll süssen Nectars schwimmen.
Wo Beute/ Fahn und Feind in warmen Armen liegt;
Wo die Begierden stets voll heisser Eintracht glimmen.
Wo aus dem Zwiespalt Frucht / aus Feuer Saate quillt/
Und der erregte Streit die leeren Länder füllt.
Ich wünsche nun hierauf euch / Hertz-verknüpfftes Paar/
Des Glückes Sonnenschein/ der Wollust steten Lentzen.
Und wie itzt Perl und Gold bekleidet eure Haar/
So wolle Freund und Lust stets euren Ehstand kräntzen.
Das Haus sey immer voll / das Glück euch niemals schwer/
Die Liebe keinmal satt/ die Wiege nimmer leer.

Unverwehrte Priester-Liebe.

Ist Lieben Seuche/ Pest und Gifft/
Das Nattern tödten kan und Scorpion entgeistert /
Das gelbe Molchen übertrifft?
Ist Lieben Raserey/ die die Vernunfft bemeistert?
Ein nagend Krebs/ der Marck und Bein frißt aus:
Ein Wurm / der aus den Stauden edler Jugend

nicht

Nicht nur den Kern / die Wurtzel reißt der Tugend?
Ein Feuer / das in Asche Staub und Grauß
Volckreiche Städte legt / und Länder stürtzt in Grund:
Daß itzo wilde Buchen stehen
Und Segelvolle Maste gehen
Wo weiland Troja war / und vormals Tyrus stund.

So ist's! dis würckt der Liebe Brand.
Durch sie flog Sodoma geschwefelt in die Lüffte.
Und Loth / der dort entronnen / fand
Auf seiner Töchter Schoos mehr als Gomorrens Klüff-
te.
Ja Samson muß / den Rom doch und Athen
Im Hercules zu einem Gotte machte /
Als Omphale ihn in ihr Netze brachte
Durch Delilen verächtlich untergehn.
Als Gottes Hertzens-Mann kaum Batsaben ersieht /
Und er auch aus der Flut entglimmet /
Wird Davids Harffe so verstimmet.
Daß sie für Psalmen spielt ein geiles Buhler-Lied.

Wer macht ihn nun nicht selbst den Schluß?
Daß wer den keuschen Geist Gott rein und keusch will eh-
ren /
Der Liebe Götzen abthun muß /
Und in der Andachts-Glut diß güldne Kalb zerstöhren.
Der Weyrauch der in Venus Tempel brennt
Reucht GOtt nicht wohl / die Engel die uns dienen
Entfernen sich / wie für dem Rauche Bienen /
Die Opffer die auch Paphos heilig nennt /

Sind

Sind zu Jerusalem ein stinckend Gottesdienst.
Ja die mit Brunst sich unterstehen
In GOttes Heiligthum zu gehen/
Bekommen Fluch zu Lohn und Straffe zu Gewienst.

Wie ist denn er/ vertrauter Freund/
Der Gotte dienen muß und beym Altare wachen/
Nicht auch der süssen Liebe feind?
Schickt sichs ein Priester seyn/ und gleichwohl Hochzeit machen?
Ja ja! gar wohl! was Gottes liebes Kind/
Was die Natur den Seelen eingesämet/
Steht auch für GOtt in Tempeln unbeschämet.
Es schickt sich wohl: daß Priester Väter sind.
Die Lieb in keuscher Eh entweiht kein Opffer nicht/
Das Heiligthum wird nur beflecket/
Weil geile Brunst im Hertzen stecket/
Die GOttes Ordnung stört und Eh und Eydschwur bricht.

Der schnöde Mißbrauch böser Brunst
Ist unwehrt: daß er soll der Liebe Namen führen.
Der Lufft-Gestirne falscher Dunst
Macht nicht: daß Stern und Sonn ihr wahres Licht verliehren.
Wenn jene falln zeräschert in den Grund/
So gläntzen die ins Himmels güldnen Zimmern.
Denn Schwefel kan nicht wie die Sternen schimmern.
Verkehret doch der Schlange geifernd Mund
In Wermuth- bittres Gifft gesunder Kräuter-Safft/
Woraus die Bienen Honig saugen:

So

So kehrt der Liebe Tauben-Augen
Der Boßheit Zauber-Kunst in Basilisken-Krafft.

Der edlen Rose Perlen-Haupt
Wird / ob die Röthe sich schon ihrem Schnee vermählet/
Der reinen Zierde nicht beraubt.
Die Jungfrauschafft hat sie für ihren Crantz erwehlet/
Bepurpert sie gleich Cythreens Blut.
Der Keuschheit Bild die Lilge / selbst empfindet
Den süssen Trieb der alle Seelen bindet/
Den Anmuths-Reitz/ des Liebens reine Glut.
Und welche Blume glänțt/ die dieser Geist nicht rüht?
Der Thau zeigt ihre Liebes-Thränen
Und ihr Geruch das süsse Sehnen/
Die Röthe bildet klar verliebte Flammen für.

So bleibet Abraham auch rein
Und GOttes Bunds-Genoß auch in der Sara Bette.
Die Kirche würde selbst nicht seyn/
Wenn sie die Liebe nicht zu ihrer Mutter hätte.
Die Pflantzen/ die aus ihren Garten blühn/
Die müssen Kirch und Paradieß erfüllen.
Aus Liebe ließ sich GOtt in's Fleisch verhüllen/
Ja sie vermählt die Gläubigen und ihn.
Wo reine Liebe glimmt zeucht GOttes Geist selbst ein.
Des Heylandes grosse Wunder-Wercke
Entwerffen selbst des Liebens Stärcke/
Indem zu Cana quillt aus Wasser-Krügen Wein.

Heißt

Heist das nun GOttes Weinberg baun?
Wenn ein paar Seelen sich in reiner Ehe lieben/
Aus der sie Stauden wachsen schaun/
Die durch den Glauben schon im Himmel sind beklieben/
Wenn sie gleich noch der Mutter Schoos umfaßt:
So kan auch ihm nicht GOttes Segen fehlen/
Nun er ihm eine Seele will erwehlen/
Die Tugend liebt/ und schnöde Laster hast.
Wo zweyer Andacht mehr als einfach Opffer kan;
Muß man von den Verlobten schlüssen:
Ihr Seufftzen wird mehr würcken müssen/
Nun nebst der Priesterin der Priester GOtt rufft an.

Der Himmel weist sich selbst geneigt/
Und regnet Freud und Lust auf die verknüpfften Hertzen.
Wo sie sich GOttes Anblick zeigt
Bekräntzet eitel Heil die frohen Hochzeit-Kertzen/
Und Seegen folgt den reiffen Jahre nach.
Mich dünckt/ ich sehe schon in einer Wiegen
Die Frucht der Eh und GOttes Gabe liegen;
Hingegen fleucht verdrießlich Ungemach.
Und wo hierinnen nicht mein vestes Urtheil fehlt;
Hat/ ob wohl Ehen hier auf Erden
Vollzogen/ dort geschlossen werden/
Doch Martha dieses mal das beste Theil erwehlt.

Vereinbarung Der Sterne und der Gemüther.

DEr weise Baumeister dieses Allen hat theils eine ergetzende Widerwärtigkeit gewissen Sachen eingepflantzet / meist aber die grossen Geschöpffe der Welt mit einer wunderbaren Kette der Eintracht vereinigt / und ihre an sich selbst widerwärtige Eigenschafften durch eine annehmliche Zusammenstimmung mit einander vermählet. Also hegen Diamante und Magnet-Steine gegen einander beständige Zwietracht. Ein Mohrenländischer Stein stößt das Eisen mit solcher Gewalt von sich / mit was für Begierde es der Magnet an sich zeucht. Eichen und Oel-Bäume sind unversöhnliche Tod-Feinde. Die Adlers Federn zerreiben andere. Das Blut der Wachtel und der Nacht-Eulen gerinnet nicht zusammen / ob es schon in einander vermischet wird. Der Elephant fleucht für dem Widder; das Pferd zittert / wenn es ein Camel siehet oder reucht. Ja der rachgierige Käfer bemühet sich die Eyer dem Adler zu verderben / sollte er ihm auch biß in die Schoos des Jupiters nachkriechen. Hingegen zeucht Ambra und Agstein die Spreu; die Gebeine eines Habichts das Gold; das Licht die irrende Fleder-Maus an sich. Ja der erwärmte Hanff zeucht das

das von sich selbst empor steigende Feuer unter sich/ und wird auch ohne Berührung der Flamme von einem darüber gehaltenen Lichte entzündet: das Gold und Queck-Silber heget eine hefftige Begierde sich mit einander zu vermischen. Der Weinstock und die Ulmen umarmen einander wie zwey Buhlschafften. Das Meerschwein verliebet sich in Menschen. Fürnehmlich aber hat die Seele der Welt zwischen dem gestirnten Himmel und der Unterwelt dero gleichen Verschwisterung gemacht: daß man nicht weniger in den unterirrdischen Grüfften an denen Metallen die sieben Irr-Sternen/ als unter denen Gestirnen die Tugenden allerhand Ertztes und die Würckungen kräfftiger Kräuter findet.

Daher diese von den Weisen nicht unrecht himmlische Gewächse; als jene irrdische Gestirne genennet werden. Sintemahl/ nach der Lehre des dreymal-grossen HERMES, welchen die Vorwelt eine Minerva der Welt genennet/ sowohl alle Gestirne des Himmels in der Erde verborgen liegen/ als alle Elemente im Himmel/ iedes nach seiner leidlichen Art/ befindlich sind.

Aus diesem Brunnen haben die scharffsinnigen Erforscher der Natur ihre Wissenschafft gezogen: daß aus den Metallen das Bley; aus den Steinen der Saffier/ aus den Kräutern die Niesewurtz / aus den Bäumen der Cypreßbaum/ aus den Thieren das Kamel/ aus den Vögeln die Fleder-Mauß mit dem Gestirne des gramen Saturnus Ver-

wandschafft habe. Deßhalben ist dem gütigen Jupiter der Zien / den Schmaragd / die weissen Lilgen / der Oelbaum / Zucker / Zimmet / der Adler und Elephant befreundet. Der brennende Mars hat in Eisen / Schwefel / im Magnet / in der Nessel / in Senff / im Wolffe / im Falcken nicht geringere Merckmahle seiner Hitze / als in der feurigen Röthe seines Gestirnes. Kein Mensch leugnet / daß die holdselige Sonne im Golde / in Rubinen / im Weyrauch / im Weinstocke / im Pomerantz-Bäume / im Schwane / im Löwen / nicht anders als an dem grossen Welt-Gewölbe auff- und niedergehe. Der schönen Venus verliebte Strahlen lassen auch in Kupffer / in den Korallen / im Kraute des so genannten Frauen-Haares / im Klee / in Rosen / in Tauben und Pfauen ihre Anmuth blicken. Des geschäfftigen Mercur Würckungen sind im Queckfilber / im Wacholderstrauche / in Affen / im Papagoyen / im Frosch und in der Ameise geschäfftig; Der Sonnen Ebenbild der Monde hat im Silber / im Chrystall / in Perlen / in der Brunnkresse / im Krebs / in Schnecken / in der Spinnen seine lebendige Abbildung. Sollte also die Einfallt an der verwechselten Freundschafft und an ihren zusammenstimmenden Würckungen des Himmels und der Erde zweiffeln / so würden sie Thiere / Kräuter und Steine durch den Beweiß des Augenscheines gläubig machen. Sollte die Widehopffe etwann umsonst auf ihres Hauptes Federpüschel / wormit sie die Natur bekräntzet / 28. Federn / und zwar von sieben unterschiedenen Farben / der Kefer aber eben 30. Füsse ohne sonderbare Bedeutung haben? Ich halte dieses mit den klugen Egyptiern für ein nachdenckliches Geheimniß der Natur

tur / daß nemlich bey diesem ein Sonnen-Monat / das ist 30. Tage (in welcher Zeit nemlich das grosse Welt-Auge ein iedes Zeichen des himmlichen Thier-Kreisses durchlaufft) bey jenem Vogel aber / unter denen sieben Farben die Eigenschafften der sieben Irr-Sternen / unter der Zahl der Federn aber / die Zeit eines Monden-Jahres / da nemlich der Monde in 28. Tagen seinen Lauff vollendet / abgebildet sey. Hierbey darff sich niemand wundern: daß dieses Geheimniß in einem so verächtlichen Thiere verborgen lieget. Hat doch das abergläubische Egypten den Kefer unter die Götter gezehlet / und die Bewegung des Geistes der Welt / welcher durch seine verborgene Einflüsse alles beseelet / mit ihm abgemahlet / als es geschehen: daß in ihm ein Uhrwerck beyder grossen Himmels-Lichter der Sonnen uud des Monden vergraben sey. Sintemahl er im Neumonden ein weniges von Kühe- oder Pferde-Miste zu nehmen / dasselbe von Auffgange gegen Abend zu Kugeln / und also selbes nicht allein nach dem Muster der runden Welt nachzumachen / sondern auch den besondern Lauff der Sonnen (da nemlich sonst der Himmel sich von Sust-West gegen Morgen beweget /) nachzuahmen / endlich selbiges in die Erde zu verscharren pfleget / daraus in so viel Zeit / als der Mond / seinen Lauff vollendet / ein ihm gleiches Thier gezeuget wird.

Daß der Widder iedesmahl / wenn Tag und Nacht gleiche sind / seine Art zu ruhen verändert; daß / wenn der grosse Hund-Stern auffgehet / der Unglücks-Vogel Parrha sich nicht sehen lasse; Daß die wilden Ziegen in AFRICA den auffsteigenden SIRIUS mit

starren Augen ansehen und gleichsam anbeten; daß bey Auffgehung dieses heissen Gestirnes Thiere und Fische erschrecken/ die Seen über ihre Gestade schwellen/ die Weine in Fässern auffsieden/ die Hunde rasend werden/ der Hämfling seinen Gesang in Stillschweigen verwandele; Ja daß/ wenn der gestirnte Fuhrmann auffsteiget/ die Lerche/ und wenn des Hundes-Sterns Vorbothe das schöne Gestirne Procyon sich hervor thut/ die Nachtigal und der Guckguck stumm werden; kan nicht ohngefehr? sondern muß theils aus sonderbarer Verwandschafft/ theils aus widriger Eigenschafft der Gestirne herrühren.

Sollen die Wahrheit dieser Verknüpffung auch die Gewächse bestetigen/ so betrachte man die Egyptische See-Blume/ welche damals/ als Osiris die Jsis umarmet/ soll entsprossen und aus einer Nimpffen/ welche sich in den Hercules verliebet/ in diesen dem Apollo gewidmeten Stengel verwandelt worden seyn. Diese Blume/ sage ich/ hat zu der Sonnen so grosse Zuneigung; daß sie/ wie die grosse Weltfackel empor steiget/ auch mit gleicher Bewegung ihr bey der Nacht zugeschlossenes Haupt aus dem Wasser in die Höhe strecket/ und am Mittage ihre Blätter in einen beliebten Kreiß ausbreitet/ des Abends aber selbe wieder zuschleust/ gleich als ob sie Niemanden/ als ihrem geliebten Abgotte der Sonnen/ ihren schönen Busem zu öffnen gedächte. Die Pappeln drehen sich allewege mit dem Rade der Sonnen herum/ und die Sonnenwende muß auch/ nachdem sie aus der verliebten Clytie zu einem Kraute worden/ ihrem strahlenden Buhlen verlan-

langende nachsehen. Wem die Sonne zu dem höchsten Gipffel kommen und in dem gestirnten Krebse den Krebsgang gehen soll/ strecken die Weiden / die Ulmen / die Linden / die weissen Pappel- und Oelbäume mehr als sonst ihre Blätter gegen der Sonnen empor. Das Monden-Kraut ist ein wahrhafftiger Zeiger der Bewegungen des Monden / und alle andere Gewächse nehmen mit dem Monden / als dem Brunnen der Feuchtigkeit / ab und zu / ausser der den Egyptiern deßhalben heiligen und zu essen vorbothenen Zwiebel / welche bey zunehmenden Monden-Lichte welck wird / bey abnehmenden aber ihre frische Feuchtigkeit vermehret. Endlich müssen auch die Steine beredsame Zeugen dieser Geheimnisse seyn. Einer/ welchem die Griechen so wie der Blume den Namen des Sonnen-Würbels gegeben / ist ein Crystallener Spiegel/ darinnen man die Sonne abgebildet siehet / ja welcher nicht nur die von dem zwischen- eintretenden Monden verursachte Finsterniß andeutet / sondern auch/ wenn er in Wasser liegt/ die Strahlen der Sonne blutfärbicht macht. Der Stein / welcher des Himmels-Auge genennet wird / hat in sich einen rechten Augen-Stern / von welchen nicht anders als einem Gestirne ein Strahl ausgehet. Pabst Clemens der Siebende soll einen Edelstein gehabt haben / darinnen sich ein güldner Flecken gezeiget / welcher alle Tage mit der Sonnen Auff- und Niedergange sich beweget habe. Babst Leo der Zehende aber hatte einen / welcher nach Veränderung des Monden bald weiß / bald blau ward. Hätte der Magnetstein keine Verwandschafft im Himmel / würde er sich nicht gegen dem Nordsterne bewegen.

Da nun derogleichen Verwandschafft mit den Sternen in geringen Geschöpffen augenscheinlich zu sehen ist/ wer wollte zweiffeln: daß selbige in dem edelsten Geschöpffe dem Menschen befindlich sey; Sintemahl ja nach der Lehre des dreymal-grossen Weltweisen/ der Mensch das Alle und etwas gantzes in dem Allen/ ja die Kleine/ oder welches ich für rechter halte/ eine grosse Welt ist.

Massen ja in ihm alle und iede Stücke des grossen Welt-Gebäues mit einer vollkommenern und annehmlichern Zusammenstimmung begriffen/ welche der allerweiseste Feld-Mässer gleichsam in eine kleine Land-Tafel/ und der himmlische Archimedes in eine kleine Welt-Kugel auffs künstlichste zusammen verfasset hat.

Des Menschen äusserliche Sinnen sind Abbildungen der Elemente. Das Auge hat Verwandschafft mit dem Feuer/ das Ohr mit der Lufft/ das Fühlen mit der Erde/ der Geruch und Geschmack mit dem Wasser.

Empedocles hat die Gebeine des menschlichen Leibes schon der kleinen Welt Steine genennet. Die besondern Feuchtigkeiten werden in seinen Leibe so/ wie das Ertzt in den Eingeweiden der Erde gezeuget. Das Fleisch und Blut werden von den lebendigen Geistern/ als immerwachsende Pflantzen/ die Haare als das Blumwerck der Erde unterhalten/ und vermehret. Können auch schönere Spring-Brunnen von der Natur/ wenn ihr schon die Kunst die Hand reichet/ gebauet werden/ als die Adern sind/ da die den Marmel der schneeweissen Haut durchflechtende und den blauesten

Türckis beschämenden Röhre allezeit voller Blutes quellen? Ja der Unterscheid der Zeit und ihrer Bewegungen stimmen beyderseits zusammen. Der Blumen-reiche Frühling ist in der lustigen Kindheit / der warme Sommer in der brennenden Jugend / der fruchtbare Herbst in denen zur Vermehrung dienenden Jahren / der kalte Winder aber in dem betrübten Alter abgemahlet. Sind nicht über diß auch die thränenden Augen den regnenden Wolcken / der seufftzende Athem dem Winde / das Lachen dem Blitz / die zornigen Geberden dem dreuenden Donner zu vergleichen?

Die allergröste Gleichförmigkeit aber hat der Mensch / als ein ewiges Geschöpffe mit der Eigenschafft des Himmels. In dem sternichten Thier-Kreisse / welchen die Sonne jährlich durchreiset / findet iedes menschliche Glied ein ihm geneigtes Gestirne. Der Widder ist dem Haupt; der kalte Ochse dem trockenen Halse und der Gurgel; die warmen Zwillinge den Achseln; Der wäßrichte Krebs der Brust / der Lungen / dem Miltze: der feurige Löw dem Hertzen und dem Magen; die kalt-trockene Jungfrau der Leber / den unterm Eingeweiden; die lufftige Wage den Nieren und der Blase; der nasse Scorpion den Gebuhrts-Gliedern; der heisse Schütze den Lenden und Hüfften; der dürre Steinbock den Knien und Spann-Adern: der feuchte Wassermann den Schienbeinen; die nassen Fische den Füssen zugethan und befreundet.

Sollen aber die sieben Irrsternen oder Planeten mit genauern Auge des Gemüthes angeblicket werden / so haben die scharffsinnigen Egyptier nicht allein dafür

gehalten: Daß ein ieder Mensch unter eines gewissen Planeten Schutze lebe; massen sie/ welcher selbtes eigentlich sey/ durch Krafft der Krausemüntze zu erforschen vermeynet; sondern es ist auch der Sternen Erfahrnen beständige Meynung: daß diese nicht nur den edelsten Gliedern des menschlichen Leibes / sondern auch den innern Bewegungen der Seele gleichkommen. Also soll Saturn mit dem Miltze und mit der Krafft ichtwas anzunehmen! Jupiter mit der Leber und natürlichen Bewegung; Mars mit der Gallen und dem reitzenden Antriebe; die Sonne mit dem Hertzen/ und der lebhafften Bewegung; Venus mit den Geburhts-Gliedern und der verlangenden Begierde; Mercur mit der Lungen und der umschweiffenden Einbildung; der Monde mit dem Gehirne und dem zu- und abnehmenden Wachsen des Menschen genaue Verwandschafft haben/ der Uhrsprung aber aller dieser Bewegungen bey dem herrschenden Willen stehen. Ja ihrer viel wollen so gar alle menschliche Geschicklichkeiten diesen Sternen unterwerffen / und die Kunst recht zu reden dem Monden/ die Kunst recht zu schliessen dem Mercur/ die Beredsamkeit der Venus / die Rechen-Kunst der Sonnen / die Singe-Kunst dem Mars/ das Abmessen der Erden Jupitern/ die Sterne-Kunst dem Saturn aus scheinbaren Ursachen zueignen. Daher ich der beständigen Meynung bin: daß die Tichter durch die mit sieben Seiten bezogene Leyer des Apollo/ und durch des Hirten-Gottes siebenfache Schilff-Pfeiffe auf nichts/ als auf dieser Gestirne und der Unterwelt gleiche Zusammenstimmung gezielet haben.

Da

Da nun dieses auf vesten Grunde bestehet/ ist kein Zweiffel: daß das Gemüthe des Menschen auch mit Bewegung der Gestirne zu ein- und anderer Entschlüssung/ iedoch ohne Zwang der freyen Willkühr/ angereitzet werde.

Dieses/ Hochgeehrter Herr Bruder und vertrauter Freund/ waren meine Gedancken/ als ich fast auf eine Zeit von unterschiedenen bekannten Freunden und darunter auch dir deine fürlängst von mir gewünschte Verwechselung der dienstbaren Freyheit mit der freyen Verbindung/ so einer geliebten Seele geschiehet/ erfreuet vernommen/ und zugleich angemerckt habe: daß auch dieses Jahr alle sieben Irr-Sternen sich in dem gestirrnten Schützen zusammen vereiniget.

Wie ich mir nun bald von Anfang eingebildet/ daß diese Versammlung sowohl vorher als darnach viel Verknüpffungen auch bey vorhin kaltgesinnten Gemüthern nach sich ziehen würde/ besonders da der Versammlungs-Ort das feurige Zeichen des Schützen/ wegen der ihm befreundeten Lenden/ mit der auch nicht kältern Venus in naher Freundschafft stehet; Also habe ich von des Herrn Brudern angenehmer Verehligung auch nicht ohne Grund geurtheilet: daß/ wie alle/ so auch seine Heyrath im Himmel geschlossen sey/ und auf Erden vollzogen werde.

Denn es ist gewiß und unleugbar: daß/ da ichtwas im menschlichen Leben der verborgenen Zusammenstimmung der Geschöpffe zuzuschreiben ist/ die unzertrennliche Seelen- und Leibes-Verbindung dahin für allen

andern zu rechnen sey. Der menschliche Wille irret wie eine Magnet-Nadel so lange herum / biß er endlich aus so vielen eine Seele / zu welcher ihn die innere Zuneigung des Gemüthes leitet / wo nicht zwinget / gleichsam als seinen unbeweglichen Angel-Stern erzielet / welche ihm hernach ein beständiger Wegweiser seiner Lebens-Schifffahrt verbleiben muß. Rührete dieser des Herrn Brudern itziger Trieb nicht von einer verborgenen Regung des gütigen Himmels her / so hätte vielleicht schon für einiger Zeit entweder die holdselige Elbe / der angenehme Rhein / oder auch die geliebte Oder in ihrem wäßrigen Spiegel den Widerschein einer ihm beliebenden Sonne gezeiget. Alleine wo des Himmels Schluß nicht selbst die Seelen hinleitet / ist weder eine Denae / welche doch den Jupiter in flüssenden Gold verkehret / des Hertzens kaltes Eiß zu zerschmeltzen / noch die Omphale / welche den unüberwindlichen Hercules zum Spindel-drehen gewöhnet / ein Gemüthe zu besiegen mächtig. Ja der Sieben-Gestirnte Crantz der schönen Ariadne ist ohne himmlische Regung uns zu schlecht / selben nebst den Myrthen um die Hochzeit-Fackeln zu flechten. Haben doch die gestirnten Blumen / welche den Garten des Himmels schöner als ein Apelles mahlen / ob sie schon dieses Jahr in einer Wohnung zusammen kommen / nicht alle Neigung zu einander. Der Saturn hat allein den Mars zum Freunde / Jupiter aber liebet ausser diesem alle andere / Mars ist allen unhold / ausser mit der holden Venus lässet er sich auch in das Netze des Eifersüchtigen Mulcibers verschlüssen. Die Sonne / welcher Strahlen doch alle Geschöpffe beseligen / ist allein dem Ju-

Jupiter und der liebreichen Venus hold: Diese aber kan wegen ihrer Anmuth sich mit der Sonne/dem Mars/ dem Mercur und dem Monden vertragen. Wer will ihm nun fremde fürkommen lassen: daß des Herrn Brudern freyer Geist allererst von diesen Stricken des Liebreitzes gebunden? daß sein kaltes Hertze von der Sonne dieser Schönheit angezündet? daß seine auch gegen den Sirenen verschlossene Ohren von dieser Penelope bezaubert worden? Gewißlich der geneigte Himmel ist der Brunn / daraus die Ströme dieser Zucker-süssen Flammen quellen. Denn dessen Einflüsse können auch Schnee anstecken/ und die Steine mit dem Triebe der Liebe begeistern. Also hat die lebendige Venus ihren Adon niemals mit kräfftigerm Liebreitz/ als ihr von dem Praxiteles verfertigtes Ebenbild und sein Marmelner Cupido den Alchidas aus Rodis Liebreitzende gezogen. Junius ward in eine todte Abbildung der nackten Musen verliebet / und Pontius hat wegen einer unbeseelten Atalante und Helene mehr als Meleager und Paris wegen der lebhafften Liebes-Pein empfunden. Pigmalion muste mit eignen Händen ihm eine helffenbeinerne Abgöttin seiner verliebten Seele verfertigen; ja der Einfluß der Sternen und die auch Alabaster beseelende Liebe muste endlich eine mehr als steinerne Niobe zu einer Mutter des Paphus machen.

Aber zu was für einen Wunder irriger Meynungen/ welchem die Mißgebuhrt der Pasiphäe kaum zu vergleichen/ würde ich mich verirren/ wenn mich die dir verlobte Ariadne nicht aus diesen Irrgarten zurechte wiese?

se? Auf was für gefährliche Syrten würde ich gerathen/ wenn nicht die helleuchtende Fackel ihrer Schönheit/ und der unbewegliche Angel-Stern ihres tugendhafften Gemüthes mir die Fahrt an einen sichern Hafen zeigeten.

Dieses sind die wahrhafftigen Sternen/ derer kräfftige Zusammenstimmung dir die Würckungen der Liebe einflösset. Ihr schöner Mund ist die Sonne ihres himmlischen Antlitzes/ welche die Augen deines Verlangens mehr als eine Sonnenwende nach sich zeucht? Denn ihre purpurne Lippen sind mit Schnecken-Blute befeuchtet/ welche auch Diamantene Hertzen enthärten können. Ja die schönen Strahlen ihrer lächlenden Anmuth kan nebst ihrer holdseligen Beredsamkeit auch in der kalten Mitternacht den Saamen der Liebe wärmen und fruchtbar machen.

Ihre Augen sind denen zwey der schönsten Helene verschwisterten Gestirnen vorzuziehen/ als welche nicht nur wechselsweise/ sondern zugleiche dem irrenden Nachen seines verliebten Hertzens den angenehmen Westwind ihrer holden Gegenliebe und die Beruhigung deines zeither zweiffelhafften Gemüthes andeuten. Ihre Wangen bilden einen himmlischen Rosen-Garten ab/ welchen die Liebes-Mutter auf einer Seiten mit der Röthe ihrer Purpur-Muschel (auf welcher sie durch ihren Auffgang gleichsam auffs neue gebohren wird) als ein anmuthiger Morgenstern beblümet/ auf der andern Seiten ihn mit dem Blute/ welches zuvorhin die Perlenen Rosen in Rubinen verwandelt/ als ein liebreitzender Abendstern bestrah-

strahlet und anfärbet. Der fruchtbare Mond kan aus dem auf die Zungen der Schnecke getropffelten Thaue so viel Perlen nicht zeugen / als deine Vergnügung ihrer um das Schneebergichte Gestade ihrer Brüste auffzulesen findet. Ja da der Himmel des Nachtes mehr nicht als mit einem Monden erhellet wird / siehest du zwischen den düsternen Myrthen des Hochzeit-Bettes / und zwar allezeit mit vollem Lichte / ihrer zwey sich empor heben. Ob nun gleich jenes Nacht-Gestirne vielmahl mit blassen Wolcken / als Vorbothen traurigen Regens / umnebelt / offtmals mit einer Winde-bedeutenden Röthe verstellet wird / so kan doch weder durch einige Hitze der Schnee ihrer Erquickung von ihren zwey Monden-Bergen / noch der allezeit mit unverwelckenden Lilgen ihres regen Liebreitzes blühende Frühling in diesem Garten der Wollust vertilget werden. Aus welcher reinen Farbe deiner Hoffnung die stets heitere Klarheit ihrer Freundligkeit geweissaget wird.

Wie nun aus den Augen-verblendenden Strahlen die Sonne / und aus der blitzenden Schönheit anderer Gestirne leicht ihre kräfftige Würckungen zu schlüssen sind: Also läßt sich auch aus dieser Verlobten Schönen äusserlichen Bildung die kräfftige Zusammenstimmung der Gaben ihres Gemüthes unschwer urtheilen. Denn / da man sonst in Gold nichts als die köstlichen Edelgesteine einzufassen; in kostbares Wurmgespinste nichts als wohlriechenden Ambra einzunehen pfleget / kan die fürsichtige Natur in so schöne Glieder nicht geringere Zierrath eingepflantzet

haben. Dahero der weise Plato gelehret: Es könne äusserliche Schönheit so wenig ohne innerliche Tugend als ein Zirckel ohne Mittel-Punct seyn. Woraus ich endlich zu vertheidigen genöthiget werde: Daß/ weil in ihrem Gemüthe/ (welches mehr ein Tempel der Ehre/ als der Schütze ein Haus des Jupiters zu nennen ist/) so viel helleuchtende Tugend-Strahlen zusammen kommen/ und nicht nur dieses Jahr/ sondern immerfort/ ohne einige Zertrennung vereinigt bleiben/ des Herren Brudern Verbindung mehr von dieser/ als von der Versammlung der sieben Irr-Sterne herrühre. Ja weil die Zusammenstimmung so vieler Tugenden einen viel herrlichern Klang/ als die hernach unter die Sternen gesetzte Leyer des Orpheus/ und die Laute des Arion erwecket/ ist nicht zu verwundern: daß selbige einen den Musen befreundeten Geist zu ziehen vermocht/ nachdem durch jene Seiten auch Wälder und Klippen gezogen/ Fische und Panther besänfftiget worden.

Wie nun ich/ verliebtes Paar/ hieraus/ erfreuet wahrnehme: daß euren Heyraths-Vergleich die Sternen selbst haben unterzeichnen helffen: daß die Verbindung beyder Gemüther durch die aus der beyderseits sich zusammenziehenden Tugend entspringende Zuneigung/ welche allein den Namen eines Seelen-verknüpffenden Priesters verdienet/ sey geschlossen worden; So ist kein Zweifel; daß weder die Zeit/ welche nur die irrdische Lichter/ nicht aber die Flammen verliebter Seelen ausleschen kan/ noch der Blitz einigen Zufalls/ welcher den ewig grünenden Lorber-Baum der Tugend nicht zu versehren weiß/ diese Vermählung der Tugend und der Liebe nicht werde versehren können.

Der

Der gütige Himmel verhelffe: daß wie die Magnet-Nadel von den unbeweglichen Angel-Sterne nicht irren kan; Also auch der Trieb beyderseitiger Zuneigung den Zweck vollkommener Vergnügung nicht verfehle; daß kein schädlicher Orion durch den Sturmwind einigen Unmuths die Seegel ihrer Begierden aus der geraden Strasse / welche nach dem Hafen der Glückseligkeit gehet / verschlage. Genung! der dem verliebten Paare geneigte Phöbus hat sich schon in die Chrystallenen Armen der Thetis vergraben / Cynthie hat sich schon in die Höle zu ihrem Endymion verstecket; Ja die keuscheste Diane umfänget schon ihren einig geliebten Britomartes / und der verschwundene Abend-Stern hat mit seiner Hochzeit-Fackel denen Verliebten schon zu Bette geleuchtet.

Herrn Matthias Rauchmüllers Künstlich erhöheter Raub der Sabinen in Helffenbein.

ES rücke niemand mehr die Raubung der Sabinen
Als ein sie schwärtzend Werck den kühnen Römern für.
Denn dient Natur und Noth gleich nicht zur Schutz-Schrifft ihnen/
So findet dieser Raub doch seinen Schirm allhier.

Diß

Das edle Helffenbein / worinn solch Raub geetzet/
Macht: daß er werden muß fürs schönste Werck geschä-
tzet.

Der Raub Proserpinens/die Trunckenheit bekommen
Durch des Praxiteles geschickte Hand den Glantz/
Daß dis' ins Heiligthum des Bachus wird genommen/
Für jene schenckt die Kunst ihn einen Weitzen-Krantz.
Soll unsers Künstlers Hand den Raubern der Sabinen/
Nun nicht auch solchen Werth und Ehren-Stand ver-
dienen?

Die Pallas Phidiens/ und Polyclets Latone/
Lysippens Hercules / und Myrons Hecate/
Pisicratens Mercur/ Praxitelens Dione/
Sein herrlich Satyrus/ Artemons Danae/
Der Hirsch des Canachus/ Iphicratens Leene/
Leocrens Ganimed / Praxitelens Alcmene/

Ja selbst des Phidias unschätzbar Meisterstücke/
Der Jupiter aus Gold und schönsten Helffenbein/
Bryaxens Esculap / Praxitelens Gelücke/
Solln grosse Wunder zwar der Kunst gewesen seyn.
Weil aber alle die nur eintzle Bilder waren/
Gelüstet sie kein Kampff mit der Sabinen Schaaren.

Wohl viertzig Bilder hat die Kunst hier so vermenget:
Das sie das Auge kaum von sammen flechten kan.
Kein Römer/ der ein Weib anfället und umfähet/
Steht hier/ dem man nicht sieht die Brunst in Augen an/
Alleine Furcht und Angst versteinert die Sabinen/
Ja Helffenbein muß hier der Kunst zur Röthe dienen.

Die rege Stellung gibt iedwedem Geist und Leben?
Die Runtzelung/ das Haar/ Gebehrden/Adern/Mauß/
Und

Und was die Aehnligkeit mehr der Natur kan geben/
Ist zur Verwunderung allhier gedrücket aus.
Ja/ was der Künstler Hand kan schmieden/ stücken/ nehen/
In Gold und Seid/ ist hier in Helffenbein zusehen.

Durch die Vertieffungen wirds Auge selbst bethöret;
Und die Erhöhung gibt den Bildern ihre Pracht.
Fürnemlich wird dadurch des Werckes Preiß vermehret:
Daß nur aus einem Stück ist so sehr viel gemacht.
So viel als Indien gleich Elephanten nähret/
Hat keiner seinen Zahn noch besser angewehret.

Es zanckt die Mahlerey sich mit den Bilderhauen
Zwar/ welche mehrern Ruhm leg unserm Künstler zu.
Wenn aber jene nur dis Meisterstück wird schauen/
Wird ihre Ehrensucht sich geben leicht zur Ruh.
Die edle Poesie die Schwester dieser beyden
Hat die zu preisen nur/ nicht beyde zu entscheiden.

Wenn Grichenland gleich nicht hätt alle Kunst vergessen/
Nicht aller Bilder Schatz unglücklich eingebüßt;
Würd es sich nimmer hier zu tadeln was vermessen/
Weil es was bessers uns zu zeigen nicht gewüßt.
Rom wisse sich sehr viel mit Wercken der Berinnen.
Den Ruhm raubt Teutschland ihm; wie Quirus die Sabinen.

Hat den Silanion kein Meister unterwiesen/
So ist auch die Natur des unsern Lehrerin.

Drum mag er Hammer/Feil und Pinsel nur erkiesen/
Er sticht in ieglichem die besten Künstler hin.
Weil dieses Helffenbein ist Perlen gleich zu schätzen/
Hat Recht und Kunst verfügt auf Schnecken es zu se-
tzen.

Wie glücklich mag man euch nun ihr Sabinen prei-
sen;
Weil ihr zu Cures nie so schön als hier gewest.
Cupido nimmt nebst euch dem Mavors Stahl und Eisen/
Weil Rom den Weibern hier den Sieg in Händen läßt.
Ja sollte Venus sich noch einst gebähren lassen/
Sie würd in der Gebuhrt diß Helffenbein umfassen.

Callimachus verstellt die tantzenden Lacenen;
Weil sein zu grosser Fleiß die Anmuth ihnen nimmt.
Hier aber gibt die Kunst noch Lieblichkeit den Schönen/
Weil nichts gezwungen ist und doch zusammen stimmt.
Macht eine Fliege groß des Theodorus Wagen;
Hier kan was grössers man von kleinen Dingen sagen.

Lysippus sey berühmt von seinen schönen Haaren.
Und das iedwedes Glied dem andern komme bey.
Mit dem Geäder mag Leontz auch wohl gebahren/
Diß edle Meisterstück ist aller Mängel frey.
Der Künstler hat verdient Lisippens Recht und Ehre;
Daß unsern Käyser nur zu bilden ihm gehöre.

*

Sonnet
Uber die Blumen
der Hermione.

Flieht Blumen / die ihr mir vor Hertz und Augen
strahlet
Flieht / Hermione kömmt. Flieht / weil ihr ja wohl
wißt:
Daß ihr für ihrer Pracht Geruch und Farb einbüßt.
Schaut: daß ihr Glantz euch ja bey leibe nicht bestrahlet;
Flieht Rosen / ob ihr gleich mit Venus Blute prahlet /
Weil ihr Corallen-Mund noch dreymal röther ist.
Ihr Lilgen / schaut: daß ihr wo düstre Gräser küßt;
Denn ihre Brüste sind mit Lilgen mehr gemahlet.

Ihr Tulpen schaut / wie ihr den Purpur-Rock versteckt /
Weil ihrer Wangen-Feld nur Milch und Purpur deckt.
Narcissen / die ihr euch ja in den Schatten bücket /
Hebt an kein Siegel-Quell die Häupter in die Höh;
Denn Hermionens Leib / wie weit ihr ihn beblicket /
Halß / Hände / Stirn und Brust / sind Perlen / Milch und
Schnee.

Ihre Augen.

Ihr Sternen darff ich euch wohl auch noch Sternen
nennen /
Wenn itzt ein Nebel euch umwölcket Flamm und Licht /

Da Hermonie doch am himmlischen Gesicht
Keinmal nicht minder låst als zwey Gestirne brennen.
Du gůldne Sternen-Burg/ du Him̃el musts bekennen/
Dein blaugewölbtes Dach weiß von zwey Sonnen nicht/
Da/ wenn die Morgen-Röth auf ihrem Mund anbricht/
Zwey Sonnen ihr allzeit der Stirne Thron umrennen.

Jedoch du magst dich noch mit hundert Soñen schmůcken.
Die in die grůne See keinmal zu Bette gehn/
Ich wůrde noch zur Noth wohl solche Glut ausstehn.
Mir aber/ mir kan nicht fůr Hermionens Blicken
Schnee/ Schatten/ Hölen/ Nacht/ Behůlff und Auffhalt seyn;
Denn ihre Liebe dringt durch Eyß und Eisen ein.

*

Des Gvarini 4. Madrigal.

Dou' hai tu nido Amore? ꝛc.

WO wohnt die Liebe doch in ihrer Augen Lichte?
Wie? oder ist bey mir im Hertzen wohl ihr Sitz?
Wenn ich ihr Strahlen schau und ihrer Augen Blitz/
Důnckt mich; daß sie bey ihr sey wohnhafft im Gesichte.
Fůhl aber ich / wie sie verwundet/ brennt und hitzt/
So weiß ich; daß sie mir in meinem Hertzen sitzt.
Wohl! Liebe / wenn du willst beweisen deine Stårcke
Und was in unsrer Brust vermögen deine Wercke/
So åndre doch einmal die Wohnstatt und die Pein/
Und zeuch in mein Gesicht/ bey ihr im Hertzen ein.

Aus

Aus dem Italiänischen des Petrarcha im 1. Theile.

Solo l' pensoso i più deserti campi. &c.

Hier mißt mein langsam Fuß die stille Wüsteney/
Darinnen ich mich nur mit den Gedancken schlage/
Ich/ der die Augen ich mir nur zu Wächtern trage/
Zu schaun/ ob neben mir ein Mutter-Mensch noch sey.
Denn ausser Einsamkeit fällt mir kein Schirm sonst bey/
Daß man mir nicht schau an/ was mein Gemüthe plage/
Indem ich weiß/ daß diß mein Trauren iedem sage:
Mein Hertze springe fast von Liebes-Glut entzwey.

Ich glaub auch: daß obs zwar niemanden kundbar ist/
Ihr dennoch Flüß und Püsch/ und Klippen alles wißt;
Was für Beschaffenheit es mit mir Armen habe.
Allein ich finde doch kein so gar wüstes Feld/
Daß sich nicht neben mich der kleine Liebes-Knabe
Befindet/ und mit mir Gespräch und Reden hält.

*

Gespräch des Buhlers und der Augen/ aus dem Petrarcha.

B. Weint/ weint ihr Augen weint/ mit dem betrübten Hertzen
Das itzt um euer Schuld muß Noth und Tod ausstehn.

A. So ist's/ wir weinen ja/ wiewohl es nicht steht schön:
Daß fremder Irrthum uns nicht eigner muß beschmertzen.
B. Drang nicht die Liebe sich zuerst durch eure Kertzen/
Dahin/ woraus sie itzt wird nimmermehr nicht gehn.
A. Wir musten Thür und Thor zum Einzug ihr erhöhn/
Auf dessen Heisch das itzt muß aus dem Leben stertzen.
B. Nein diß Entschuldigen hält gar hier keinen Stich/
Ihr selbst habt Lust gehabt durch euer Liebes-Blicken/
Mit euch in dieses Garn das Hertz auch einzustricken.
A. Diß ist es was mich quält/ und diß bekümmert mich
Daß es so wenig itzt gerechte Richter giebet;
Daß man um fremde Schuld wird itzt so sehr betrübet.

*

DAß Belisame mich durchaus nicht liebrn will/
Ja daß mich meine Brunst noch soll zu Asche bren̄en/
Desselben Uhrsprung must ein rauschend Quell bekennen/
Als ich sie nechst daselbst sich spielend überfiel.
Ach herber Liebes-Zwang/ ja blindes Glückes-Spiel!
Ich muß nur wider Wunsch euch eitel Hencker nennen.
Ihr mögt ja meinen Geist von Leib und Marter trennen/
Soll ich nichts anders seyn/ als eurer Pfeile Ziel?
Verflucht ihr Brunnen ihr/ hört immer auf zu flüssen?
Ihr Wasser-Spiegel weg/ wo ihr der Haare Gold

Die Perlen des Gesichts ihr nur entdecken wollt/
Und durch diß schön-seyn ihr den Hoffarts-Geist eingies-
sen.
Da ihr Narcissen sie erinnern billig sollt:
Sie werde wegen mein noch ihren Hochmuth büssen.

Die Augen.

HAst Archimeden viel von seinen Spiegeln sagen
Dadurch geschliffen Glaß der heissen Sonne Rad/
Der Römer Schiff und Mast in Brand gestecket hat/
Die in der Doris Schoos für Syracusa lagen.
Den Ruhm verdienet mehr der güldnen Sonne Wa-
gen/
Als Archimedens Kunst und seines Spiegels Blatt.
Denn diß sein Meisterstück hat nur an Dingen statt
An denen iede Glut pflegt leichtlich anzuschlagen.
In deinen Augen steckt mehr Nachdruck/ Schwefel/
Tag/
Als holer Gläser Kunst/ der Sonnen-Strahl vermag.
Ja ihr geschwinder Blitz hat vielmehr Macht zu brennen;
Sie zünden übers Meer entfernte Seelen an/
Und Hertzen/ denen sich kein Eiß vergleichen kan.
Soll man die Augen nun nicht Brenne-Spiegel nennen?

Das Hertze.

NIcht zürne: daß mein Hertz so heissen Brand aus-
übet/
Weil deine Schönheit selbst der Flammen Zunder hegt/
Schuld und Entschuldigung in ihren Augen trägt.
Das Meer kan nicht darfür daß sich der Himmel trübet/

Sich mit den Wolcken armt/ der Erden Dünste liebet/
Die Sonn ists/ die das Saltz in allen Dingen regt/
Der Klüffte Glut beseelt/ den Geist der Welt bewegt/
So Schnee als Eise Brand/ den Steinen's Leben giebet.

Soll meine Seele nun entseelter als ein Stein/
Mein Hertze fröstriger als Eise-Zapffen seyn?
Es brennt/ und ist von Lieb/ als schmeltzend Ertz zerronnen/
Denn Lieb ist ja die Glut der Seelen; sie erfüllt
Mit Feuer unser Hertz/ das aus den Auge quillt:
Die/ sind der Liebe Brunn/ der Seelen ihre Sonnen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lohenstein, Daniel Casper von, 1635-1683

Daniel Caspers von Lohenstein Blumen

Bd.: [1]

Breßlau 1708

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.15
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089918-7
VD18 11194545-003